

MARBURGER UniJournal



Entdecker mit Biss

Kinder sind hartnäckig, wenn sie auf Erkundungstour gehen, etwa in der neuen Marburger Uni-Kita. Routine wird ihnen schnell langweilig, zum Beispiel bei der Zahnpflege. Wie verhindert man Gebisschäden bei den Jüngsten?

Mit Durchblick Leben retten

Hilfe für Ebolaopfer

Agenten führten Regie

Wer den Nürnberger Prozess verfilmte

Professoren im Propagandaeinsatz

Der Erste Weltkrieg an der Uni

MODE BEGINNT BEI AHRENS

DRYKORN® MANGO Joseph Ribkoff OPUS

AIRFIELD Betty Barclay comma,

CLOSED BRAX FEEL GOOD WELLENSTEIN HILFIGER DENIM

MARCCAIN LUISA CERANO monari

FUCHS SCHMITT FEEL THE COMFORT GERRY WEBER SIR OLIVER ESTABLISHED 1969

„ JETZT HERBSTTRENDS VON
ÜBER 220 INTERNATIONALEN
TOPMARKEN ENTDECKEN!“

TOMMY HILFIGER Marc O'Polo

MAC JETTE Superdry.

passport zero

MARCCAIN Marc Cain Collections

Kaufhaus Ahrens AG
Universitätsstr. 14-22
35037 Marburg
Tel. 06421 298-0

Mo. - Fr. 9 - 19 Uhr
Sa. 9 - 18 Uhr

Ahrens

ahrens-marburg.de



facebook.com/ahrens-marburg

Aus dem Inhalt

UniNews

- 2 **Kettenreaktion:** Schon wieder ein Marburger LOEWE-Erfolg!
- 3 **Keine Mühe gespart:** Studierende beklagen die Unterfinanzierung im Bildungsbereich.

UniForschung

- 6 **Auf Tigerjagd**
Wie bringt man Kinder dazu, Zähne zu putzen? Der Zahnmediziner Klaus Pieper befasst sich mit Vorsorge bei den Jüngsten.
- 10 **Knochenarbeit**
Um zerstörte Kiefer wieder aufzubauen, braucht man Knochenersatz. Christine Knabe-Ducheyne probiert es mit Biokeramik.
- 14 **Domino im Urwald**
Viel ist nicht mehr übrig vom letzten Urwald Europas. Was passiert mit Tieren und Pflanzen, die ihren Lebensraum verlieren?
- 16 **Völkermord im Film**
Als Naziverbrechern in Nürnberg der Prozess gemacht wurde, waren Kameras immer dabei. Dahinter stand der Geheimdienst.
- 20 **Mit Durchblick Leben retten**
Marburger Virologen helfen, Ebola in Afrika zu bekämpfen.
- 22 **Druckfrisch: Lehr-, Hand- und Studienbücher**
Kompass für Philosophen, Mut zur Qualität und mehr
- 25 **Der Süden benachteiligt die Jungen**
Einkommensverteilung in Europa, Herz mit Türsteher, Römer vor Irland: Kurznachrichten aus der Forschung

UniForum & UniBund

- 28 **Im Hafen**
Endlich spielen! Die Unikita bezog ein neues Domizil, Franziska Meyer siegte mit Mountainbike: Nachrichten aus der Uni
- 30 **Professoren im Propagandakrieg**
Vor 100 Jahren begann der Erste Weltkrieg. Wie reagierten Universitäts-Professoren auf den Kriegsausbruch?
- 34 **Im Friedhofsnebel**
Eine Studentin aus Amerika erlebte den Beginn des Weltkriegs 1914 in Marburg und berichtete in der „New York Times“.
- 35 **Hannah spielt**
Die Ferienkurse der Marburger Universität zogen bis 1914 ausländische Studenten an. Auch der Dichter T. S. Eliot war da.
- 36 **Aufbau Nahost**
Studentische Unternehmensberatung expandiert nach Kairo.
- 38 **Kunst in der Vitrine**
Das Marburger Zentrale Hörsaalgebäude wird 50.
- 40 **Im 670. Semester**
Seit 1679 an der Uni Marburg: die Studentendynastie Eckhardt
- 44 **Struktur erhalten**
Vor 50 Jahren eröffnete die Zahnklinik am Ortenberg.
- 46 **Der Herzasenmäher**
Johannes von Borstel rockt die Science Slams der Republik.
- 48 **Gut angekommen:** Annette Borchers und weitere sind neu.
- 50 **Tatort Marburg:** Gefängnisarzt und Krimi-Schauspieler Joe Bausch studierte an der Philipps-Universität.
- 51 **Glückwunsch!** Sozialethiker Siegfried Keil wurde 80.
- 52 **Der Uni verbunden:** Werden Sie Mitglied im Unibund!
- 54 **Leute, Leute!** Preise, Berufungen und mehr
- 56 **Im Dienste des Friedens:** Das biografische Rätsel
- 56 **Impressum**



MZ ZMK

- 6 **Ausbrechen verhindern**
Das Gebiss ist wie ein Käfiggitter: Lässt man es verkommen, so wütet Karies wie eine Bestie. Wie sich das verhindern lässt, ist das Thema der Marburger Kinderzahnheilkunde.



Thomas Strecker

- 20 **Hinter der Pestmaske**
Wer helfen will, muss sich schützen: In Westafrika greift eine Ebolafieber-Epidemie um sich. Virenexperten der Philipps-Universität reisen vor Ort, um den Erreger zu diagnostizieren.



Hermann Rex (Commons)

- 30 **Waffen des Geistes**
Der Erste Weltkrieg machte auch vor den Universitäten nicht Halt: Die akademischen und kulturellen Eliten Europas mobilisierten mit einseitigen Deklarationen.



Thomas Scheidt

- 38 **Raum für viele**
Die Uni brauchte Platz: Vor 50 Jahren wurde das Zentrale Hörsaalgebäude in Marburg eröffnet – ein Ort der Wissenschaft, aber auch für Kunst, wovon ein repräsentatives Relief Fritz Wotrubas zeugt.



Power im Senat

Die Hochschulwahlen an der Philipps-Universität ergaben Änderungen der Sitzverteilung im akademischen Senat: Bei den Studierenden errang die Liste „Fachschaftspower“ einen Sitz, während die gemeinsame Liste des Rings christlich-demokratischer Studierender mit der Liberalen Hochschulgruppe künftig nicht mehr im Uni-Parlament vertreten ist. Die Studierenden stimmten zugleich über die Einführung einer Zivilklausel ab.

Umfasst alles

Die Philipps-Universität wird für ihr integriertes Campus-Management-System die Software „HIS-One“ einführen, um die Studienverwaltung in all ihren Aspekten abzudecken. „Bei diesem Projekt geht es auch um Organisationsentwicklung“, betont der zuständige Uni-Vizepräsident Joachim Schachtner: Die Auswahl beruht auf einem Anforderungskatalog, dem eine Ist-Analyse des Studienmanagements zugrundeliegt.

Herzstück

Ein Wohnheim mit 49 Wohneinheiten, dazu ein Begegnungszentrum für kulturelle Veranstaltungen – mit dem Max-Kade-Zentrum hat das Studentenwerk Marburg das neue Herzstück des Studentendorfs eingeweiht. Die Baukosten betragen über 4 Millionen Euro, das Land gab die Hälfte.

An der Kette

Marburg-Gießener Forschungsallianz wirbt weitere „LOEWE“-Millionen ein.

Kurze Kettenmoleküle, die zelluläre Prozesse steuern, stehen im Fokus eines neuen Forschungsschwerpunkts der Universitäten Marburg und Gießen, der durch das hessische Förderprogramm „LOEWE“ finanziert wird – ein weiterer Erfolg für die Forschungsallianz der beiden Hochschulen. Der Verbund „Medical RNomics – RNA-regulierte Netzwerke bei humanen Erkrankungen“ erhält rund 4,4 Millionen Euro.

In den vergangenen Jahren wurden immer mehr kurze, einsträngige Kernsäuren entdeckt, die Vorgänge in den Zellen regulieren.

Volkskrankheiten besser erkennen und behandeln

Wenn RNA-abhängige Prozesse der Genregulation fehlerhaft ablaufen, führt dies häufig zu Krankheiten. Wie der stellvertretende Verbundsprecher Bernd

Schmeck von der Philipps-Universität erläutert, können mittels moderner Hochdurchsatz-Sequenzierung mittlerweile ganze Netzwerke regulatorischer RNAs und deren pathologische Veränderungen erfasst werden. Die Forscher möchten solche Ansätze auf wichtige Volkskrankheiten anwenden, insbesondere Tumor-, Infektions- und Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

>> Caroline Link, JLU



Reinhold Eckstein

Der Qualm verzieht sich

Es begann mit einem Brand im Keller, aber bald breitete sich der entstandene Rauch über das gesamte Gebäude aus: Ende Juni musste ein Wohnheim des Studentenwerks Marburg geräumt werden, nachdem dort ein Feuer ausgebrochen war. 280 Bewohner wurden evakuiert. „Die Universität ist bestrebt, passende Lösungen anzubieten, damit die betroffenen Studierenden nach dem Schreck über den Brand und den Unannehmlichkeiten der provisorischen Wohnsituation trotzdem das Sommersemester erfolgreich abschließen können“, erklärte Harald Lachnit, Vizepräsident der Philipps-Universität für Studium und Lehre. Das Studentenwerk brachte die evakuierten Familien in Ersatzwohnungen unter.



... aber es gibt keine Zuschüsse mehr

Denise Schaffrinski

Studienreisen findet oftmals nur noch mit dem Finger auf der Landkarte statt – die Fachschaftenkonferenz beklagt Missstände mit einer Postkartenaktion, die sich an den hessischen Wissenschaftsminister richtet.

Mühen der Hochebene

Die Marburger Fachschaftenkonferenz engagiert sich gegen die Unterfinanzierung der Uni.

„Man muss sich von der Idee verabschieden, dass es sich bei der derzeitigen Studierendenzahl nur um einen vorübergehenden Berg handelt“, erklärt Harald Lachnit, Marburger Uni-Vizepräsident für Studium und Lehre; „das ist ein Hochplateau, das erst bis zum Jahr 2030 abschmilzt.“ Dass die Raum- und Personalkapazitäten schon heute überstrapaziert sind, demonstrierte die Fachschaftenkonferenz der Philipps-Universität bei einem Rundgang durch überfüllte Lehrveranstaltungen, an dem auch Lachnit sowie Unipräsidentin Katharina Krause teilnahmen – eine von zahlreichen Aktionen, mit denen die Studierenden auf schwierige Studienbedingungen aufmerksam machen, die durch die chronische Unterfinanzierung der Hochschule zustande kommen.

Es könnte so schön sein. Der Blick aus dem fünften Stock der Marburger geisteswissenschaftlichen Institute, der „Philkak“, geht auf die Oberstadt, das Landgrafenschloss und die Elisa-

bethkirche. Es herrscht strahlender Sonnenschein und früh-sommerliche Wärme. Man wäre lieber draußen.

Drinne schwitzen die Studierenden in der stickigen Luft. Die Fenster sind geschlossen, sonst ist es wegen der nahen Stadtautobahn zu laut. Das Seminar der Politologin Ursula Birsl ist für 30 Studierende ausgelegt, aber hundert nehmen teil – „es ist wie in einer Vorlesung“, klagt ein Teilnehmer.

Irgendwie geht es – dank engagierter Dozenten

„Wenn man ein Referat vor so vielen Kommilitonen hält, kann nicht jeder in der Diskussion zu Wort kommen.“ Ein anderer erzählt, er sei auch schon von Seminaren ausgeschlossen worden, weil es mehr Interessenten als Plätze gab.

Die Vorlesungen brechend voll, Seminare überbelegt, Exkursionen ausgebucht: Die Initiatoren des Rundgangs wissen dergleichen aus allen Fächern

zu berichten. Und dabei ist es, wie Konstantin Korn betont, im Sommersemester natürlich immer noch besser als im Winter, wenn die meisten Erstsemester ihr Studium aufnehmen.

Birsl setzt unter anderem auf Kleingrupparbeit, damit sich jeder persönlich einbringen kann. „Wir erleben das allenthalben“, sagt Unipräsidentin Krause: „Irgendwie geht es, weil alle Beteiligten sich enorm engagieren, aber das ist kein Dauerzustand.“ Krause zeigt sich verärgert über die jahrzehntelange Diskrepanz zwischen dem, was Bildungspolitiker im Munde führen, und deren politischem Handeln: „Das kenne ich bereits aus meinem eigenen Studium!“

Die studentischen Aktivistinnen wollen die Gegebenheiten nicht länger hinnehmen: Neben dem Rundgang veranstalteten sie unter anderem eine Podiumsdiskussion, bei der Betroffene zu Wort kamen und die Verantwortlichen mit ihren Erfahrungen konfrontierten.

>> Johannes Scholten

Medien erforschen

Raus aus dem Elfenbeinturm – rein in die Medien! Die Philipps-Universität hat zu Beginn des Sommersemesters ihr Mentoringprogramm „Wissenschaftskommunikation“ gestartet. Das bundesweit einzigartige Projekt stellt den zehn teilnehmenden Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern der Philipps-Universität medienerfahrene Mentorinnen und Mentoren zur Seite, um mit Forschungsthemen erfolgreich an die Öffentlichkeit zu gehen. Die Inhalte reichen von der Biologie bis zur Soziologie und von der Kunstgeschichte bis zur Psychologie.

Eng verbunden

Die Philipps-Universität und die Deutsche Blindenstudienanstalt intensivieren ihre Zusammenarbeit. Ein weitreichender Kooperationsvertrag sieht unter anderem vor, einen neuen Zertifikatskurs zu „Grundlagen inklusiver Bildung bei Blindheit und Sehbehinderung“ zu etablieren, der im November 2014 starten wird. Der gemeinsame berufsbegleitende Weiterbildungsstudiengang „Blinden- und Sehbehindertenpädagogik“ wird fortgeführt.

Sprache heilt

Ein neues Weiterbildungsangebot der Philipps-Universität hilft Ärzten über Sprachbarrieren hinweg. Der Kurs des Sprachenzentrums und des medizinischen Lehrzentrums der Uni umfasst ein Sprach- und Kommunikationstraining für ausländische Ärztinnen und Ärzte, die in Hessen arbeiten oder sich hier bewerben möchten.



Life Sciences in Hessen

Hessen – führender Standort für Biotechnologie und
Medizintechnik

- Innovative Mittelständler und internationale Konzerne
- Spitzenforschung an Universitäten und Forschungseinrichtungen

Hessen-Biotech – Zentrale Plattform für die hessische
Biotechnologie- und Medizintechnikbranche

- Beratungen, Kooperationen, Netzwerke
- Fachtagungen, Workshops, Messebeteiligungen

www.hessen-biotech.de
Info@hessen-biotech.de

Das Projekt wird kofinanziert aus Mitteln der Europäischen Union.

Hessen

Biotech



EUROPÄISCHE UNION
Investition in Ihre Zukunft
– Europäischer Fonds
für regionale Entwicklung



Durch den Magen

Molekularküche geht anders: Gemeinsames Kochen und Essen rundeten das Programm eines Symposiums ab, das Wissenschaftler aus Marburg und dem chinesischen Hangzhou im Frühjahr zusammengeführt hat, die miteinander über funktionale Nano-Biomaterialien ins Gespräch kamen. „Insbesondere bei der Biophotonik streben wir eine weitere Vertiefung der Zusammenarbeit an“, erklärte Wolfgang Parak von der Philipps-Universität (im Bild links), einer der Organisatoren. Der Physiker ließ es sich nicht nehmen, persönlich für die Delegation der Partneruniversität Zhejiang zu kochen. Die strategische Partnerschaft der chinesischen Elite-Hochschule mit der Philipps-Universität wird vom Deutschen Akademischen Austauschdienst mit bis zu einer Million Euro gefördert.

Vor der Klinik

Zwei Nobelpreisträger sprachen in Marburg.

Spitzenforscher aus aller Welt und Entscheidungsträger aus der Wirtschaft trafen sich Ende Mai in Marburg, wo die Frühjahrstagung „House of Pharma“ stattfand. Im Zentrum der Konferenz stand die präklinische Wirkstoffforschung. Mit Harald zur Hausen vom Deutschen Krebsforschungszentrum und Tom Steitz von der Yale University hatten die Organisatoren gleich zwei Nobelpreisträger als Redner gewonnen.

Engagement verschiebt sich

Zwei Tage lang berichteten Wissenschaftler und Experten aus der Industrie über aktuelle Projekte und diskutierten über Anforderungen und Aussichten der Arzneimittelforschung. In der präklinischen Forschung sei ei-

ne Verschiebung des Engagements von den großen Pharmakonzernen zu den Hochschulen und mittelständischen Unternehmen zu beobachten, erklärte der Pharmazeut Gerhard Klebe, wissenschaftlicher Koordinator der Veranstaltung.

Dies gelte insbesondere für die wenig profitable, aber dringend notwendige Entwicklung von Therapeutika gegen seltene Erkrankungen. Die Grundlagenforschung, die an den Hochschulen betrieben werde, berge ein großes Potenzial für die Identifikation neuer Wirkstoffe. Klebes Schlussfolgerung: Die aktuelle Aufgabe bestehe darin, die Ergebnisse der Grundlagenforschung in industrielle Arzneimittelentwicklung und präklinische Forschung umzusetzen.

>> Holger Mauelshagen, Trans-MIT

Let us show you the
secrets
of microscopy



www.jeol.de

JEOL
Solutions for Innovation

JEOL (Germany) GmbH · Oskar-v.-Miller-Straße 1A · D-85386 Eching
Tel.: +49 (0)8165 77-346 · Fax: +49 (0)8165 77-512 · E-Mail: info@jeol.de



Auf Tigerjagd

Reinhold Eckstein

In Reih und Glied wie Gitterstäbe eines Raubtierkäfigs: In der Marburger Unikita lernen die Kinder, regelmäßig ihre Zahnbürsten zu benutzen.

Noch zu Zeiten seines eigenen Studiums in den 1970er Jahren stand das Thema Prävention nicht im Zentrum der Zahnheilkunde – das Thema, mit dem sich Klaus Pieper seitdem einen Namen gemacht hat: Er ist auf die Frühversorgung von Kindern spezialisiert. Zahnschäden zu verhindern oder so früh wie möglich zu entdecken, das ist das erklärte Ziel des Zahnmediziners, der die Abteilung für Kinderzahnheilkunde der Uni Marburg leitet.

Als junger Assistenzarzt hatte Pieper es mit behinderten Kindern zu tun, die eine zehnfach erhöhte Karieslast aufwiesen und teilweise jährlich eine Vollnarkose benötigten, damit

man ihre geschädigten Zähne behandeln konnte; „die zahnärztliche Behandlung war Sisyphosarbeit“, erinnert er sich. Dass dies nicht der richtige Weg sein konnte, hat ihn motiviert, etwas verändern zu wollen. Er hat sich die Vorbeugung gegen

„Es geht darum, Kindern Schmerz und Leid zu ersparen.“

Zahnschäden zur Aufgabe gemacht. Eine Aufgabe, die nach wie vor besteht. In den letzten 35 Jahren sei zwar ein Rückgang von Zahnkaries um 90 Prozent zu verzeichnen, sagt der Hochschullehrer. Aber: „Wenn man nachlässt, kommt sie wie-

der.“ Und das sowohl bei jedem einzelnen Zahn wie auch in der Breite der Bevölkerung.

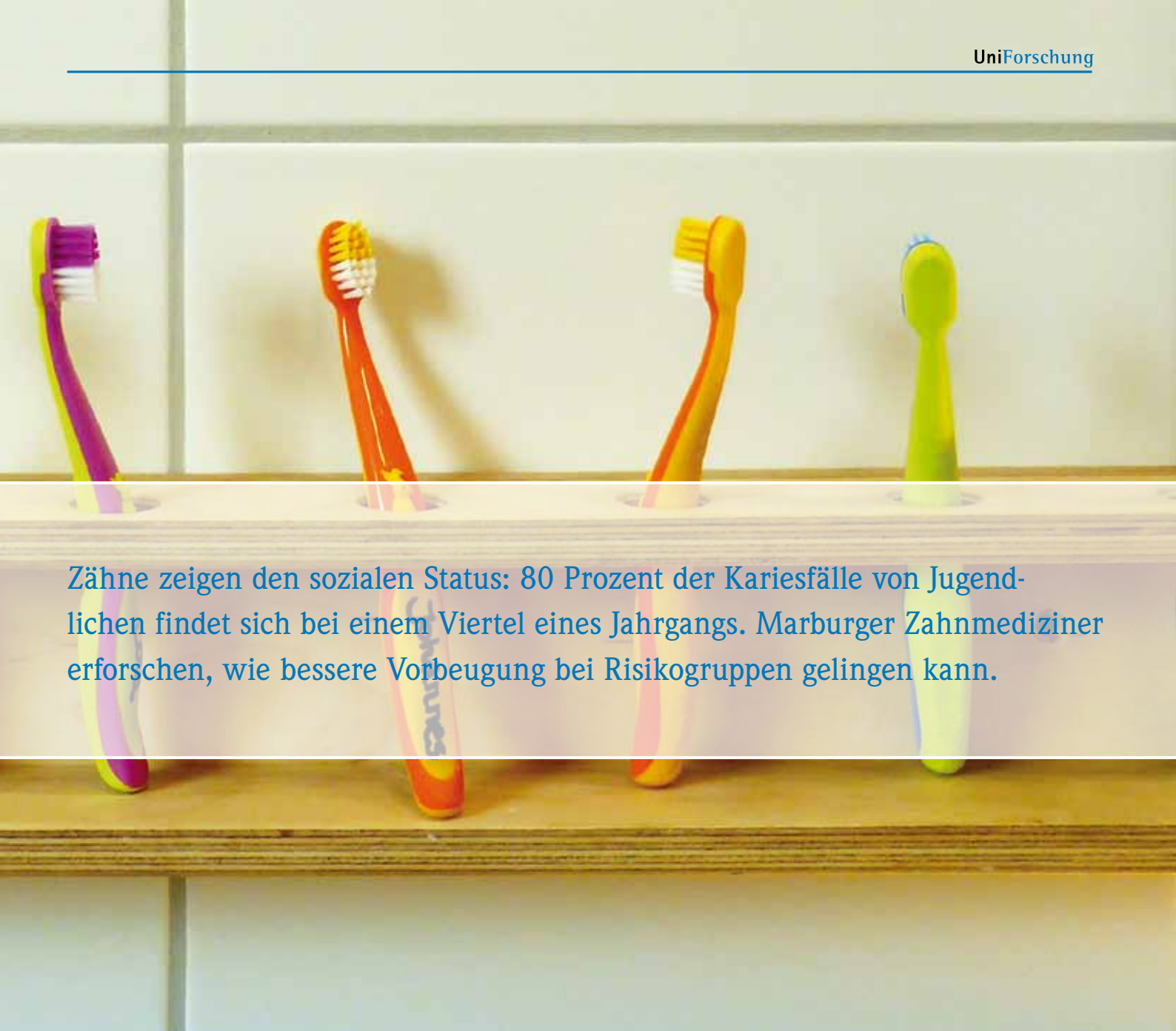
Karies sei wie ein gefangener Tiger, zitiert Pieper einen seiner Kollegen – wenn man die Gitterstäbe nicht pflege, dann könne das gefährliche Raubtier,

das der Tiger beziehungsweise die Karies nun einmal ist, jederzeit ausbrechen.

Inwieweit ein Mensch seine Zähne bis ins Alter behalten kann, ist eine Frage der Veranlagung und der Pflege. Karies wird von Bakterien hervorgeru-

fen. Im Ökosystem unserer Mundflora spielen dabei der Faktor Zeit und ein entsprechendes Nahrungsangebot für die Bakterien eine Rolle. Vor allem Zucker sorgt dafür, dass Karies gut gedeiht. Es gilt also, schon von Kindesbeinen an darauf zu achten, dass die Ernährung möglichst wenig Zucker enthält. Und dass die Zähne regelmäßig und gut geputzt werden. Damit entzieht man den Bakterien die Grundlage, sich zu vermehren.

Heute sind zum Beispiel in Marburg 85 Prozent aller 12-Jährigen kariesfrei, sagt Pieper: „Karies ist zur Ausnahme geworden“. Dazu habe unter anderem die Verwendung von fluoridhaltiger Zahnpasta geführt.



Zähne zeigen den sozialen Status: 80 Prozent der Kariesfälle von Jugendlichen findet sich bei einem Viertel eines Jahrgangs. Marburger Zahnmediziner erforschen, wie bessere Vorbeugung bei Risikogruppen gelingen kann.

unten: Die Zahnärztin Kristina Weber (links) untersucht Teilnehmerinnen der preisgekrönten Studie zur Kariesprophylaxe an Schulen.

Ende der 1970er Jahre sei die Situation hingegen noch eine ganz andere gewesen, erzählt der Zahnmediziner. Damals habe seine erste epidemiologische Studie gezeigt, dass Karies ungleich verbreitet war. Der Gipfel der Verteilungskurve habe sich im Lauf der folgenden Jahre und Jahrzehnte immer mehr verschoben – ein Phänomen, das man Kariespolarisierung nennt: „Es gibt eine kleine Gruppe von Kindern, die sehr viel Karies entwickeln“. Über 80 Prozent der Karies bei 12-Jährigen sei auf ein Viertel der untersuchten Kinder verteilt.

Diese Gruppe hat ihn nicht mehr losgelassen. In seinem Spezialgebiet Risikodiagnostik hat Pieper Vorsorge-Pro-

gramme entwickelt, zum Beispiel auch eines für behinderte Kinder. Heute sind es vor allem Kinder aus sozial schwachen Verhältnissen, bei denen nach wie vor Karies häufig vorkommt – weil diese Familien seltener präventive Maßnahmen in Anspruch nehmen. Prävention ist aber ganz klar das A und O. In einer großen Studie konnte Pieper zeigen, dass Kinder deutlich seltener Karies und Zahnschäden aufweisen, wenn ihre Schulen eine Kariesprophylaxe in den Unterricht integrieren.

Präventive Maßnahmen in Kindergärten und Schulen gehören zur so genannten Gruppenprophylaxe, die in Deutschland seit 1989 gesetzlich verankert ist. Die Entwicklung und



Martina Merite

Für die Ehrung herausgeputzt

Prophylaxe in Kindergarten und Schule wirkt, wie preisgekrönte Studien zeigen.

Intensivzahnpflege im Kindergarten, Kinder mit erhöhtem Kariesrisiko – zu solchen Themen forscht die Abteilung Kinderzahnheilkunde des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde am Marburger Ortenberg, das vor Kurzem sein 50-jähriges Jubiläum feierte (siehe Seite 44). Zahlreiche Preise für Direktor Klaus Pieper belegen den Erfolg von dessen wissenschaftlicher Arbeit.

So erhielt er im Jahr 2010 den „DGZ-Wrigley-Prophylaxe-Preis“ für eine Studie, in der er und sein Team ein zahnmedizinisches Präventionsprogramm für besonders gefährdete Schulkinder evaluierte. Im Landkreis Marburg-Biedenkopf, der im Fokus der Studie steht, bieten

Schulen seit mehr als einem Jahrzehnt eine Selektive Intensivprophylaxe (SIP) an. Sie umfasst die Vorstellung zahnbezogener Themen im Unterricht, gemeinsames Zähneputzen unter Anleitung im Klassenverband sowie die Verwendung eines fluoridhaltigen Zahnlacks.

Intensivbetreuung mindert Karies

Das Ergebnis: Die Schüler in der Region weisen nur halb so viele kariöse Schäden auf wie ihre Altersgenossen aus einer Kontrollregion, in der keine Intensivprophylaxe stattfindet. Zwischen beiden Gruppen gab es keinen Unterschied im Zahngesundheitswissen und im Mundhygieneverhalten; Kennt-

nisse über die Gesundheit von Zähnen zeigten in keiner der beiden Gruppen einen Zusammenhang mit der Karieserfahrung. „Der Effekt des Programms ist wohl in erster Linie auf die häufigen Anwendungen des schützenden Lacks zurückzuführen“, schlussfolgert Pieper.

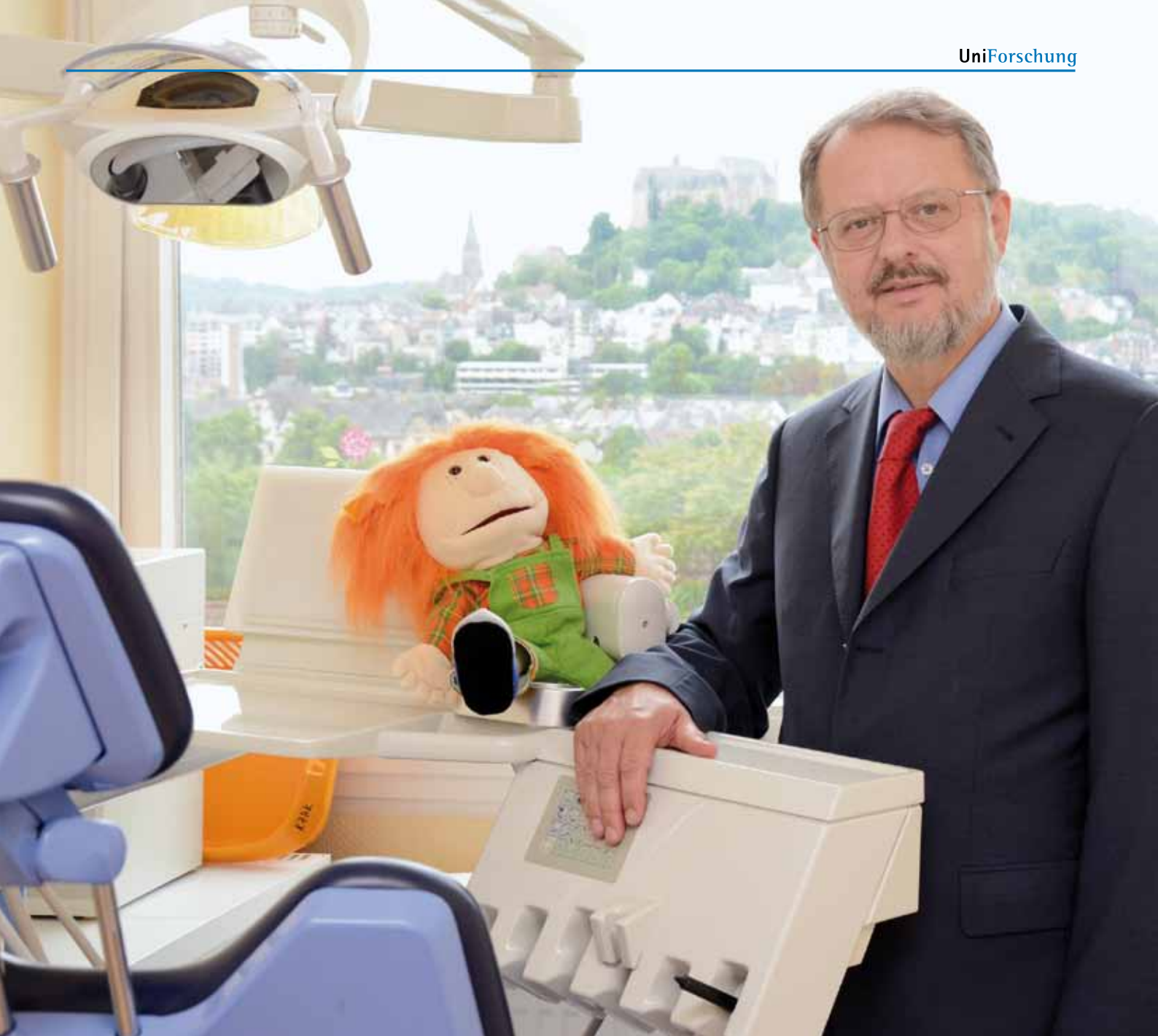
In einer weiteren prämierten Forschungsarbeit überprüften die Wissenschaftler, ob Kinder, die an einem Intensivprogramm im Kindergarten teilnehmen, gesündere Zähne haben als Altersgenossen, die dort nur gelegentliche Zahnputzunterweisungen erhalten – das Resultat: Intensivbetreuung führt zu einer Verringerung von Kariesschäden. Hierfür erhielt das Team im Jahr 2011 den Hufelandpreis, die wichtigste Auszeichnung für Präventivmedizin. >> js

Durchführung von Intensiv-Betreuungsprogrammen steht seit 1993 im Gesetz. Dieser Aufforderung seien aber nur sehr wenige Präventionsanbieter nachgekommen, sagt Pieper. Im Landkreis Marburg-Biedenkopf begann man bereits in den 1980er Jahren mit dem „Marburger Modell“, einer flächendeckenden Basisprophylaxe in den Schulen – ein Modell, das im Jahr 2000 von den Spitzenverbänden der Krankenkassen als Standard für die Gruppenprophylaxe empfohlen wurde.

Eine systematische zahnmedizinische Erfolgskontrolle der Gruppenprophylaxe in Deutschland existiert seit 1994; koordiniert und ausgewertet in Marburg, vom Medizinischen Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Philipps-Universität. Während es in der Schweiz und Skandinavien bis heute eine Schulzahnpflege gibt, hat man hierzulande diese Einrichtung nach dem Ende des zweiten Weltkriegs abgeschafft. Das Thema sei unter anderem wegen der verschiedenen Schulträger ein schwieriges, sagt Pieper. Früher sei Deutschland in diesem Bereich einmal Vorreiter gewesen; dies habe einen militärischen Hintergrund gehabt, erzählt der Hochschullehrer: Ende des vorletzten Jahrhunderts seien Waffen im Einsatz gewesen, bei denen all jene Rekruten einen Vorteil hatten, die beim Nachladen ihre Zähne gebrauchen konnten. Grund genug, möglichst viel für die Zahngesundheit des Nachwuchses zu tun.

Was war der Grund für Klaus Pieper, sich für das Thema Zahngesundheit und die Zahnheilkunde zu begeistern? „Ich bin schon immer manuell geschickt gewesen“, sagt der Mediziner. Das Studienfach habe sowohl seine manuellen Fähigkeiten wie auch seinen Forschergeist gefordert. Er absolvierte das Studium in Göttingen, seiner Geburtsstadt, 1992 kam er nach Marburg. Heute umfasst seine Publikationsliste mehrere hundert Veröffentlichungen, Poster, Buchbeiträge, Monografien und wis-





Klaus Pieper leitet die Abteilung Kinderzahnheilkunde an der Philipps-Universität.

senschaftliche Vorträge. Für seine Forschungsarbeit erhielt der Zahnmediziner zahlreiche Preise.

Was die Heilbehandlung von Karies angeht, stehen den Zahnärzten heute völlig andere Möglichkeiten zu Verfügung als noch zu Piepers Studienzeiten – angefangen vom digitalen Röntgen in der Diagnostik bis hin zu modernen Techniken in der Behandlung. Dennoch ist das Thema Karies nach wie vor aktuell. Was wir Pieper zufolge brauchen, sind maßgeschneiderte Therapien und ein Karies-Management-System. Oberstes Ziel müsse es sein, eine Extraktion von Zähnen zu verhindern. „Jeder Zahn hält nur

eine bestimmte Anzahl an Behandlungszyklen aus“, sagt der Hochschullehrer. Was irgendwann mit einer kleinen Füllung beginnt, kann – weil zusätzliche Löcher entstehen oder die

Ränder ausfransen – eine größere Füllung nach sich ziehen. Später kann vielleicht noch mit einer Krone oder einer Wurzelkanalbehandlung gearbeitet werden, aber irgendwann gehe eben nichts mehr. Deshalb sei es wichtig, Karies so früh wie möglich zu entdecken.

Klaus Pieper hat Studien geleitet und Artikel veröffentlicht, geforscht und gearbeitet, um die Prophylaxe kontinuierlich zu optimieren. Inzwischen ist er Großvater und sieht die

nächste Generation an Kindern groß werden – unter völlig anderen Bedingungen als früher. Dennoch bleibt der „Karies-Tiger“ eine Gefahr. „Die Gewohnheiten der Menschen ändern sich“, weiß der Wissenschaftler. Und das kann auch bedeuten, dass eine neue

große Karies-Welle kommt. Als Beispiel nennt er die „Zuckerteekaries“, die sich im vergangenen Jahrtausend breit machte, nachdem gesüßte Kindertees auf den Markt kamen und bei einer ganzen Generation Zahnschäden hinterließen. Immer wieder haben Pieper und seine Kollegen in den letzten Jahren und Jahrzehnten den Ist-Zustand von Kindergebissen dokumentiert. Und auch wenn ihre Forschungsarbeit oft nach abstrakten Zahlen und wissenschaftlicher Theorie klingt – „es geht ganz praktisch darum, Kindern Schmerz und Leid zu ersparen“.

>> Nadja Schwarzwäller

Prävention ist das A und O, um Karies zu verhindern.



Sieht gut aus! Christine Knabe-Ducheyne erläutert einen Knochenschnitt nach Scaffoldtransplantation.

Knochenarbeit

Gesichter aus dem 3D-Drucker, Knochen aus dem Labor: Es klingt wie Science Fiction, wenn die Marburger Zahnmedizinerin Christine Knabe-Ducheyne erzählt, wie sie Menschen mit versehrtem Gesicht helfen will.

Gute Zähne sind mindestens soviel wert wie das Assessorexamen, schrieb einst Theodor Fontane. Da leider die wenigsten damit gesegnet sind, wir aber gleichzeitig immer älter werden, steigt die Nachfrage nach Zahnersatz. Jedes Jahr müssen mehr Menschen mit Zahnimplantaten versorgt werden als zuvor. Der Ersatz kaputtet, zum Beispiel fau-

lender Zähne ist mittlerweile Routine. Unter örtlicher Betäubung wird ein Loch in den Kieferknochen gebohrt. In dieses Bohrloch wird das Implantat, in der Regel ein Titanstift, geschraubt, der nach einigen Monaten mit dem Knochen verwächst. Auf diesen Stift kann der Zahnarzt dann die neue Zahnkrone aufstecken.

Schwieriger wird es dagegen, wenn das Implantat nicht

sofort nach dem Verlust der Zähne angefertigt werden kann, zum Beispiel nach einer Krebsbehandlung. Denn der Kieferknochen und das ihn umgebende Zahnfleischgewebe, die das Fundament für das Implantat bilden, bleiben ohne den Zahn nicht lange stabil. Nach wenigen Wochen schon kollabiert das Gewebe, es bildet sich zurück. Anstelle einer stabilen Bohrstelle bleibt dann mitunter

nur ein Millimeter feiner Rand nicht genügend Fläche, um ein Implantat zu verankern.

Es wird also zusätzliche Knochenmasse benötigt. Die aktuellen Behandlungsstandards sehen vor, dass dafür Knochen aus anderen Stellen des Körpers entnommen und in den Kiefer appliziert wird, meist aus dem Wadenbein. Allerdings führt das nicht selten zu Komplikationen an der Entnahmestelle. Je grö-

Über das benötigte Stück Knochen, desto eher treten Probleme auf. Die Marburger Zahnmedizinerin Christine Knabe-Ducheyne von der Abteilung für experimentelle orofaziale Medizin der Universität Marburg ist deshalb auf der Suche nach Ersatzmaterialien.

Knabe-Ducheyne arbeitet daran, kollabierte Kieferknochen mit Hilfe künstlicher Materialien wieder aufzubauen. Das Thema beschäftigt sie bereits seit den 1990er Jahren. Seit nunmehr dreieinhalb Jahren lehrt und forscht die Hochschullehrerin an der Philipps-Universität, genauer: an der Zahnklinik am Ortenberg, wo sie eine Stiftungsprofessur für Biomaterialien innehat.

Das ideale Knochenersatzmaterial soll einerseits bioaktiv wirken: den körpereigenen Knochen zum Wachstum stimulieren. Anschließend sollte das künstliche Material aber wieder resorbieren, das heißt, es soll wieder abgebaut werden; und zwar nach Möglichkeit zügig und vollständig. Denn ein Titanimplantat kann zwar sauber und fest mit Knochengewebe verwachsen, nicht aber mit Keramik. Aber nur, wenn es fest verwachsen ist, kann es eine stabile Krone oder Brücke tragen.

Bioaktive Knochenersatzmaterialien gibt es bereits seit den 1970er Jahren. Das Problem ist die Resorption, die Auflösung. Daran arbeitet man unter anderem im Bundesamt für Materialforschung in Berlin. Christine Knabe-Ducheyne kooperiert seit den 90er Jahren mit den dort tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Damals hatte man sich zum Ziel gesetzt, eine Biokeramik zu entwickeln, die zügiger abgebaut wird als die Materialien, die man bis dato zur Verfügung hatte. „Das Ziel war damals, ein Material zu finden, das nach spätestens drei bis sechs Monaten resorbiert, damit man schneller implantieren kann“, erinnert sich Knabe-Ducheyne an den Beginn ihrer Kooperation mit den Berliner Forschern. „Die Kollegen dort hatten gerade eine neue, sehr vielversprechende Biokeramikphase entwickelt.“ Es fehlte jedoch

Eine Million Euro für neue Gesichter

Medizintechnikfirma ermöglicht Forschung zur Gesichtsrekonstruktion in Marburg.

Die Arbeitsräume am Ortenberg sind lichtdurchflutet und erstrahlen in klarem Zahnarztweiß. Bilder von Knochenschnitten schmücken die Wände. Im Labor stehen hochwertige Geräte.

Man soll sich wohlfühlen in der Abteilung für experimentelle orofaziale Medizin der Philipps-Universität. Sie ist der jüngste Teil des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, dessen Heimstatt am Marburger Ortenberg in diesem Jahr 50 Jahre alt wurde (siehe Seite 44). Die neue Abteilung konnte dank der Hanauer Firma „Heraeus Kulzer“ eingerichtet werden. Das Unternehmen stellt Dentalprodukte her und erhofft sich von der Stiftungsprofessur für Christine Knabe-Ducheyne mit-

telfristig auch die Entwicklung neuer Materialien. Das ist dem Betrieb eine Million Euro für die Professur, einen wissenschaftlichen Mitarbeiter, eine Laborkraft sowie Verbrauchs- und Investitionsmittel wert. Nach fünf

Situation des privatisierten Uniklinikums habe da nicht unbedingt geholfen. Aber auch dieses Problem hat sie gemeistert. Neben der Erforschung experimenteller orofazialer Techniken soll die neu einge-

Der Aufbau des neuen Bereichs war keine leichte Aufgabe.

Jahren soll Knabe-Ducheynes Stelle dann durch den Fachbereich Medizin weiter finanziert werden.

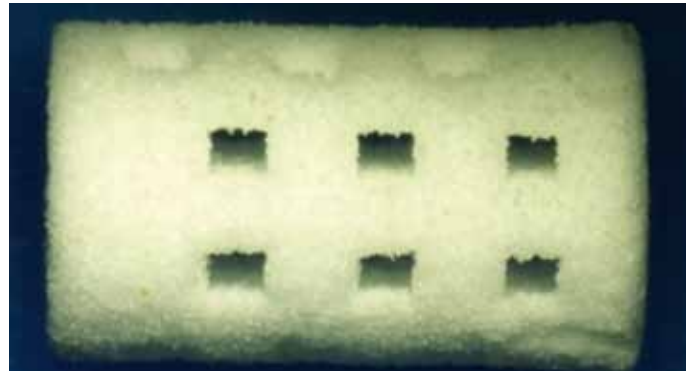
Der Aufbau der neuen Abteilung, die Herrichtung der Räumlichkeiten und Beschaffung der Infrastruktur war eine logistische und verwaltungstechnische Herausforderung, erzählt Knabe-Ducheyne seufzend. Die Marburg-spezifische

richtete Abteilung auch der interdisziplinären Vernetzung dienen. Knabe-Ducheynes Erkenntnisse könnten schließlich ebenso gut in anderen medizinischen Bereichen angewandt werden. Die akademische Weiterqualifizierung der Zahnmediziner soll verbessert werden, auch ein internationales Graduiertenkolleg ist in Planung.

>> kj



Gerüste aus dem 3-D-Drucker werden zunächst an Ratten getestet: Knochenproben stehen zur Analyse bereit.



AG Knabe-Ducheyne (2)

links: Die Zahnmedizinerin Christine Knabe-Ducheyne hat seit 2011 die Stiftungsprofessur für Experimentelle orofaziale Medizin an der Philipps-Universität inne. Zuvor leitete die gebürtige Berlinerin den Bereich Werkstoffkunde und Biomaterialien an der Charité in Berlin; Auslandsaufenthalte führten sie in die USA, nach Australien und in die Schweiz. oben: Keramikgerüste dienen als Basis für Knochenwachstum.

noch an Methoden, mit denen man die Bioaktivität des Granulats im Labor nachweisen konnte. Als die erforderlichen Verfahren schließlich erfolgreich entwickelt wurden, konnte es richtig losgehen.

Bei einem Knochenpathologen im australischen Sydney verglich Knabe-Ducheyne die neu entwickelte Biokeramik mit anderen Materialien; die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierte das Projekt. Die Zahnmedizinerin konnte in der Petrischale nachweisen, dass sich das neue Material tatsächlich schneller und besser entwickelte und zurückbildete als die bislang eingesetzten Stoffe. Anschließend überprüfte sie diesen Befund im Tierversuch. Würde sich das *in vitro* beobachtete Knochenwachstum auch zeigen, wenn man das Granulat im Kiefer von Schafen einsetzte?

Um dies zu klären, gilt es einerseits, Knochenschnitte zu analysieren, ohne sie zu entkalzen; andererseits müssen die Immunmarker der Zelle intakt bleiben – zwei wichtige Voraus-

setzungen, um zu bestätigen, dass die Nutzung der neuen Keramik von Erfolg gekrönt ist. Aber bis dato gab es kein Analyseverfahren, das beides leistete. Also mussten wiederum zu nächst neue Methoden entwickelt werden. Erst mit Hilfe dieser Verfahren konnte man überprüfen, ob das Knochenwachstum beim Versuch mit Schafen tatsächlich dem des Menschen entsprach. Außerdem nutzte

Den Patienten ein schönes Lächeln zurückzugeben, ist ein Privileg.

man die Gelegenheit, sich noch einmal im Detail anzuschauen, warum genau die Keramik bioaktiv reagiert und über welche Mechanismen sie Knochenzellen zum Wachstum anregt.

Der Versuch am Schaf zeigte: Das richtige Material war gefunden – Kalziumalkaliorthophosphat. Es stimuliert das Knochenwachstum besser als bislang verwendete Stoffe und löst sich auch schneller wieder

auf. Mittlerweile ist das Granulat auch klinisch zugelassen. Es taugt jedoch nicht für den Ersatz größerer Knochenteile – sie sind zu umfangreich für die körpereigene Wundheilung, wie Knabe-Ducheyne erläutert, „und ab einer Lücke von etwa fünf Zentimetern kommt dann auch die Gefäßneubildung nicht mehr hinterher“.

Aber auch für dieses Problem gibt es eine Lösung: Tissue

Aber auch hierfür fanden die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler schließlich eine neue Methode, die dieses Problem beseitigte.

Der Scaffold wird dann mit Knochenzellen angereichert. Je nach Größe des Gerüsts werden außerdem noch Wachstumshormone oder auch Mikro-Blutgefäße hinzugefügt. Schließlich wird der mit Zellen besiedelte Scaffold an die zu überbrückende Stelle im Kiefer gebracht. Das bioaktive Material stimuliert dort das Wachstum des Knochens und löst sich schon nach zwei bis drei Monaten fast vollständig auf. Erst dann kann das Zahnimplantat eingesetzt werden. Größe und Form des Scaffolds können dabei perfekt an den Patienten angepasst werden: Die Druckvorlage lässt sich leicht mittels einer Computertomographie des Kiefers erstellen.

Soweit die Idee. Ganz so weit ist man in der Abteilung für experimentelle orofaziale Medizin der Philipps-Universität zwar noch nicht, aber doch auf dem besten Weg. Das Drucken

der Scaffolds übernehmen die Kolleginnen und Kollegen vom Bundesamt für Materialforschung in Berlin. Die dort gedruckten Gerüste werden dann nach Marburg an den Ortenberg geschickt und hier von Knabe-Ducheyne, ihrem Postdoktoranden Marco Lopez und der Labortechnikerin Annekathrin Knopp weiterverarbeitet.

Aktuell erproben sie das geplante Vorgehen im Kleintierversuch. Hierfür werden die mit Blutgefäßen versehenen Scaffolds an Ratten getestet. Man entfernt ihnen ein Stück des Oberschenkelknochens, das anschließend durch ein Keramikgerüst ersetzt wird. Nach drei Monaten wird dann erstmalig überprüft, ob Wachstum und anschließender Abbau des Gewebes wie gewünscht eingetreten sind – und wie stabil der neue Knochen ist.

„Wir untersuchen in dieser Versuchsreihe unterschiedliche Scaffolds, um die Materialien und Bedingungen zu optimieren“, erläutert Knabe-Ducheyne. „Den besten Scaffold wollen wir dann an einem Großtiermodell testen, um optimale Bedingungen für eine klinische Studie zu erhalten.“ Es scheint also nicht mehr lange zu dauern, bis auch Menschen von den neuen Materialien profitieren können.

An diesem Ziel arbeitet die Zahnmedizinerin seit nunmehr 25 Jahren, gemeinsam mit Menschen unterschiedlichster Fachrichtungen – Materialforschung, Chemie, Physik, Biologie, Ingenieurwissenschaften, IT, Mathematik, Verfahrenstechnik, Medizin und Veterinärmedizin. Aber auch die Tierpfleger, Krankenpfleger, Zahnarztthelfer und Zahntechniker sind entscheidend für den Erfolg. „Für diese Forschung brauchen Sie Teamplayer“, betont Knabe-Ducheyne. „Wer sich für etwas Besseres hält, etwa als Mediziner gegenüber anderen Fachrichtungen, ist dazu nicht geeignet. Man muss auf Augenhöhe zusammenarbeiten. Das inspiriert und man lernt viel dabei.“

Die Hauptmotivation für ihre langwierige und kleinteilige Arbeit zieht die Wissenschaftlerin aus der klinischen Praxis.

Schließlich hat sie ganz regulär als Zahnärztin gearbeitet, bevor sie sich als Forscherin auf die Materialtechnik konzentrierte. „Ein ästhetisch ansprechendes Lächeln ist ein wichtiges Element moderner Schönheitsvorstellungen. Gerade junge Menschen, die infolge von Tumorerkrankungen oder Kieferfehlbil-

dungen diesen Schönheitsvorstellungen nicht entsprechen, leiden oft enorm. Während sie dann die langwierige und anspruchsvolle Behandlung durchlaufen, vollziehen sie mitunter eine regelrechte Metamorphose – vom zurückgezogenen, depressiven Teenager hin zu einem lebensfrohen jungen Er-

wachsenen, der uneingeschränkt an allen Aspekten des gesellschaftlichen Lebens teilhaben kann. Es ist ein Privileg, das beobachten zu dürfen. Wie schön wäre es da erst, wenn ich Patienten in Zukunft noch die unangenehme Knochenentnahme ersparen könnte.“

>> Katja John



**KAFFEESPEZIALITÄTEN &
HAUSGEMACHTER KUCHEN**

WALDSCHLÖSSCHEN

DAGOBERTSHAUSEN



Genießen Sie den Sommer

Wertiger Landgasthof

Idyllischer Sommergarten mit 100 Aussenplätzen

Charmantes Restaurant

Kinderspielplatz mit Hängeseilbahn

Regionale Mittags- und Abendkarte

Barbecue-Grill mit Würstchen und Grillgerichten

Wir verwenden Produkte der Region und des eigenen Anbaus

Dagobertshäuser Straße 12 · 35041 Dagobertshausen

Telefon: 06421/17 50 271 · www.waldschloessen-dagobertshausen.de



Jörg Albrecht (2)

Die alten Erlenbruchbestände in der Kernzone des Nationalparks von Białowieża zeichnen sich durch eine extrem üppige Vegetation und einen sehr hohen Totholzanteil aus. Da natürliche Erlenbruchwälder einer Vielzahl verschiedener Pflanzen- und Tierarten Lebensraum bieten, weisen sie eine extrem hohe Artenvielfalt auf.

Domino im Urwald

Pflanzen und Tiere leben nicht allein. Wie ändert sich das Zusammenleben von Arten, deren Habitat zerstört wird? Was Marburger Biologen darüber herausfanden, ist alarmierend.

Die Abholzung eines der letzten europäischen Urwälder hat weitreichende Konsequenzen für die darin lebenden Pflanzen und die mit ihnen vergemeinschafteten Tierarten – das belegen ein Marburger Biologenteam sowie ihre polnischen Kooperationspartner anhand einer großangelegten Studie, die in der Onlineausgabe der Zeitschrift „Nature Communications“ erschienen ist.

Das Autorenteam berücksichtigt dabei unterschiedliche Wechselwirkungen der Pflanzen: mit Bestäubern einerseits, mit Samenausbreitern andererseits. Die Auswirkungen auf diese Interaktionspartner sind miteinander gekoppelt: Kennt man die Folgen für die Bestäuber, so lassen sich auch die Konsequenzen für die Samenausbreiter vorhersagen.

Pflanzen und Tiere eines Lebensraumes treten in vielfältige

Beziehungen zueinander. „Beispielsweise sind viele Pflanzen auf die Bestäubung ihrer Blüten durch Insekten angewiesen und benötigen zusätzlich Vögel oder Säugetiere, die die Pflanzensamen ausbreiten“, führt Erstautor Jörg Albrecht aus. „In diesem Fall fördern sich Bestäuber und Samenausbreiter indirekt gegenseitig, weil sie die Fortpflanzungs- und Ausbreitungsfähigkeit der gemeinsam genutzten Nahrungspflanzen erhöhen.“

Veränderungen des Lebensraumes beeinflussen dieses Zusammenleben; die meisten Studien haben sich jedoch bislang auf nur einen einzigen Typus von Interaktion konzentriert: Zum Beispiel nur auf die Beziehung zwischen Räuber und Beute, oder auf die Wechselwirkung von Pflanzen mit ihren Bestäubern. „Dabei sind dieselben Arten oft an mehreren solcher Prozesse beteiligt“, wie die Autoren betonen.



Buntspechte (*Dendrocopos major*) ernähren sich im Sommer nicht allein von Insekten, sondern auch von Früchten einiger Baum- und Staucharten. Im Bild frisst ein Buntspecht die Früchte der Roten Johannisbeere (*Ribes spicatum*). Er scheidet die Pflanzensamen an anderer Stelle wieder aus und trägt so zu deren Ausbreitung bei.

Die Wissenschaftler um Nina Farwig und Roland Brandl von der Philipps-Universität wollten wissen, ob die Naturzerstörung in gleicher Weise auf mehrere Interaktions-Netzwerke einwirkt. Als Untersuchungsgebiet wählten sie Europas letzten Rest ursprünglichen Auwalds: Białowieża im Osten Polens. Während des letzten Jahrhunderts fielen über 80 Prozent des polnischen Teils dieses Urwaldes kommerziellem Holzeinschlag zum Opfer. „Derzeit zeigen nur 45 Quadratkilometer des Waldes noch immer eine natürliche Dynamik, die für Urwälder typisch ist“, führen die Verfasser aus.

Für ihre zweijährige Feldstudie nahmen sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zehn Pflanzenarten vor, deren Blüten und Früchte einer Vielzahl wildlebender Tierarten als Nahrungsgrundlage dienen – unter anderem Him-

beere, Traubenkirsche und die wilden Formen der Roten und Schwarzen Johannisbeere. Die Forscher dokumentierten 5.784 Interaktionen mit 294 Bestäuberarten (hauptsächlich Insekten wie Bienen, Schmetterlinge und Käfer) sowie 5.935 Interaktionen

80 Prozent des letzten europäischen Urwalds wurden bereits abgeholzt.

mit 34 samenausbreitenden Arten (ganz überwiegend Vögel und Säugetiere); das Team verzeichnete die Anzahl der Partner sowie die Häufigkeit von Interaktionen.

Das Ergebnis: Waldnutzung erhöht die Anzahl der Partner bei der Bestäubung um 18 Prozent. „Dies beruht womöglich auf der vermehrten Verfügbarkeit von offenen Lebensräumen“, vermuten die Autoren. Bei der Samenausbreitung hingegen

sinkt die Partnerzahl um 27 Prozent und die Frequenz der Wechselwirkungen um 50 Prozent; „dieser erhebliche Rückgang kann zumindest teilweise einem Verlust spezialisierter Arten zugeschrieben werden, die auf alte Waldbestände angewie-

sen sind“, erklären die Wissenschaftler.

Mehr noch: Obwohl die Waldnutzung ungleiche Folgen für Bestäuber und Samenausbreiter hat, fanden die Forscher starke Hinweise darauf, dass die Reaktionen von Bestäubern und Samenausbreitern gekoppelt sind: „Pflanzenarten, die in genutzten Wäldern viele Samenausbreiter verloren, waren auch stärker von einem Verlust an Bestäubern betroffen“, erläutert

Albrecht. Dabei reiche es aus, dass die Häufigkeit einer einzigen Pflanzenart sich ändert, um andere Arten zu beeinflussen, die mit ihr in Beziehung stehen – eine Art Dominoeffekt.

„Unsere Ergebnisse sind alarmierend“, fasst das Autorenteam abschließend zusammen: „Sie lassen den Schluss zu, dass die Vernichtung von Urwald zum parallelen Verlust mehrerer Leistungen dieses Ökosystems führt.“

Die aktuelle Studie entstand im Rahmen einer Dissertation, die Jörg Albrecht unter Nina Farwigs Betreuung im Fachgebiet Naturschutzökologie der Philipps-Universität anfertigt.

>> Johannes Scholten

Originalveröffentlichung:
Jörg Albrecht & al.: *Correlated loss of ecosystem services in coupled mutualistic networks*, *Nature Communications* 2014, DOI: 10.1038/ncomms4810



US Army

Nazis wie Hermann Göring, Rudolf Heß, Joachim von Ribbentrop, Wilhelm Keitel und Baldur von Schirach mussten sich in Nürnberg verantworten.

Völkermord im Film

Bühne frei für den Rechtsstaat: Als Marburger Wissenschaftler erforschten, wie die Filme über den Nürnberger Prozess entstanden, stießen sie auf eine Überraschung: Der Geheimdienst führte Regie – zu Propagandazwecken.

Die Stadt Nürnberg war ein zentraler Ort der propagandistischen Selbstinszenierung des Nationalsozialismus: Auf dem Reichsparteitagsgelände wurde alljährlich eine riesige Menschenmenge in militärische Formationen gebracht, um die Kulisse für die Selbstdarstellung der Elite des

NS-Staates um Adolf Hitler abzugeben. Die so erzeugten Bilder sollten in ganz Deutschland zu sehen sein; so kam es, dass die Regisseurin Leni Riefenstahl in Nürnberg einen ihrer bekanntesten Filme drehen konnte: „Triumph des Willens“, die Darstellung des Nürnberger NSDAP-Parteitages von 1934, gilt als prägend für

die ästhetischen Strategien der Nazis.

Diese Vorgeschichte spielte bei Kriegsende 1945 auch eine Rolle, als es galt, sich auf einen Ort für die Aburteilung der Naziverbrecher zu einigen. In Nürnberg fanden die Alliierten ein intaktes Gerichtsgebäude samt angegliedertem Gefängnis vor. Neben diesem praktischen

Grund sollte der Prozess gegen bedeutende Größen des NS-Regimes aber auch ein starkes Signal für das Ende der Gewalt Herrschaft und die Überlegenheit einer demokratischen Rechtsordnung sein. Auch dieses Stück wurde also in Nürnberg zur Aufführung gebracht, und auch hier war die Kamera dabei: Der Nürnberger Haupt-



Bundesarchiv

Im Gerichtssaal saßen sich Richter und Angeklagte gegenüber; an der Stirnseite neben dem Richtertisch postierten sich die Kameraleute.

kriegsverbrecherprozess wurde nicht nur in Akten, Presseberichten und Tonbandaufnahmen dokumentiert, sondern auch auf Filmrollen. Die Aufnahmen aus dem Gerichtssaal sollten nicht nur das Wissen um die Entscheidungen und Taten der Nazis verbreiten helfen, sie sollten der deutschen Bevölkerung auch den Ablauf eines rechtsstaatlichen Prozesses vorführen, in dem nicht im Stil des „Volksgerichtshofes“ nach ideologischen Vorgaben geurteilt wird, sondern auf Grundlage sachlicher Beweisführung und unter Beachtung der Rechte der Angeklagten.

Diesem Aspekt des Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozesses widmet sich ein Projekt am „Forschungs- und Dokumentationszentrum Kriegsverbrecherprozesse“ der Philipps-Universität Marburg, geleitet von

dessen Koordinator Wolfgang Form und dem Medienwissenschaftler Andreas Dörner. Vor Kurzem bewilligte die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Weiterfinanzierung des Vorhabens, so dass die Antragsteller nunmehr die Rolle einer Organi-

Der typische Hollywood-Nazi ist eine Erfindung des Geheimdienstes.

sation bei den Filmarbeiten in Nürnberg unter die Lupe nehmen können, deren Wirken in diesem Zusammenhang nahezu unerforscht ist: Federführend für die Konzeption, Aufzeichnung und Produktion des Filmmaterials über den ersten der „Nürnberger Prozesse“ war der amerikanische Auslandsgeheimdienst OSS, also das 1942 gegründete Office of Strategic Ser-

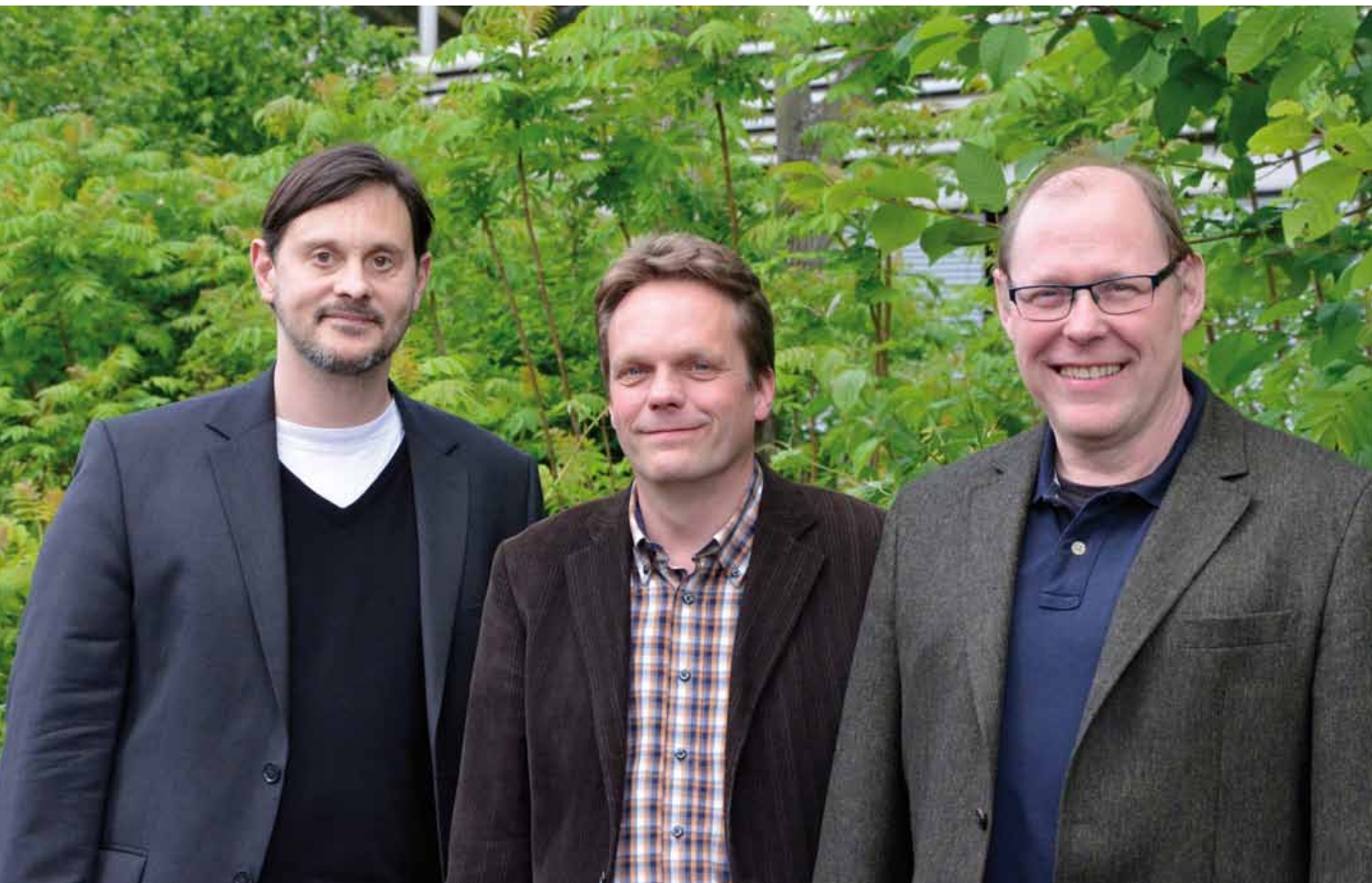
vices des US-Militärs – Vorläufer der CIA.

„Dass es dieser Nachrichtendienst war, der für die Filmarbeiten in Nürnberg verantwortlich war, mag auf den ersten Blick verwundern“, meint Wolfgang Form. „Auf den zweiten

Blick ist es eigentlich ganz folgerichtig: Das OSS war eingerichtet worden, um Informationen über Handlungen und Vorhaben der Kriegsgegner zu beschaffen und auszuwerten. Das prädestinierte ihn für eine zentrale Rolle in der Vorbereitung des Prozesses gegen einige der bedeutendsten Nationalsozialisten.“ Für die Beweisführung mussten bereits vorhandene Informatio-

nen kombiniert werden mit dem Wissen, das man erst nach Kriegsende erlangt hat. „Den zivilen Einrichtungen fehlte es an den nötigen Kompetenzen.“

Für die große Bedeutung des Mediums Film bei diesem Vorhaben gibt es mehrere Gründe. Projektmitarbeiter Axel Fischer erkennt eine Vorliebe für bildliche Darstellungen schon in der früheren Arbeitsweise des Dienstes: „Der Leiter des OSS, William Joseph Donovan, hatte vorher als Bundesstaatsanwalt gearbeitet und war am Obersten Gerichtshof der USA regelrecht gefürchtet ob seines Faibles für visuelle Beweiserhebung.“ Seit der Gründung sei im OSS durchgehend mit Bildmaterial gearbeitet worden: Fotografien, Schulungsfilme und Organigramme gehörten zum Alltag in der Behörde. „Diese Arbeitsweise war beim Hauptkriegsverbrecherpro-



Reinhold Eckstein

Ein interdisziplinäres Team vom Forschungszentrum Kriegsverbrecherprozesse und aus den Medienwissenschaften der Philipps-Universität erforscht das US-amerikanische Filmprojekt zum Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess (von links): Axel Fischer, Andreas Dörner und Wolfgang Form.

zess sinnvoll, weil sehr komplexe personelle und organisatorische Sachverhalte aufgearbeitet werden mussten, die viel besser im Gedächtnis bleiben, wenn sie bildlich dargestellt werden.“

Filmaufnahmen hatten im Prozessverlauf eine doppelte Bedeutung. Aufnahmen von den Schauplätzen der Naziverbrechen und Propagandaproduktionen des nationalsozialistischen Staates wurden im Gerichtssaal gezeigt, um die Beweisführung der Anklage zu untermauern. Zugleich wurde das Prozessgeschehen selbst filmisch dokumentiert, um die rechtsstaatliche Ahndung der Verbrechen für die deutsche und internationale Öffentlichkeit in Szene zu setzen: Im Kontext der „Re-Education“ war insbesondere den amerikanischen Stellen daran gelegen, die Deutschen von der Überlegenheit rechtsstaatlicher Prinzipien zu überzeugen. Dazu sollte die Filmberichterstattung

herausstellen, dass die Urteile in Nürnberg auf Grund der sachlichen Abwägung akribisch erhobener Beweismittel gefällt wurden, und dass die Angeklagten wie die Kläger berechtigt waren, Argumente und entlastendes Material vorzubringen. Dem entspricht ein erster Befund des Marburger Forschungs-

„Recht ist immer auf Inszenierung angewiesen.“

projektes: Im Abgleich des gesamten archivierten Filmmaterials vom Hauptkriegsverbrecherprozess mit den daraus gefertigten Beiträgen für die Wochenschauen zeigte sich, dass die Auftritte der Verteidigung in Nürnberg viel Raum in den öffentlich gezeigten Zusammenschnitten einnehmen. So wurden die Rechte aller Prozessbeteiligten, mithin ein fundamentales Prinzip des demokrati-

schen Rechtsstaates, gezielt inszeniert.

„Wenn wir in diesem Zusammenhang von Inszenierung reden, meinen wir nicht etwa eine manipulative oder fiktive Darstellung“, betont Fischer. „Die Filmemacher konnten ja nur darüber entscheiden, welche der tatsächlichen Ereignisse

im Gerichtssaal in welcher Form in ihre Darstellung aufgenommen werden.“ Es gehe also um handwerkliche Techniken von Schnitt und Montage, wie sie grundsätzlich bei jedem Dokumentarfilm zum Einsatz kommen. Ihr Gebrauch sei hier neben dramaturgischen Erwägungen von politischen Zielsetzungen bestimmt. „Das gilt umgekehrt auch für das Recht: Recht ist immer ein Herrschafts-

instrument, das sich auf eine bestimmte Weise in Positur werfen muss. Recht ist immer auf Inszenierung angewiesen.“

Der Aufwand für die Filmarbeiten war schon vor Prozessbeginn hoch. Der Gerichtssaal in Nürnberg wurde eigens umgestaltet, um sowohl die Wirkung der Filmvorführung im Prozess wie auch die Dreharbeiten für die Berichterstattung durch die räumlichen Gegebenheiten zu unterstützen. „Im Grunde“, konstatiert Wolfgang Form, „wurde die ganze Szenerie im Vergleich zur üblichen Gestaltung von Gerichtssälen komplett gedreht. Die Richter saßen nicht erhöht an der Stirnseite des Saales, sondern wie die Angeklagten seitlich zum Publikum. Damit saßen sich zum einen beide Parteien direkt gegenüber und waren gleichermaßen für das Publikum sichtbar; zum anderen wurde die Stirnseite des Raumes frei als Projektionsfläche für die filmischen Beweis-

mittel.“ Mit dieser baulichen Maßnahme wurden zentrale Absichten der Inszenierung unterstützt, wie Fischer hinzufügt: „Den Kameraleuten erleichtert die direkte Konfrontation von Angeklagten und Gericht die Arbeit enorm.“ Außerdem seien die Beweise in den Mittelpunkt gerückt – nicht die Personen stünden im Vordergrund, sondern die gezeigten Materialien. „In der Raumin szenierung wird der Richter ihnen gegenüber gewissermaßen zum Linienrichter, der das Geschehen vom Rand her beurteilt.“

Neben der direkten Bedeutung des Films im Verlauf des Prozesses und seiner Außendarstellung geht es Fischer, der seine Dissertation im Rahmen des Projektes verfasst, auch um eine filmgeschichtliche Einordnung. Einige der Filmemacher im Dienste des OSS treten später als Hollywood-Größen in Erscheinung. „Der Regisseur George Stevens, der später mit James

Dean den Film ‚Giganten‘ drehte, hat 1945 in Deutschland Beweisfilme gemacht. Leiter der „Field Photographic Branch“ war der Westernregisseur John Ford. Auch Budd Schulberg, der später den Film ‚Nürnberg und seine Lehre‘ gemacht hat, war dabei.“ Dass hier hochkarätiges Personal am Werk war, sei einigen der Filme auch deutlich anzusehen. Der OSS-Kurzfilm

Der Gerichtssaal wurde umgebaut, um die Filmwirkung zu unterstützen.

„That Justice be done“ ist ein Beispiel dafür: „Hier finden wir bildgewaltige Montage und eindruckliche Schockeffekte.“ Daher geht Fischer auch der Frage nach, ob der OSS in den wenigen Jahren seiner Existenz ästhetische Konzepte entwickelt hat, die wir heute für „typisch Hollywood“ halten: „Der Nazi

im amerikanischen Film, der mit sehr hartem deutschen Akzent Englisch spricht, taucht zuerst in Schulungsfilm des Nachrichtendienstes auf“, erzählt Fischer.

Neben der Doktorarbeit sollen die Ergebnisse des Forschungsprojektes in zwei weitere Veröffentlichungen münden. Die Marburger Wissenschaftler haben bereits viele

Quellen ausgewertet und mehr als 3.000 Filmminuten und über 20.000 Seiten Akten für die weitere Arbeit in einer eigens konzipierten Datenbank aufbereitet, in der sich die Filmaufnahmen mit anderen Quellenarten verknüpfen lassen. Das Resultat dieser aufwendigen Kleinarbeit soll in ansprechender Form im

Internet allgemein zugänglich gemacht werden. „Am liebsten würden wir einen digitalen, dreidimensionalen Gerichtssaal erstellen, der von den Nutzern durchschritten werden kann. Da ist zwar das ein oder andere technische und finanzielle Problem noch nicht abschließend geklärt, aber wir sind mit verschiedenen interessierten Kooperationspartnern im Gespräch“, berichtet Wolfgang Form. „Jedenfalls möchten wir das Material so aufbereiten, dass unsere Arbeitsergebnisse demokratisiert werden und andere Interessierte neue Fragen daran stellen und sich selbst auf die Suche nach Antworten machen können.“

Das dritte Publikationsvorhaben? Bewegte Bilder! „Wir arbeiten mit Filmemachern zusammen, die 2016 einen neuen Dokumentarfilm über den Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess veröffentlichen wollen“, sagt Fischer.

>> Stefan Schoppengerd



43.676 Experten

weltweit verzweigt und tief verwurzelt.

In über 50 Ländern und über alle Kontinente hinweg vernetzen Mitarbeiter von B. Braun täglich ihr Wissen und ihre Erfahrung zum Thema Gesundheit – mit Kollegen und Kunden. Zum Beispiel in unseren „Centers of Excellence“. Fachübergreifend entwickeln dort Teams aus Spezialisten die Produkte und Technologien von morgen. Ein verlässlicher Stamm aus Know-how, auf den wir jederzeit von jedem Ort zugreifen können. Zum Vorteil unserer Kunden. Denn selbst unsere kleinste Einheit nutzt immer die Kraft der ganzen Familie. Effizient. Leistungsstark. Und das seit mehr als 170 Jahren. Sharing Expertise, made by B. Braun.



Schutzvorkehrungen stellen sicher, dass sich die Labormitarbeiter nicht anstecken, wenn sie Blut der Patienten auf das Ebola-Virus testen.

Mit Durchblick Leben retten

Die Seuche kommt aus dem Busch, und nichts scheint sie aufhalten zu können: Westafrika erlebt derzeit eine schwere Ebolafieber-Epidemie. Thomas Strecker vom Marburger Institut für Virologie hilft vor Ort, sie einzudämmen.

Marburger Unijournal: Herr Strecker, was ist der Zweck Ihres Einsatzes?

Thomas Strecker: Meine Kollegen und ich gehören zum Team des Europäischen Mobilen Labors, das in Guinea stationiert ist, um dort Labordiagnostik auf Ebolaviren durchzuführen, die Erreger des Ebolafiebers.

Wann waren Sie vor Ort?

Ich hatte im Frühjahr einen vierwöchigen Einsatz und fahre im August wieder hin. Die Teams werden alle vier Wochen gewechselt. Dabei ist jeder beteiligte Standort vertreten.

Wo haben Sie Ihr mobiles Labor aufgeschlagen?

In der Isolierstation, die „Ärzte

ohne Grenzen“ in Guéckédou errichtet hat, in einem Zeltlager auf einem abgesperrten Gelände. Guéckédou liegt an der Grenze zu Sierra Leone und Liberia, 700 Kilometer von Guineas Hauptstadt entfernt. Die Hilfsorganisation „Ärzte ohne Grenzen“ ist schon lange zur Malariabekämpfung vor Ort.

Wie gelangen die Patienten dorthin?

Die meisten werden von Ärzten aus abgelegenen Dörfern mitgebracht, in denen es Verdachtsfälle gibt.

Wie wirkt sich eine Infektion mit dem Ebolavirus aus?

Die Symptome sind eher unspezifisch wie bei Grippe oder Ma-

laria: Es kommt zu Fieber und starkem Durchfall mit hohem Flüssigkeitsverlust; Blutungen, wie sie bei früheren Ausbrüchen oft vorkamen, sind bislang nur vereinzelt aufgetreten. Es drohen dann Multiorganversagen und Tod.

Wie ist es zu der Epidemie gekommen?

Erkrankte werden in der Familie gepflegt, so dass die Erreger von einem zum anderen übertragen werden. Die Verstorbenen werden in ihren Dörfern bestattet, wobei es üblich ist, die Toten zu waschen und zum Abschied zu umarmen, so dass es auch dadurch zu Ansteckungen kommt.

Die Menschen in Westafrika waren unvorbereitet. Bisher trat

das Virus in der Region nicht auf, sondern vor allem in Zentralafrika. Das natürliche Reservoir des Virus sind Flughunde, die mehrere tausend Kilometer weit fliegen können. Vielleicht gab es diese Ausbrüche auch schon früher und sie sind uns bloß nie zur Kenntnis gelangt.

Wie wird Ebolafieber behandelt?

Es gibt keine Medikamente und auch keine Impfung. Die Behandlung besteht eher aus unterstützenden Maßnahmen: Flüssigkeitszufuhr, warme Mahlzeiten, Vitamine, Schmerzmittel. Die Patienten erhalten Antibiotika, damit der Körper nicht auch noch gegen Bakterien-Infektionen ankämpfen muss.



oben: Die Gräber der Toten befinden sich in den Dörfern; unten: Nach dem Kontakt mit Patienten lässt ein Helfer seinen Schutzanzug desinfizieren.



Thomas Strecker

Stimmt es, dass manche Einheimischen den Helfern feindselig begegnen?

Wir selbst arbeiten ja in der Isolierstation, dort haben wir nichts dergleichen erlebt. Kollegen, die zu den Patienten in die Dörfer fahren, mussten aber schon einmal zum Auto zurückrennen, weil sie mit Steinen und Stöcken beworfen wurden.

Woher kommt das?

Manche meinen, die Weißen hätten die Krankheit eingeschleppt. Andere denken, die Ärzte würden die Organe ihrer kranken Angehörigen entfernen und verkaufen: Denn wer im Lager verstirbt, kommt in einem verschlossenen Leichensack ins Dorf zurück. Die Säcke können nicht geöffnet werden, damit es nicht zu einer Ansteckung durch Körperkontakt kommt.

Wie kann man sich Ihr mobiles Labor vorstellen?

Das mobile Labor lässt sich in 10-15 Kisten verpacken und ist schnell aufzubauen. Es umfasst unter anderem eine Plexiglasbox, in die man mit einem integrierten Gummihandschuh hi-

neinfasst, um geschützt mit infektiösem Material zu hantieren.

Von den Patienten wird Blut abgenommen, das wir im Labor untersuchen. Ob wirklich eine Ebola-Virus-Infektion vorliegt, zeigt erst die DNA-Analyse. Hierfür vervielfältigen Enzyme das Erbgut des Virus.

Einmal wurde eine junge Mutter eingeliefert, die noch ihr Baby stillte. Sie wurde positiv getestet, auch die Muttermilch war belastet. Das Kind wurde von der Mutter getrennt und durch die Großmutter versorgt – und ist nicht erkrankt! Das sind natürlich die schönen Momente.

Wie haben Sie sich auf Ihren Einsatz vorbereitet?

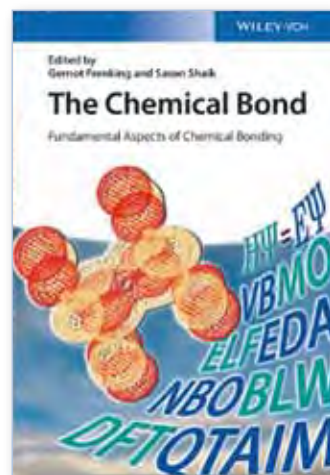
Als wir im Herbst unsere Trainings absolvierten, befand sich das Projekt noch in der Konzeptionsphase und war gar nicht auf einen tatsächlichen Ausbruch hin angelegt. Der Charme des Projekts liegt darin, dass man in der Lage ist, Experten zusammenzubringen, die sofort wie ein eingespieltes Team miteinander arbeiten.

>> Interview:
Johannes Scholten

Druckfrisch: Lehr-, Hand- und Studienbücher

Gestatten: Bond!

Fortschritte in der Theoriebildung haben in den vergangenen Jahren das Bild revolutioniert, das wir uns von der chemischen Bindung machen. Das zweibändige Werk



fasst zum ersten Mal seit vielen Jahren den Kenntnisstand zu dem Thema zusammen, dem grundlegende Bedeutung für die Chemie zukommt. Es berücksichtigt auch die Beiträge, die durch schnellere Computer und quantenchemische Modelle möglich wurden.

Der Marburger Seniorprofessor Gernot Frenking und sein Mitherausgeber haben als Autoren praktisch alle führenden Wissenschaftler gewonnen, die das Forschungsgebiet prägen. Das englischsprachige Lehrbuch dürfte sich als Standardwerk etablieren, gibt es doch nichts Vergleichbares auf dem Markt.

Gernot Frenking, Sason Shaik (Hg.): *The Chemical Bond*, 2 Bde., Weinheim (Wiley-VCH) 2014, ISBN 978-3-527-33318-9, 1004 Seiten, 228 Euro

Gut evaluiert

Wie gut sind meine Lehrveranstaltungen? Welcher Therapieansatz ist wirksam? Evaluation gehört heute für viele dazu. Mario Gollwitzer, Professor für Psychologische Methodenlehre an der Philipps-Universität, und



Mitautor Jäger machen die Thematik durch Beispiele aus der Praxis lebendig: Was ist Evaluation? Wann wird sie eingesetzt, welche Aufgaben und Modelle gibt es? „Ein qualitativ hochwertiges, didaktisch sehr gut aufbereitetes Lehr- und Arbeitsbuch“, urteilt das Fachportal socialnet.de.

Beim selben Verlag erschien auch das Statistiklehrbuch des Autors in neuer Auflage. >> js

Mario Gollwitzer, Reinhold S. Jäger: *Evaluation kompakt*, 2. Aufl. Weinheim (Beltz) 2014, ISBN 978-3-621-28131-7, 256 Seiten, 26,95 Euro

ders. & al.: *Statistik und Forschungsmethoden*, 3. Aufl. Weinheim 2013, ISBN 978-3-621-27524-8, 1.056 Seiten, 49,95 Euro

Mit Kompass unterwegs

Wir nehmen uns als Menschen beim Wort, indem wir sprechen und handeln: Wir machen uns gegenseitig verantwortlich. Sprechen unter der Perspektive des Handelns zu betrachten – dies ist das Programm, das Peter Janich in seinem jüngsten Werk verfolgt. Der emeritierte Marburger Philosophieprofessor präsentiert ein philosophisches Lehrbuch, das zur rationalen Rekonstruktion menschlicher Rede in Alltagsleben und Wissenschaften dienen soll.



Das Buch ist aus einer umfassenden Bearbeitung von Janichs „Logisch-pragmatischer Propädeutik“ hervorgegangen, die im Buchhandel nicht mehr greifbar ist. Hinzugekommen ist insbesondere eine Erweiterung der Sprachphilosophie um die Klasse der Zuschreibungen – eine Erweiterung, die sich Janichs Arbeiten zu Hirnforschung und Tierphilosophie verdankt. Denn der Autor betreibt Sprachphilosophie nicht als Selbstzweck. Gegen den schier grenzenlosen Geltungsanspruch von Neurophysiologie und Evolutionsforschung entwirft er eine methodische Sprachkritik, die Verfahren anbietet, mit denen sich Begrifflichkeiten klären und beherrschen lassen.

Herausgekommen ist keine Landkarte der Handlungstheorie und Sprachphilosophie, sondern ein Werk wie ein Kompass: Es soll Orientierung bieten für ein Denken, das sich auf den Weg macht. >> js

Peter Janich: *Sprache und Methode. Eine Einführung in philosophische Reflexion*, Tübingen (Franke) 2014, ISBN 978-3-8252-4124-7, 244 Seiten, 24,99 Euro

Mut zur Qualität

Egal, ob in den Sozialwissenschaften oder der Psychologie – wer Gesprächsprotokolle oder Notizen aus der Feldforschung systematisch und kontrolliert auswerten möchte, findet in diesem Lehrbuch eine methodisch fundierte, verständliche und anwendungsbezogene Anleitung dazu. Der Marburger Soziologe Udo Kuckartz stellt drei Basismethoden qualitativer Inhaltsanalyse im Detail vor. Der Band „hält, was der Titel verspricht“,



urteilte die Fachzeitschrift „Methoden, Daten, Analysen“ über die vorangegangenen Ausgabe. „Es ist ein empfehlenswertes Lehrbuch für alle, die zum ersten Mal qualitativ auswerten wollen und bisher wenig oder keine Erfahrung mit der Methode haben.“ Kurz: „Ein Buch, das Mut zur qualitativen Evaluation macht“, wie der Rezensent von socialnet.de befand.

Ebenfalls in zweiter Auflage liegt das Lehrbuch der statistischen Datenanalyse vor, das Kuckartz mit drei Kollegen verfasst hat – für alle, die eine leicht verständliche Einführung in die sozialwissenschaftliche Statistik suchen. >> js

Udo Kuckartz: *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*, 2. Auflage, Weinheim (Beltz Juventa) 2014, ISBN 978-3-7799-2922-2, 188 Seiten, 14,95 Euro

ders. & al.: *Statistik. Eine verständliche Einführung*, 2. Auflage, Wiesbaden (Springer VS) 2013, ISBN 978-3-531-19890-3, 301 Seiten, 12,99 Euro

Stufen der Intelligenz

Das Handbuch ist eine Überarbeitung des Vorgängerbandes „Intelligenz: Fakten und Mythen“, mit dem der langjährige Leiter der Marburger Begabungsdiagnostik den Stand der Intelligenzforschung zusammengefasst hat. Die Gliederung blieb weitgehend unverändert, jedoch wird die Argumentation an vielen Stellen mit neuen Studien belegt. In den gut lesbaren Fließtext sind Zusammenfassungen eingestreut, „deren bloße Kenntnisnahme schon ausreichen würde, das Niveau der öffentlichen Diskussion um Bildung und IQ auf eine andere Stufe zu heben“, wie ein Leser schreibt. „Die Kenntnis dieses Buches sollte ein Muß für jeden sein, der sich qualifiziert über Intelligenz äußern will.“ >> js



Detlef H. Rost: Handbuch Intelligenz, Weinheim (Beltz) 2013, ISBN 978-3-621-28044-0, 655 Seiten, 68 Euro

Nach dem Guttenberg-Effekt

Was bedeutet es, wenn ein Psychiater sich um die gute wissenschaftliche Praxis an der Uni kümmert? Im Fall des Ombudsmannes der Philipps-Universität bedeutet es, dass der bisherige Amtsinhaber Reinhard Hoffmann die Verantwortung beruhigt abgeben kann: Mit dem Mediziner Helmut Remschmidt übernimmt ein international höchst angesehener Wissenschaftler, der jahrzehntelang erfolgreich geforscht hat.

Beharrlichkeit und Augenmaß

Hoffmanns sechsjährige Amtszeit war geprägt durch den „Guttenberg-Effekt“: Plagiatsvorwürfe gegen Politiker brachten mit sich, dass dem Marburger Ombudsmann vermehrt Verdachtsfälle gemeldet wurden. Als gravierend erwies sich ein Fall von Datenfälschung, die zum Verlust der Habilitation führte, sowie ein Plagiatsfall mit besonders schwieriger Beweislage.

Der emeritierte Chemiker verfolgte all diese Fälle stets beharrlich und mit Augenmaß. Mit seiner Unijournal-Kolumne sprach Hoffmann vor allem den Forschernachwuchs an: Gute wissenschaftliche Praxis könne nicht früh genug eingeübt werden.

Sein Nachfolger genießt höchstes Renommée unter Fachkollegen in aller Welt. Der Mediziner hatte mehr als ein Vierteljahrhundert lang die Professur für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Marburg inne. Um die wissenschaftliche Arbeit zu fördern, errichtete er eine eigenständige Einheit, in der geeignete Mitarbeiter unbelastet von der Klinikroutine forschen konnten. Wie sehr ihm der Nachwuchs stets am Herzen lag, bezeugen auch die nach ihm benannten „Helmut Remschmidt Research Seminars“, die der internationale Fachverband IACAPAP veranstaltet. Remschmidts



Christian Stein



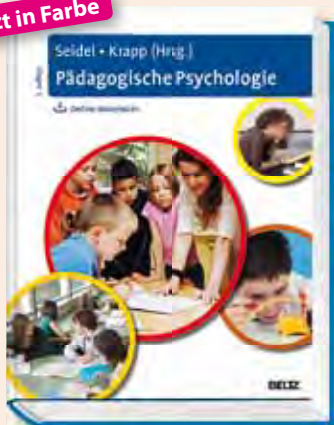
privat

Reinhard Hoffmann (ob.) und Helmut Remschmidt.

Erfahrung wird auch der Ombudsmannkolumne im Unijournal zugutekommen.

>> js

Jetzt in Farbe



Studentenfutter

Vollständig überarbeitet: das bewährte Lehrbuch zum Prüfungsfach »Pädagogische Psychologie

- Anwendungsbeispiele, Definitionen und Zusammenfassung, weiterführende Literatur und Links
- Schwerpunkt Prüfungsvorbereitung (Prüfungsfragen von einfach bis schwer)
- Zusatzmaterial zum Download
- Deutsch-englisches Glossar zum raschen Nachschlagen von über 300 Begriffen

6., vollst. überarb. Aufl. 2014. 652 Seiten. Geb. € 49,95 D
ISBN 978-3-621-27917-8

www.beltz.de

BELTZ

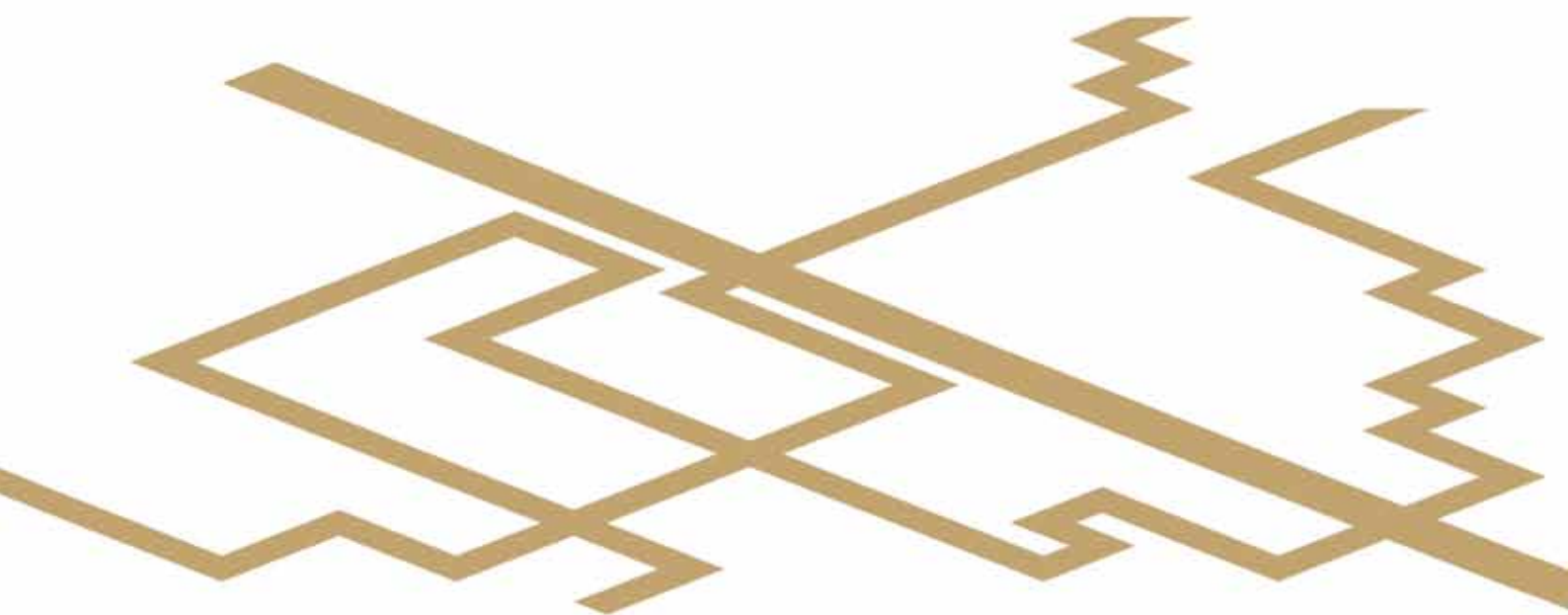


KUNST
MUSEUM
MARBURG



Kunst braucht Raum

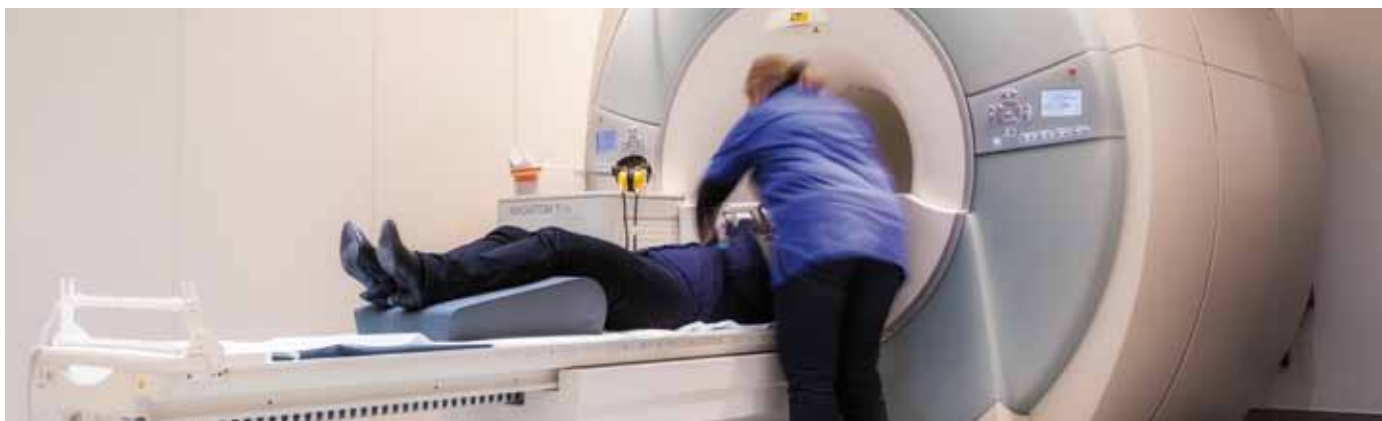
> MEHR MUSEUM für MARBURG



„Ja! Ich beteilige mich.“

www.kunst-braucht-raum.de

Anna Schroll / Hessen schafft Wissen



Die neue Forschergruppe nutzt unter anderem Magnetresonanztomografie, um Daten zu affektiven Störungen zu sammeln.

Bilder gegen die Depression

Eine neue Forschergruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an der Philipps-Universität widmet sich affektiven Erkrankungen, also psychischen Störungen, die durch eine zeitweise Veränderung der

Stimmungslage gekennzeichnet sind. „Unser Ziel ist es, die neurobiologischen Grundlagen solcher Störungen aufzudecken“, erklärt der Marburger Psychiater Tilo Kircher als Sprecher des Verbunds. Die beteiligten Wis-

senschaftler wollen die Auswirkung von genetischem Risiko unter verschiedenen Umweltbedingungen untersuchen. Die Forschergruppe wird die größte Gehirn-Bildatensammlung ihrer Art zu

affektiven Störungen zur Verfügung stellen und dadurch neue Möglichkeiten schaffen, Gen-Umwelt-Interaktionen bezüglich des Gehirns zu untersuchen. Die DFG fördert das Verbundprojekt mit rund 2,6 Millionen Euro.

Aus dem Takt

Mediziner fanden neues Gen für Herzrhythmusstörungen.

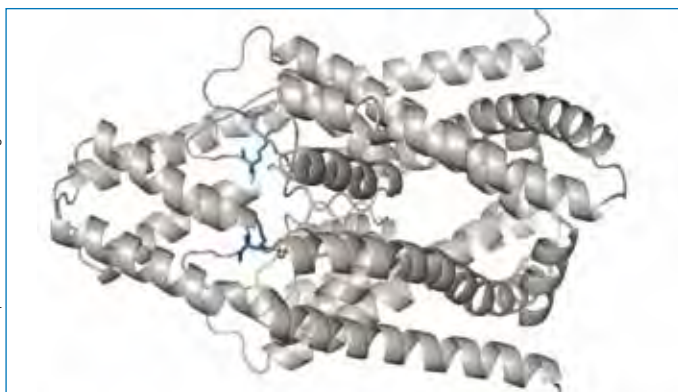
Überaktive Kaliumkanäle führen zu lebensbedrohlichen Herzrhythmusstörungen. Das haben Mediziner aus Marburg und Münster herausgefunden, die ein neues Gen entdeckten, das die elektrische Reizleitung im Herzen beeinflusst.

Die Forscher beschäftigte der Fall eines Patienten, der an einer schweren Form von Reizleitungsstörung leidet und zudem von Kammerflimmern be-

troffen ist. Das Team fand bei ihm zwei krankhaft veränderte Gene, darunter die Bauanleitung für einen Kaliumkanal. Die Mutation des Kanalproteins „TASK-4“ führt dazu, dass dessen Leitfähigkeit für Ionen sich dreifach erhöht.

>> js

Quelle: Corinna Friedrich, Susanne Rinné & al.: *EMBO Mol. Med.* 2014



Aus der besprochenen Veröffentlichung

Türsteher: Strukturmodell des Kanalproteins TASK-4

Roth ÖkoEnergieKreislauf

mit erneuerbaren Energien aus Erde, Sonne, Luft und Wasser



Roth Energie- und Sanitärsysteme

Erzeugung

- > Solarsysteme
- > Wärmepumpensysteme
- > Solar-Wärmepumpensysteme

Speicherung

- > Speichersysteme für Trink- und Heizungswasser
- > Brennstoffe und Biofuels
- > Regen- und Abwasser

Nutzung

- > Flächen-Heiz- und Kühlsysteme
- > Rohr-Installationsysteme
- > Duschesysteme

Leben voller Energie



ROTH WERKE GMBH • 35232 Dautphetal • www.roth-werke.de

Kurz und gut

Nachrichten aus der Forschung

Krebsforschung fördert Kooperation: Marburger Mediziner arbeiten in einem trinationalen Verbundprojekt mit israelischen und palästinensischen Arbeitsgruppen zusammen, um gemeinsam die Ursachen des Bauchspeicheldrüsenkrebs' zu erforschen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützt das Vorhaben mit mehr als 450.000 Euro. Die Wissenschaftler um Volker Fendrich von der Philipps-Universität möchten unter anderem herausfinden, woher die Ursprungszelle des Bauchspeicheldrüsenkrebs' stammt.

Der Süden benachteiligt die Jungen: In mediterranen Ländern besteht ein größeres wirtschaftliches Ungleichgewicht zwischen den Generationen als in anderen Sozialstaaten. Der Grund: In Südeuropa herrscht ein konservatives Wohlfahrtsregime, das diejenigen lebenslang begünstigt, deren Berufseinstieg in Zeiten niedriger Jugendarbeitslosigkeit liegt. Das belegen der Marburger Soziologe Martin Schröder und sein Koautor Louis Chauvel in einer aktuellen Studie. (Social Forces)

Die Uni Marburg und fünf weitere hessische Hochschulen haben sich für die Software Converis als Forschungsinformationssystem entschieden. Das Programm des Technologiedienstleisters Thomson Reuters soll Wissenschaftler und Hochschulverwaltungen bei allen Managementaufgaben der Forschung unterstützen und dabei helfen, Politik, Wirtschaft und Medien über Forschungsaktivitäten zu unterrichten. Das Hessische Wissenschaftsministerium fördert das Projekt bis Ende 2015 mit knapp einer Million Euro

Im Netz der Briefe: Bisher unveröffentlichte Schreiben des Frühromantikers August Wilhelm Schlegel liegen seit Anfang Juni in einer Online-Edition vor. Wenn sie im Jahr 2017 abgeschlossen sein wird, soll die Edition etwa 4.500 Briefe von und an Schlegel umfassen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat das Projekt unter Leitung des Marburger Germanisten Jochen Strobel bislang mit einer Gesamtsumme von 400.000 Euro gefördert. (august-wilhelm-schlegel.de).

Heilung am heimischen Herd: Magersucht lässt sich in einer Tagesklinik ebenso gut behandeln wie in einer Klinik, bringt aber weniger psychische Probleme für die Patientinnen mit sich. Das ergab eine Studie unter Beteiligung der Marburger Medizinerinnen Nina Timmesfeld und Astrid Dempfle. (The Lancet)



Jastrow (Commons)

Verunglimpfter Herrscher: Der römische Kaiser Domitian

Er verschmähte Irland

Junghistoriker korrigiert Irlandbild.

Irland war den alten Römern zu unattraktiv für eine Invasion – zu diesem Befund gelangt der Marburger Althistoriker Patrick Reinard aufgrund eingehender Quellenstudien. Das römische Imperium ließ die Insel demnach erkunden, sah aber nach gründlicher Kosten-Nutzen-Abwägung von einem militärischen Engagement ab.

Römer in Irland? „In der Forschung war man bisher stets der Meinung, dass die Insel keineswegs im römischen Interessengebiet gelegen habe“, erklärt Reinard. Dabei fänden sich Angaben zu römischen Militäraktionen in Irland und sogar zu einer detaillierten Planung einer Einnahme der Insel bei den Autoren Juvenal und Tacitus.

Reinard zog für seine Untersuchung sämtliche literarischen und archäologischen Quellen aus der Antike heran. Sein Ur-

teil fällt eindeutig aus: „Die Römer waren definitiv auf der Insel!“ Rom habe sich an der ‚irischen Seegrenze‘ genauso wie an jeder anderen Grenze verhalten und Irland mit Sicherheit sorgfältig erforscht.

Für Rom nicht wichtig

Aber die militärische Bedrohung durch die Insel sowie ihre ökonomische Leistung waren wohl zu gering für eine Invasion.

„Tacitus nutzt das Thema, um den verhassten Kaiser Domitian als unfähigen Herrscher abzuqualifizieren“, konstatiert Reinard. Diese Propaganda habe den klaren Blick auf die realen Beweggründe der römischen Außenpolitik verstellt. >> js

Quelle: Patrick Reinard, in: Marburger Beiträge zur Antiken Handelsgeschichte 31 (2013)



Entdecken Sie Neuland

TAGEN UND FEIERN IN MARBURG

In weniger als einer Stunde Entfernung zur Finanzmetropole Frankfurt beeindruckt das neue Congresszentrum Marburg mit großzügigem Atrium, lichtdurchfluteten Räumen und edlen Materialien. Für Ihre Veranstaltungen mit bis zu 520 Personen bieten wir Ihnen Freiräume und gestalten diese für Sie individuell und professionell. Für entspanntes Feiern steht Ihnen die festlich-rustikale Event- und Kulturscheune Dagobertshausen zur Verfügung.

Erstklassige Übernachtungsmöglichkeiten finden Sie und Ihre Tagungsteilnehmer im 5-Sterne Superior Hotel VILA VITA Rosenpark. Entdecken Sie vielfältige Möglichkeiten für Ihr Rahmenprogramm – kulinarisch steht Ihnen die geballte VILA VITA-Genusskompetenz zur Auswahl: vom Spezialitätenrestaurant in grüner Idylle bis zum Biergarten am Schloss mit dem besten Blick der Stadt. Wir freuen uns auf Sie!



CONGRESSZENTRUM MARBURG ROSENPAK

Congresszentrum Marburg · Anneliese Pohl Allee 3 · 35037 Marburg · Telefon 06421 6005226
info@cz-marburg.de · www.cz-marburg.de

UniForum & UniBund



Groß geworden

Im April haben die Kinder der Uni-Kita am Schwanhof ihr neues Domizil mit großem Freigelände bezogen. Das Dezernat IV der Universität hatte das eingeschossige Gebäude in zehnmonatiger Bauzeit gemeinsam mit dem Architekturbüro Rohrbach und Schmees für das Studentenwerk errichtet. Das Haus umfasst fünf große Gruppenräume, alle mit direktem Zugang zum Garten, eigenem Sanitärbereich und separaten Ruheräumen. Hinzu kommt ein gemeinsamer Bewegungsraum und eine Küche. Besonders beliebt bei den Kindern: der weitläufige Flur, der als Spielstraße auch einen Zebrastrifen aufweist. Träger der Kita ist das Studentenwerk Marburg. Die Baukosten betragen rund 2 Millionen Euro.



Reinhold Eckstein (3)

Von Schiffen und Häfen

Boris Rankov nimmt Arbeit auf Gastlehrstuhl in Nautischer Archäologie auf.

Wasser ist sein Element: Boris Rankov ist der erste von vier Gastdozenten, die im Lauf der kommenden beiden Jahre den Gastlehrstuhl Nautische Archäologie an der Philipps-Universität für jeweils ein Semester besetzen.

Rankov, Professor der University of London, ist im April an der Lahn angekommen. Sein Forschungsschwerpunkt liegt in der Römischen Geschichte, der

Archäologie des Römischen Reiches und der antiken Schifffahrt. Außerhalb seines Fachs ist er aber auch als Ruderer bekannt. Von 1978 bis 1983 führte er das Team Oxford sechsmal in Folge zum Sieg beim bekannten Oxford-Cambridge Boat Race.

In Marburg konzentriert sich Rankov in seinen Lehrveranstaltungen auf Schiffshäuser und die Infrastruktur antiker Häfen im Mittelmeerraum und

sein Hauptforschungsgebiet, die Rekonstruktion antiker Kriegsschiffe. „Die beiden Forschungsthemen sind eng miteinander verbunden“, erklärt Rankov. Denn die Schiffshäuser liefern wichtige Hinweise zum Beispiel über die Größe der Kriegsschiffe. Inschriften und Vasenmalereien sind weitere Quellen, aus denen Hypothesen über die Kriegsschiffe abgeleitet werden.

Marburg ist der einzige

Standort in Deutschland, an dem die Fachrichtung Nautische Archäologie in der Klassischen Archäologie gelehrt wird. Der von dem Marburger Archäologieprofessor Winfried Held betreute Gastlehrstuhl wird bis 2016 mit einem Zuschuss in Höhe von zunächst 135.000 Euro vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) unterstützt.

>> Gabriele Neumann

An der Spitze gemessen

„Stiftung Industrieforschung“ zeichnet Marburger Bachelor-Arbeit aus.

„Eine solche Entwicklungsleistung in einer Bachelor-Arbeit ist äußerst ungewöhnlich.“ Sangam Chatterjee weiß, warum der Marburger Physiker Stefan Sommer den 3. Preis der bundesweiten „Stiftung Industrieforschung“ für seine Bachelor-Arbeit erhalten hat. Chatterjee hat Sommers Arbeit zum Thema „Schicht-technologische Thermofühler für innovative Heißkanaldüsen“ am Fachbereich Physik betreut.

Der heute 25-Jährige verfasste die Arbeit 2011 in Zusammenhang mit einem Industriepraktikum. „Mit dem Verfahren können die Thermo-Elemente kompakter hergestellt werden als zuvor“, erklärt Sommer. Das von ihm entwickelte neuartige Thermo-Element kann die Temperatur in Heißkanaldüsen genau an der Düsen Spitze erfassen. Solche Düsen werden zum Beispiel bei der Herstellung

von Plastikbechern benutzt, um flüssige Kunststoffschmelze in Werkzeugformen zu spritzen.

Der mit insgesamt 15.000 Euro dotierte Preis wird seit 1989 jährlich vergeben, meist abgestuft an bis zu drei Personen. In der Regel werden Dissertationen oder Habilitationen ausgezeichnet, in Einzelfällen Master- oder Diplomarbeiten.

>> Gabriele Neumann

In Uniform und Zivil

Aus der Geschichte lernen: Anlässlich der Ausstellungseröffnung des Deutschen Historischen Museums zum Ersten Weltkrieg hat die Marburger Historikerin Wencke Meteling mit Bundeskanzlerin Angela Merkel in Berlin über die Lehren diskutiert, die man nach 100 Jahren aus dem Krieg von 1914 bis 1918 ziehen kann. Meteling unterstrich die Notwendigkeit politikgeschichtlicher Forschung zum besseren Verständnis internationaler Spannungen und Konflikte.

Im Kiefernmeer

Humboldt-Stipendiat Kai Wang forscht in Marburg am Fachbereich Mathematik.

Ganz schön abstrakt: Kai Wang beschäftigt sich mit „Hilbert-Moduln und Komplexer Geometrie“. Der chinesische Mathematiker forscht als Stipendiat der Alexander-von-Humboldt-Stiftung für anderthalb Jahre am Fachbereich Mathematik und Informatik in der Arbeitsgruppe von Harald Upmeyer.

Die sogenannten Hilbert-Räume sind in der mathematischen

Physik, besonders in der Quantenmechanik, von fundamentaler Bedeutung. Da bei der Untersuchung der Hilbert-Räume geometrische Anschauung keine Hilfestellung mehr leistet, ist die Entwicklung algebraischer Methoden umso wichtiger.

Bereits wenige Jahre nach seiner Promotion hat sich Kai Wang als international an-

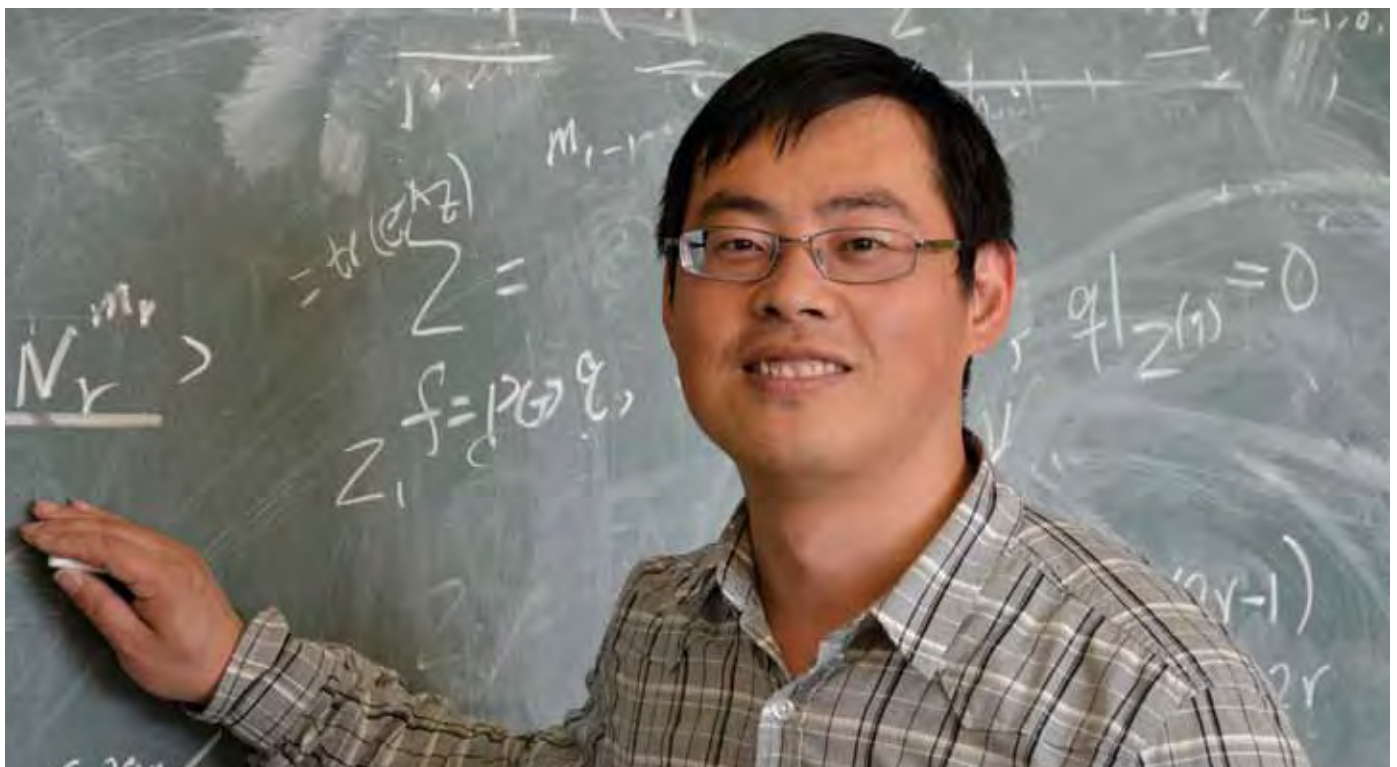
erkannter Experte auf diesem schwierigen Forschungsgebiet etabliert. Marburg sei ein Ort für seine Träume, sagt Wang. „Ich möchte in dem Meer von Kiefern auf den Lahnbergen über mathematische Probleme nachdenken.“

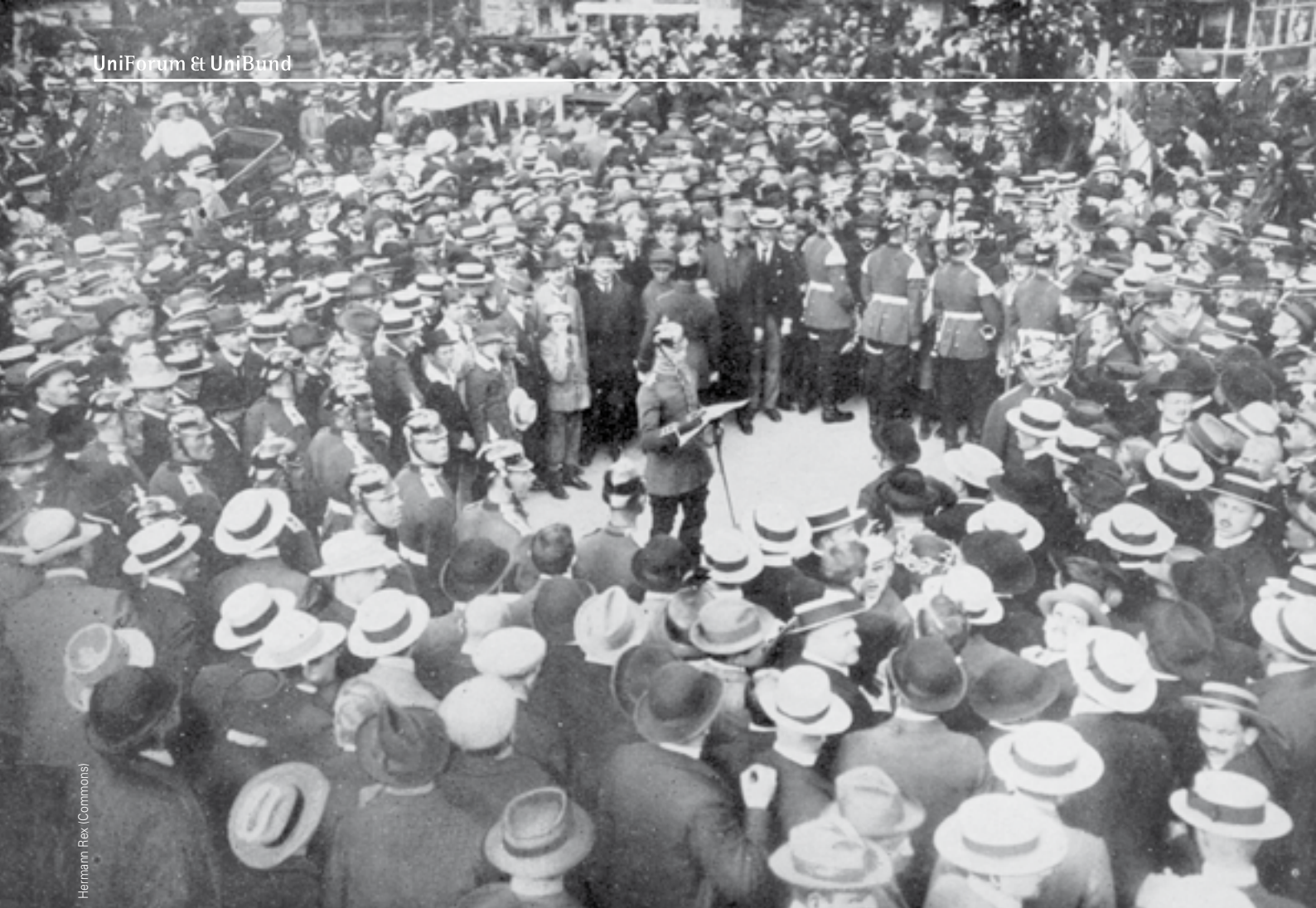
>> Gabriele Neumann

unten: Humboldtstipendiat Kai Wang ist in Marburg zu Gast.

Im Gelände

Doppelsieg für Marburg: Die neue Hochschulmeisterin im Mountainbike-Enduro heißt Franziska Meyer. Die 23-jährige Marburger Medizinstudentin hat Anfang Juli bei den deutschen Meisterschaften in Altenberg (Sachsen) den ersten Platz belegt. Den dritten Rang nahm mit Elisa Brieden ebenfalls eine Studentin der Philipps-Universität ein.





Hermann Rex (Commons)

Ein Offizier verkündet Ende Juli 1914 in Berlin den Zustand der drohenden Kriegsgefahr.

Professoren im Propagandakrieg

Vor hundert Jahren begann der erste Weltkrieg. Auch die Wissenschaft machte mobil: Ihr Propagandaeinsatz war ein internationales Phänomen, wie der Historiker Ulrich Sieg zeigt.

Die Erinnerung an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges vor hundert Jahren stößt auf großes öffentliches Interesse. Den Anfang machte das Buch „Die Schlafwandler“ von Christopher Clark, das die Überforderung der Politiker hervorhob und detailliert demon-

strierte, wie das internationale Staatensystem entgleiste. Der australische Historiker wandte sich damit gegen ein moralisierendes Geschichtsbild, das den autoritären Charakter des Deutschen Kaiserreichs und dessen alleinige Kriegsschuld betonte hatte. In den Massenmedien erfreut es sich beträchtlicher Be-

liebtheit, und dementsprechend intensiv wird derzeit über Clarks Gedanken debattiert. Dabei wird zunehmend deutlich, wie sehr der Erste Weltkrieg nach wie vor unser Selbstverständnis und das Bild des 20. Jahrhunderts prägt.

Erstaunlicherweise bleibt die historische Rolle der Univer-

sitäten weitgehend ausgeblendet. Dies war schon Anfang der sechziger Jahre so, als Fritz Fischers Werk über den deutschen „Griff nach der Weltmacht“ – so der Titel des Buches – für einen historischen Paradigmenwechsel sorgte. Fischer interessierte sich für die Haltung der Akademiker nur dann, wenn sie sein tief-



Bundesarchiv 183-F05923

Vier Jahre Später: Gasangriff auf einem Schlachtfeld an der französisch-belgischen Grenze im Frühjahr 1918

schwarzes Bild vom Kaiserreich bestätigten. Dies führte zu apodiktischen Urteilen, die mittlerweile ein Gutteil ihrer Plausibilität verloren haben. Denn je mehr das Wissen um die rasante Veränderung der Welt im 19. Jahrhundert wuchs, desto fragwürdiger wurde die Lehre vom „deutschen Sonderweg“. Auch beim Propagandaeinsatz der Wissenschaft handelt es sich um ein internationales Phänomen, das nur als solches verstanden werden kann.

Den französischen Intellektuellen fiel die Kriegsrechtfertigung leicht, war die Nation doch angegriffen worden und stand doch die feindliche Armee im Land. Die Tonlage gab am 8. August 1914 der Philosoph Henri Bergson vor, der die Deutschen zu Barbaren erklärte, gegen deren Brutalität sich die „Zivilisation“ behaupten müsse. Schwieriger war die Lage in Großbritannien, wo viele Menschen eine Allianz mit der zaristischen Autokratie ablehnten. Hier dauerte es bis zum 14. September, ehe britische Akademi-

ker mit ihrer Erklärung „Why we are at war“ die deutsche Verletzung des Völkerrechts anprangerten. Dieser Argumentationslinie folgte ein von Erfolgsschriftstellern wie Rudyard Kipling und Arthur Conan Doyle unterzeichneter Aufruf, der vier Tage später zeitgleich in der „Times“ und in der „New York Times“ erschien. Er verwies auf

Die deutschen Universitäten zahlten im Krieg einen hohen Preis.

die deutsche Verletzung der belgischen Neutralität und die britische Verpflichtung gegenüber den kleinen Nationen. Gleichzeitig unterschied das Manifest säuberlich zwischen dem guten Deutschland der Weimarer Klassik und dem menschenverachtenden Deutschland des preußischen Militarismus.

Nochmals gut zwei Wochen gingen ins Land, bis am 4. Oktober als Reaktion auf die britischen Manifeste der Aufruf

„An die Kulturwelt!“ erschien, der später zumeist als Ausdruck des rückwärtsgewandten deutschen Nationalismus interpretiert wurde. Passend dazu erhob Fritz Fischer mit dem Gräzisten Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf einen konservativen Adligen zu seinem Verfasser. Doch diese Zuschreibung ist falsch. Für das Manifest waren viel-

gültige Fassung erstellte der Berliner Bürgermeister Georg Reicke.

Auf den ersten Blick fällt das gute Gewissen der Initiatoren ins Auge. Nicht weniger als sechsmal gaben sie mit den Worten „Es ist nicht wahr“ Vorwürfe der Entente zurück. Sie bestritten jede Schuld am Kriegsausbruch, verwahrten sich gegen die Annahme deutscher Kriegsverbrechen in Belgien und betonten ihren Respekt vor dem Völkerrecht. Aus dem Vorwurf des „deutschen Militarismus“ machten sie einen Ehrentitel, weil ohne ihn „die deutsche Kultur längst vom Erdboden getilgt“ wäre. Nicht weniger als 93 Figuren des öffentlichen Lebens unterschrieben den Aufruf, der sich an die neutralen Nationen richtete und umgehend in zehn Sprachen übersetzt wurde. Statt auf Argumente pochten die Unterzeichner auf ihr Ansehen, wenn sie sich für die Wahrheit des Manifests mit ihrem Namen und mit ihrer Ehre verbürgten.

Die Befürworter des „Auf-



Wilhelm Höffert (Commons)



Bildarchiv Foto Marburg 426252

Auch aktive und ehemalige Marburger Wissenschaftler unterzeichneten das „Manifest der 93“; so Max Rubner, Wilhelm Herrmann...

rufs der 93“ beschränkten sich nicht auf die akademische Welt. So unterzeichneten neben dem Schriftsteller Gerhart Hauptmann der Komponist Engelbert Humperdinck und der Maler Max Liebermann. Gleichwohl fällt die Prominenz der universitären Beteiligung ins Auge. Zu nennen wären außer dem Philosophen und Literaturnobelpreisträger Rudolf Eucken die Nationalökonom Gustav Schmoller und Lujo Brentano oder der Theologe und einflussreiche Wissenschaftsfunktionär Adolf von Harnack, der gleichzeitig als Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek amtierte. Auch die Naturwissenschaften waren prominent vertreten. Zu den Unterzeichnern gehörten die Mediziner Emil von Behring und Paul Ehrlich, der Chemiker Emil Fischer und der Physiker

Conrad Röntgen – allesamt als herausragende Gelehrte durch den Nobelpreis ausgezeichnet. Nur wenige Wissenschaftler hielten sich mit vaterländischen Bekundungen zurück oder verfochten gar wie Albert Einstein pazifistische Ansichten.

Dennoch sollte festgehalten werden, dass nicht nationalis-

Der Aufruf der Akademiker war eine Patchwork-Produktion.

tische Scharfmacher, sondern angesehene Gelehrte hinter dem Aufruf „An die Kulturwelt!“ standen. Die meisten teilten den liberalen Fortschrittsglauben, vertrauten auf die Lauterkeit der politischen Führung und führten den Krieg auf die wirtschaftliche Missgunst der Nachbarländer zurück. Über die Erfolgsbedingungen von Propagan-

da hatten sie nicht nachgedacht. Denn angesichts des erbittert geführten Kriegs und insbesondere der Geschehnisse in Belgien musste die Betonung universaler Werte ausgesprochen irritierend, ja zynisch wirken.

Nach der Veröffentlichung meldeten sich als erstes russische Professoren zu Wort.

Nicht wenige hatten einst in Deutschland studiert, und waren nun darüber enttäuscht, dass sich ihre bewunderten akademischen Lehrer zur Verteidigung des deutschen Militarismus entschlossen hatten. Erst recht fanden sie es unannehmbar, mit welcher drastischen Topik die zaristische Armee beschrieben wurde. Natürlich hatten sie

vollkommen Recht, die Rede von den asiatischen „Horden“ als ehrabsprechend und ungerecht zurückzuweisen, aber auch die russischen Gelehrten hielten sich für besser informiert, als sie waren. Sie wussten kaum etwas über die Verwüstung Ostpreußens und schauten zumeist an der Tatsache vorbei, dass die jüdische Bevölkerung Russlands als Sündenbock für die Niederlage bei Tannenberg erhalten musste. In Großbritannien wiederum war man über die Einstellung wilhelminischer Akademiker empört und beachtete kaum, in welchem Ausmaß die Theorie von den „zwei Deutschland“ nationalistische Überidentifikation begünstigt hatte. Mit anderen Worten: Selbstgerechtigkeit und Verbitterung herrschten allenthalben, und daran sollte sich auch in den nächsten Jahren nichts ändern.



Projekt Gutenberg (Commons)



Nobelpreis.org (Commons)

...Adolf Harnack und Emil von Behring (von links).

Die deutschen Universitäten zahlten für ihre nationalistische Haltung im Krieg einen gewaltigen Preis. Die bildungsbürgerlich geprägte Studentengeneration, die im Spätsommer 1914 zu den Waffen eilte, war auf die technisierten Massenschlachten an der Westfront nicht vorbereitet: Beinahe jeder Fünfte kehrte nicht zurück. An der „Heimatfront“ wurde ein universitärer Notbetrieb aufrechterhalten, der auf die Dauer fatale Konsequenzen hatte. Die staatliche Unterstützung für die Hochschulen sank in Preußen um über zwanzig Prozent, und die Kriegsfinanzierung über Anleihen forcierte die Inflation und beschleunigte den materiellen Auszehrungsprozess.

Bei der Förderung der Wissenschaften spielten militärische Gesichtspunkte eine zentrale Rolle. Dies begünstigte harte Kosten-Nutzen-Kalküle, benach-

teiligte die in Deutschland traditionell starke Grundlagenforschung und wurde von einem Ansehensverlust der Kulturwissenschaften begleitet. So wichtig nationalistische Topoi im „Krieg der Geister“ auch blieben, zum Letztwert der Wissenschaftsförderung wurde allenthalben der militärische Nutzen.

Statt auf Argumente setzten die Professoren auf ihre Autorität.

Bisweilen hatte dies kuriose Konsequenzen. An britischen Universitäten führte man etwa während des Kriegs den deutschen Dr.-Titel ein, weil man sich davon eine verbesserte Förderung akademischer Spitzenkräfte versprach. In Deutschland bemühte man sich hingegen, die Welt der „reinen Wissenschaft“ zu bewahren,

obwohl die Aussichten dafür immer schlechter wurden. Die säuberliche Trennung propagandistischer und sachlicher Kriegsschriften erwies sich ohnehin als Illusion.

Bereits die Aufrufe der ersten Kriegsmonate demonstrieren, welche Abgründe sich auf tun, wenn Menschen so sehr

tät, die Kompromisse schwerlich zuließ und das ihre zum totalitären Charakter des Weltkriegs beitrug. So kam es zum Zusammenbruch der „internationalen Gelehrtenrepublik“, dessen Folgen die Zwanziger Jahre nachhaltig prägten. In einer Zeit in der die Massenmedien mit größter Selbstverständlichkeit die Politik nach moralischen Kriterien beurteilen, sollte die Erinnerung an den „Krieg der Geister“ keine Nebensächlichkeit sein. Denn er illustriert die Ambivalenz moralischer Gewißheit und zeigt, wie schwierig verantwortungsbewusstes Handeln ist.

Der Verfasser lehrt Neueste Geschichte an der Philipps-Universität. Zuletzt erschien von ihm das Werk „Geist und Gewalt. Deutsche Philosophen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus“, München (Hanser) 2013

Im Friedhofsnebel

Die New York Times berichtete 1914 aus Marburg über den Kriegsausbruch.

Das große Schlachten begann ohne Begeisterungstürme. Nicht auftrumpfend, sondern voll stillem Ernst kündigte sich der Ausbruch des Ersten Weltkriegs an – zumindest ist das der Eindruck, den die „New York Times“ vor hundert Jahren ihren Lesern durch den Bericht einer amerikanischen Studentin vermittelte, die kurz nach Kriegsausbruch von der Marburger Uni zurückgekehrt war.

Eingeklemmt zwischen Werbeanzeigen von Modegeschäften, erschien der ganzseitige Beitrag am 6. September 1914. Er beschreibt, wie die Vorzeichen des Krieges, wie Gerüchte, Abschied und Sorge einbrechen in das unbeschwerte Studentenleben des beschaulichen Universitätsstädtchens – ganz sicher kein atemlos hingeworfenes Protokoll eines unmittelbaren Eindrucks, vielmehr eine kunstvoll komponierte und umso eindringlichere Schilderung.

Am 28. Juli hatte Österreich-Ungarn dem Königreich Serbien den Krieg erklärt; am 1. August folgte die deutsche Kriegserklärung an Russland, am 3. August an Frankreich. Wie erlebten unbeteiligte Ausländer im Deutschen Reich den Kriegsausbruch? Die Marburger Universität führte seit 1896 Ferienkurse durch, gerne besucht von Studenten fremder Nationalitäten (siehe Seite 35). Die Verfasserin schildert das fröhliche Treiben der internationalen Studentengemeinschaft an den letzten Tagen des Julikurses, das sie mit burlesken Zügen ausstattet: „Ein aufgebracht Schutzmann kam herbei und rief: ‚Halt, im Namen des Gesetzes!‘ Ein ältlicher Geistlicher näherte sich und war unfähig, seinen Namen auf Deutsch zu buchstabieren, wofür er die Nacht über in Haft kam.“ Die Pässe und das Bußgeld „erregten mehr Aufmerksamkeit als die Kriegsergerüchte.“



Friedrich Wilhelm Albert Victor von Preußen (Commons)

Doch am nächsten Tag, man schreibt den 30. Juli, schlägt die Stimmung um. Es fehlt „der übliche Enthusiasmus über die nationalen Lieder und Tänze, mit denen sich die Studenten gegenseitig zu unterhalten pflegten“. Offiziere und Soldaten werden zu ihren Regimentern zurückge-

„Ich fürchtete den Krieg nicht.“

rufen, eine Freundin nimmt voller Sorge Abschied von ihrem Sohn, einem Leutnant. Die Regierung beschlagnahmt private Kraftfahrzeuge.

Die Anspannung wächst, jeder rechnet mit der Mobilmachung. „Die tägliche Arbeit war

vergessen. Die Leute gingen im Regen auf und ab und warteten auf Nachrichten. Als die Uhr Glocke schlug, lauschten die Menschen andächtig und hofften, der Klang werde sich nicht als Kriegsalarm erweisen.“

Um Mitternacht versammeln sich Verbindungsstudenten

zu einer Prozession, ziehen zu Tausenden durch die Stadt, singen vaterländische Lieder, „und für die weinenden Frauen an den Fenstern ist es, als stiege der Geist ihrer Väter, der alten Helden aus Bismarcks Tagen aus dem Nebel des Friedhofs, um

Am 31. Juli 1914 erklärt der deutsche Kaiser den Kriegszustand.

sich mit der Jugend zu verbinden. Nur wer diese starken, ernsten Stimmen gehört hat, kann verstehen, wie sie selbst diejenigen mitreißen, die phlegmatisch und gleichgültig sind“.

Man spürt, wie ergiffen die Autorin ist; sie zieht in Erwägung, im Land zu bleiben: „Ich fürchtete den Krieg nicht. Hier würde ich wenigstens gebraucht!“ Sie wirft sogar eine Münze: Gehen oder bleiben? Doch die Lage wird unhaltbar. Am Bahnhof herrscht unübersichtliches Durcheinander. Erste Geschäfte sind ausverkauft. Die russischen Studenten werden aufgefordert, das Land zu verlassen, sie reisen protestierend und unter Tränen ab. Eine Freundin muss in drei Tagen drei Männer ihrer Familie zur Armee verabschieden: „Ihr schwarzes Kleid schien ein Vorzeichen weiteren Leides.“

Schließlich reist die Autorin nach dem niederländischen Vlis-singen ab, um von dort nach London und weiter in die USA zu gelangen. „Als ich Marburg verließ, wirkte alles so ruhig und friedlich; ich konnte nicht glauben, dass ich vor dem Krieg floh.“ Die Soldaten, die sie trifft, sind „alle so jung und ernst, es erschien alles als sinnloses Abschlagen Unschuldiger“. Sie betrinkt sich mit Bier, „und ich sehnte mich nach dem Tag, an dem die Frauen bestimmen, dass die Kindmänner sich nicht gegenseitig abschlagen sollen, denen sie das Leben schenkten und die nicht wissen, wieso Kaiser und König das Morden zulassen“. Der Artikel endet mit den Initialen der Autorin: A. W.

>> Johannes Scholten

Die Redaktion dankt Carsten Lind vom Marburger Universitätsarchiv für den Hinweis auf den Artikel.

Hannah spielt

Bevor in Europa die Lichter ausgingen: Marburger Ferienkurse im Jahr 1914

Die 1896 von dem Romanisten Eduard Koschwitz ins Leben gerufenen Marburger Ferienkurse zur Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern des neu-sprachlichen Unterrichts erfreuten sich in den Jahren vor 1914 großer Beliebtheit bei ausländischen Studierenden. Gegenstand der dreiwöchigen Kurse waren Vorlesungen und Übungen zur deutschen, englischen und französischen Sprache. Einer fand immer im Juli und einer im August statt. Bereits im Jahr 1912 zählte die Leiterin der Geschäftsstelle der Ferienkurse, Elsa von Blanckensee, mehr als 200 Teilnehmer aus 20 Nationen. Die positive Tendenz hielt bis zum Sommer des Jahres 1914 an.

Der Zufall hat dazu geführt, dass gerade die Korrespondenz der Geschäftsstelle aus den Vorkriegsjahren erhalten blieb und ihren Weg in das Archiv der Philipps-Universität gefunden hat. Die Schriftwechsel zeigen das Bild eines friedlichen, kultivierten europäischen Kontinents und lassen ahnen, dass es im Juli 1914 bessere Optionen gegeben haben muss als den Krieg.

Karten und Anmeldungen aus dem Ausland für den Ferienkurs im August 1914 erreichten die Geschäftsstelle noch während des ganzen Juli und wurden umgehend beantwortet – ein deutliches Zeichen dafür, dass viele Europäer nicht daran glauben wollten, die Krise, die mit der Ermordung des österreichischen Thronfolgers ihren Anfang genommen hatte, könnte zu einem Weltkrieg eskalieren.

Ähnlich ging es wohl auch dem Schriftsteller Thomas Stearns Eliot, der im Juli 1914 nach Marburg reiste, um an dem Ferienkurs im August teilzunehmen. Trotz der „Juli-Krise“ bereiste er nach seiner Ankunft in London am 9. Juli zunächst Flandern, um dann die



Bildpostkarte aus Schottland. Die Absenderin bat um Zusendung des Kursprogramms für das Jahr 1912



Karte mit den Reisewegen nach Marburg aus dem Programm für die Ferienkurse 1913. Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts sollte ein so ungehindertes Reisen in Europa wieder möglich sein.

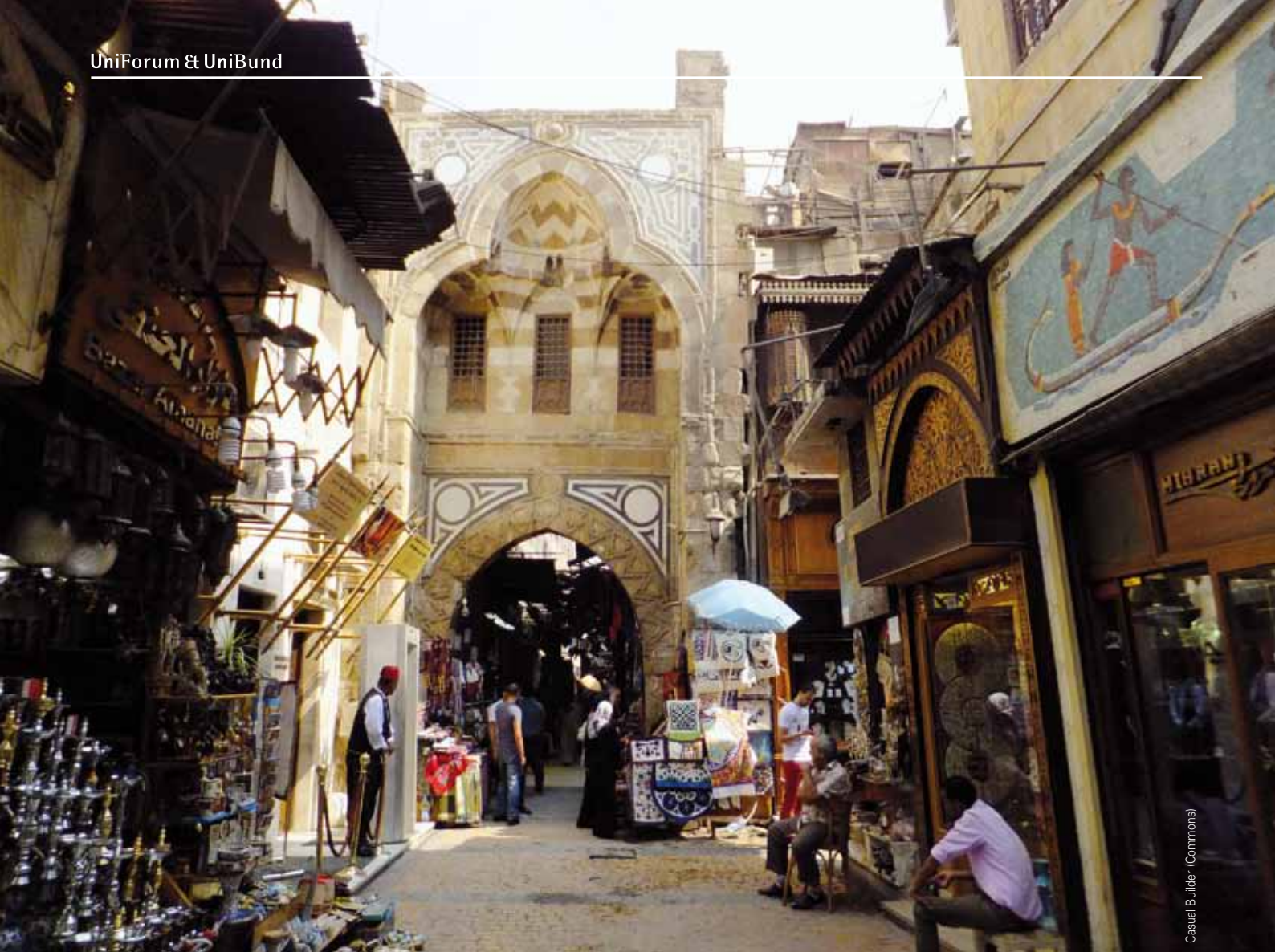
Stadt an der Lahn anzusteuern. Unmittelbar drohende Kriegsgefahr verspürte er dort zunächst nicht. Auch seine Gastgeber, der Superintendent Theodor Hapich und dessen Familie, waren im Verlauf des Juli über den Fortgang der Ereignisse kaum beunruhigt, wie Eliots Mitteilungen in einem Brief vom 26. Juli vermuten lassen:

„Dieser Sommer wird nicht aufregend, sondern angenehm, obwohl ich hoffe, dass du keinerlei Klatsch über mich und die Pastorentochter verbreiten wirst. [...] Abends, wenn wir uns um die Lampe versammeln, wenn der Herr Pfarrer ein Nickerchen macht und seine Gedanken entwickelt und die Damen an ihren Stickereien arbeiten, dann sagt die Frau Pfarrer: ‚Ach Hannah, spiel uns ein Stück Beethoven‘ [so im Original], und Hannah spielt 15 Minuten. Hannah singt auch und spricht ein wenig Französisch und Englisch (aber sie hat es noch nicht an mir ausprobiert). Dann lesen wir Zeitung und diskutieren die Balkanfrage und Differenzen im Klima zwischen Amerika and Deutschland.“ (Zitiert nach Valerie Eliot, Hugh Haughton (Hg.): *The Letters of T.S. Eliot*, New Haven & London 2011)

Der Ferienkurs im August 1914 war dann bereits einen Tag nach seiner Eröffnung wieder zu Ende. Eliot musste seinen Aufenthalt aber wegen des Kriegsbeginns dennoch bis Mitte August fortsetzen, bevor ihm als Ausländer die Ausreise aus Deutschland gestattet wurde.

>> Carsten Lind

Der Autor ist Mitarbeiter des Marburger Universitätsarchivs. Auf dessen Website erschien der Artikel erstmals in der Rubrik „Die besondere Archivliebe“: <https://cms.uni-marburg.de/uniarchiv>



Casual Builder (Commons)

Flinker pheilschen: Der Basar Khan el-Khalili in Kairo

Aufbau Nahost

Basarökonomie mal anders: Studierende der Philipps-Universität reisten im vergangenen Frühjahr nach Ägypten, um eine studentische Unternehmensberatung zu gründen – nach dem Vorbild von „Phlink“ aus Marburg.

Profitiert haben alle – inhaltlich wie persönlich. Davon zeigt sich Gerrit Horstmann überzeugt: „Diese Woche war sehr anstrengend, sehr lehrreich – und zugleich mit sehr viel Spaß verbunden!“ Der Student der Betriebswirtschaftslehre an der Philipps-Universität reiste im April dieses Jahres mit sieben Kommilitonen nach Kairo, um an der dortigen „German University“ ein ägyptisches Pendant der studentischen Unter-



Puzzleteil zu einer besseren Welt: Das Logo der studentischen Unternehmensberatung „Phlink“

nehmensberatung „Phlink“ ins Leben zu rufen. Das Marburger Vorbild ist ein gemeinnütziger Zusammenschluss von Studierenden verschiedener Fachrichtungen, die das Ziel verfolgen, den Austausch zwischen Theorie und Praxis zu fördern. Dabei steht oftmals das Thema im Vordergrund, wie nachhaltiges und ökologisches Handeln möglich ist.

Die Reise der acht Studierenden war Teil eines Projekts des Marburger Wirtschaftswissen-

schaftlers Michael Stephan, gefördert vom „Deutschen Akademischen Austauschdienst“. Mit dabei: Studierende der Fachrichtungen Wirtschaftswissenschaften, Mathematik, Geographie und Psychologie. „Das Ziel unserer Initiative ist es, ägyptische Studierende näher an die Wirtschaft heranzuführen“, erklärt Pascal Rauch von der Marburger „Phlink“-Gruppe. Das in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Technologie- und Innovationsmanagement der



Norman Graf / Phlink

Eine Idee geht um die Welt: Das Marburger „Phlink“-Team mit ägyptischen Studierenden und Lehrassistenten vor den Pyramiden von Gizeh.

„German University“ durchgeführte Projekt soll analog zum Marburger Modell als Schnittstelle zwischen Universität und Unternehmen fungieren.

In Kairo ging es für die Marburger Projektgruppe zunächst einmal darum, ägyptische Studierende für das Vorhaben zu gewinnen. Zu diesem Zweck organisierte das Team Informationsveranstaltungen sowie Workshops, in die sie ihre eigenen Erfahrungen in der studentischen Unternehmensberatung einbrachten. Themen wie Projektmanagement, Verkaufsschulung und effektive Kommunikation gaben den Interessenten einen Eindruck von den Tätigkeitsfeldern eines Unternehmensberaters.

„Nach anfänglichem Zögern steigerte sich das Interesse der Studierenden zunehmend“, berichtet Rauch. „Anstatt der erwarteten zehn bis zwanzig Bewerber waren es schließlich fünfzig, die sich um die Mit-

gliedschaft bei ‚Phlink Cairo‘ bewarben.“ Aus dieser Gruppe wurden fünf Vorstände und dreizehn reguläre Mitglieder ausgewählt, die dann in einem abschließenden vierstündigen Workshop von ihren deutschen Kommilitoninnen und Kommilitonen in die wichtigsten Aufgabenfelder der Gründungsphase eingeführt wurden. Wirtschafts-

Am Schluss wollten doppelt so viele mitmachen wie erwartet.

wissenschaftler Horstmann betont, es seien nicht nur die ägyptischen Studierenden, die von dem Projekt profitieren: „Durch den interkulturellen Austausch wird auf beiden Seiten der Horizont sowohl in professioneller, als auch in persönlicher Hinsicht erweitert.“

Neben dem intensiven Veranstaltungsprogramm hatten die

Studierenden aus Marburg Zeit, sich mit ihren ägyptischen Kommilitonen über die momentanen Entwicklungen in Ägypten auszutauschen und auch Sehenswürdigkeiten kennenzulernen. „Ohne die Unterstützung der Mitarbeiter der ‚German University‘ wäre das nicht möglich gewesen“, konstatiert Horstmann.

Das interdisziplinäre und in-

terkulturelle Projekt in Kairo wird auch nach der eigentlichen Gründung weiterhin durch „Phlink“ betreut. Geplant ist, dass bereits im Herbst ein weiteres Marburger Team nach Kairo fliegt, um mit ihrem Know-How die ägyptischen Mitglieder in der nächsten Phase des Vorhabens zu unterstützen.

>> Ellen Thun

Auf jeden Fall öko

Seit Januar 2008 engagieren sich Studierende der Philipps-Universität Marburg in der interdisziplinären Initiative „Phlink“. Unter dem Motto „Nachhaltig gut beraten“ informiert der Verein durch Film- und Vortragsreihen, Schulungen und Beratungsprojekte über soziale, ökologische und ökonomische Themen.

„Phlink“ bietet Studierenden die Möglichkeit, in eigenen Projekten praktische Erfahrungen durch die Zusammenarbeit mit Unternehmen zu sammeln sowie Kontakte zu Kommilitonen und Firmen zu knüpfen.

Mehr Informationen unter www.phlink.de



Kunst in der Vitrine

Das zentrale Hörsaalgebäude birgt ein großformatiges Relief von Fritz Wotruba.

Strahlend schön bei Nacht: Das 1964 fertiggestellte Hörsaalgebäude der Philipps-Universität zitiert die Formensprache der Klassischen Moderne.

Das Hörsaalgebäude in der Biegenstraße ist ein Bau, der ohne Schmuck auskommen kann, der keine Dekoration verträgt. Den Eindruck prägen die Materialien: Glas, der Terrazzo der Böden, die Natursteinverkleidung der Wände des Kerngebäudes, um das sich die freien, nur von wenigen Stützpfeilern unterbrochenen Erschließungsflächen ziehen. Diese markante Schlichtheit war die eigentliche Herausforderung für den österreichischen Bildhauer Fritz Wotruba (1907-1975), als er 1961 den Auftrag für jenes Relief erhielt – zweifellos eines seiner Hauptwerke –, das sich in der zweiten Etage des Hörsaalgebäudes befindet. Nicht versteckt, aber an dieser Stelle des Gebäudes auch nicht aufdringlich herausgehoben, erstreckt es sich über die gesamte 32 Meter lange Ostseite des in den Glasquader gesetzten Kernbaus. Einen Namen oder einen Titel hat das Werk nicht. Der Künstler selbst hat es absichtsvoll lapidar „ein Relief für eine Universität“ genannt.

Das Wandrelief ist in den Entstehungsjahren des Marburger Kunstwerks eine der wichtigsten Gattungen des künstlerischen Bauschmucks, nicht zuletzt, weil diese Form mit der prinzipiell auf Eigenständigkeit setzenden Architektur der fortgeschrit-

tenen Moderne besser harmoniert als etwa in den Raum gestellte Plastiken. Skulptur wird als Wandrelief Teil des Gebäudes. So tritt das monumentale Relief Wotrubas nicht als „Kunst am Bau“ in Erscheinung, sondern als skulpturale Erweiterung der Architektur.

Die Gestalt ist wesentlich durch die räumliche Situation bestimmt. Der beige Kalkstein aus dem niederösterreichischen

gesetzten Platten gebildet und rhythmisch angeordnet, in je zwei Dreiergruppen links und rechts, mit der dreizehnten Figur in der Mitte. Eine strenge, gegliederte Symmetrie, die in den reich variierten Detailformen der Einzelfiguren aufgebrochen ist.

Keine Figur ist einer anderen gleich, doch alle sind sich ähnlich. So abstrakt sie sein mögen, in dieser immanenten Differenz

„Scheinbar leblose Materie zum Leben erweckt“

Ort Mannersdorf steht in einem harmonischen Kontrast zum lebendigen grauen Muschelkalk der seitlich anschließenden Wände. Das helle Relief, gefügt aus glatten Platten unterschiedlicher Größe und unregelmäßigem Versatz mit sichtbaren Fugen, bildet so eine abgegrenzte eigene Wand ähnlicher Materialität, nach oben unvermittelt an die abgehängte Decke anschließend, am Boden durch einen schmalen Sockel in dunklem Stein vom Boden abgesetzt.

In das Gefüge der Platten eingesetzt treten die Formen von dreizehn aus kubischen Körpern gefügten Figuren gleichen Materials plastisch hervor, ohne sich von der umgebenden Wand zu lösen. Sie sind jeweils aus drei, zwei davon aus vier übereinander

handelt es sich um Abbilder des Menschen – Figuren in der Tradition der ältesten Aufgabe der Bildhauerei, oder aber um Repräsentationen des Menschlichen schlechthin. In Wotrubas eigenen Worten: „Dieser Fries aus Stein ist der Versuch eines Bildhauers, mit den einfachsten Mitteln der Gestaltung, wie Maß, festumrissener Form und mit dem alten, unsterblichen Spiel von Licht und Schatten auf den Höhen und in den Tiefen des Steines, sein ewiges Ziel: die Erweckung der scheinbar leblosen Materie, zu erreichen.“

>> Hubert Locher

Der Verfasser lehrt Kunstgeschichte an der Philipps-Universität und leitet das Bildarchiv Foto Marburg.



Bildarchiv Foto Marburg / Thomas Scheidt (2)

Statt „Kunst am Bau“ eine skulpturale Erweiterung des Raums: Fritz Wotruba schuf sein „Relief für eine Universität“ eigens für das Hörsaalgebäude.

Raum für viele – 50 Jahre Hörsaalgebäude

In den 1960er Jahre herrschte Raummangel an westdeutschen Universitäten. In Mar-

burg begegnete man der Misere bereits seit den 1950er Jahren mit einem umfangreichen Neubauprogramm, zu dem auch Pläne für ein neues Hörsaalgebäude im Lahntal gehörten.

Als man 1960 mit dem Bau begann, war dieser längst überfällig: Die Studierendenzahlen hatten sich in den zehn Jahren davor mehr als verdoppelt. Die Planung des Neubaus lag in den Händen des Staatlichen Universitätsbauamts Marburg, federführend bei Kurt Schneider. Ihm ist ein beeindruckend schlichtes Gebäude geglückt, das, in der Tradition der Klassischen Moderne stehend, eine Zäsur gegenüber Ernst-von-Hülens-Haus und Fachwerkromantik der Oberstadt markiert. Kompakt in der Form, kommt der Bau transparent und beinahe leichtfüßig daher. Nach seiner Fertigstellung bot er knapp 54.000 Kubikmeter umbauten Raum – ungefähr so viel wie die Elisabeth-

kirche. Viel Platz für ein Auditorium Maximum, zehn kleinere Hörsäle und eine Cafeteria. Um die großen Hörsäle von Außengeräuschen abzuschirmen und sie besser klimatisieren zu können, ordnete der Architekt sie im Kern des Gebäudes an. Es entstand ein natursteinverkleideter Hörsaalblock, der von großzügigen Treppenhäusern, umlaufenden Fluren und einer filigran gegliederten Glasfassade umfungen wird. Deren Leichtigkeit beruht darauf, dass sie konstruktiv vom massiven Kern getrennt ist, also keine statische Funktion übernimmt. In die Jahre gekommen, wurde das denkmalgeschützte Gebäude 2010/11 vom Berliner Architekturbüro Hascher und Jehle gemeinsam mit dem Bau-Dezernat der Uni saniert. Energetisch ertüchtigt, erstrahlt das Gebäude seitdem in neuem Glanz und bildet einen schönen Rahmen für Fritz Wotrubas Relief.

>> Ellen Thun



Bildarchiv Foto Marburg

Ein Blick auf die Baustelle 1960/61.



Karl Adolf Eckhardt
* 1762 † 1838
Ehrenbürger der Stadt Eschwege
S. 24



Sabine Nagel-Horn



Privatarchiv Eckhardt (2)

Drei von neun Generationen: Mit Wilhelm A. Eckhardt (Mitte) ist die Reihe der Studenten seiner Familie noch nicht zuende.

Im 670. Semester

Langzeitstudenten aufgemerkt: Die Familie Eckhardt studiert seit dem Jahr 1679 an der Philipps-Universität. Fachwechsel schadeten nicht.

Mein Vater hat auch schon hier in Marburg studiert – das ist ein Satz, den man gelegentlich von Studierenden oder Absolventen der Philipps-Universität hört. Doch diese Art der Familientradition ist geradezu niedrig gegen das, was die Familie Eckhardt vorzuweisen hat: Neun aufeinander folgende Generationen junger Eckhardts studierten in Marburg.

Vor 335 Jahren wurde der Grundstein für diese bemerkenswerten akademischen Tradition gelegt: Als sich nämlich der 19-jährige Johann Bernhard Eckhardt aus Rotenburg an der Fulda an der Philipps-Universität einschrieb, um Theologie zu studieren. Bis zu jenem 22. Oktober 1679 waren die Eckhardts ehrbare Handwerker gewesen, der Vater des frisch gebackenen Studenten sorgte als Schuhmachermeister dafür, dass die Rotenburger stets gut zu Fuß waren.

Für den Marburger Historiker Wilhelm A. Eckhardt ist dieser Wechsel von der handwerk-

lichen zur akademischen Laufbahn nicht so außergewöhnlich: „So fängt ja jede Akademikerfamilie mal an“, sagt er schmunzelnd. Er selbst ist ein Vertreter der achten Generation. Genau wie seine beiden Brüder studierte er in den Nachkriegsjahren in Marburg. „Dass man in Marburg studiert, gehörte in unserer Familie einfach dazu“, erinnert er sich. Anders als seine Brüder, die es nach dem Studium in die Ferne zog, blieb Wilhelm Eckhardt in Marburg und setzte seine akademische Bildung zuletzt

als Leitender Archivdirektor am Hessischen Staatsarchiv ein. Und brachte eine weitere Eckhardt-Generation auf den Weg zu akademischen Würden: Auch sein Sohn Jost Matthias Eckhardt studierte in den 1980er Jahren in Marburg. Inzwischen allerdings lebt dieser in den USA. „In der zehnten Generation ist niemand in Sicht, der hier in Marburg die Familientradition fortführen könnte“, sagt Wilhelm Eckhardt nach kurzem Nachdenken. „Ein bisschen wehmütig macht mich das

Matthäus Merian der Ältere 1655



Ehe Johann Bernhard Eckhardt eine Dynastie Marburger Studenten begründete, lebte er in Rotenburg an der Fulda (hier ein zeitgenössischer Stich).

schon. Aber das kann man ja nicht ändern.“

Ob mit Wehmut oder ohne, es gibt vieles, worauf die Eckhardts zurückblicken können, „auch ein bisschen stolz“, wie Wilhelm Eckhardt sagt. So waren die akademischen Eckhardts der ersten drei Generationen ausschließlich Theologen. In der vierten Generation vollzog sich ein Interessenwechsel: Karl Adolf Eckhardt (1782-1839) schrieb sich zwar im Jahr 1800 wie seine Vorfahren zunächst für ein Theologiestudium ein. Doch nach zwei Verweisen von der Universität 1802 und 1804 wechselte er 1805 das Studienfach und schloss sein Studium als erster Jurist der Familie ab. Er bewies eindrücklich, dass eine wechselvolle Studienlaufbahn nicht unbedingt ein schlechter Ausgangspunkt für das weitere Leben sein muss: Zwei Mal war er Abgeordneter der Kurhessischen Ständeversammlung. Vier Jahre vor sei-

nem Tod wurde er gar zum Ehrenbürger der Stadt Eschwege ernannt, jener Stadt, in der er nach seinem Studium als Anwalt tätig war.

Obwohl er all das so genau weiß, gibt Wilhelm Eckhardt zu: „Ich habe mich mit meiner Familiengeschichte eigentlich nie beschäftigt. Das war mein Vater.“ Dieser Vater, Karl August Eckhardt, läutete ab 1919 einen

„In Marburg zu studieren, gehörte in unserer Familie einfach dazu!“

erneuten Interessenwandel in der Familie ein: Neben seinem Jura-Studium, das er auch abschloss, studierte der spätere Hochschullehrer zudem Geschichte – und forschte intensiv über seine Vorfahren. „Ich habe es mit den Studienfächern dann genau andersherum gemacht als mein Vater. Ich habe zwar auch

Jura studiert, aber in Geschichte abgeschlossen“, erzählt Wilhelm Eckhardt.

Dass das die richtige Entscheidung war, weil ihm die Geschichte eine Herzensangelegenheit ist, das ist in seinem Arbeitszimmer unverkennbar: Eine ganze Wand wird eingenommen von Nachschlagewerken zur Geschichte und zur Denkmalpflege. Auf dem Schreibtisch stapeln

sich Unterlagen zu historischen Forschungsprojekten. Mit flinken Fingern sucht und findet der 85-Jährige Dokumente auf dem PC, schreibt E-Mails an Verlage, blättert in digitalen Datenbanken. Im Ruhestand ist Wilhelm Eckhardt nur nominell. Denn immer nur auf seiner schönen Terrasse zu sitzen, Bea-

gle-Hündin Bella zu seinen Füßen – das wäre ihm „viel zu langweilig“, sagt der Pensionär. Also schreibt er unermüdlich Artikel für Fachzeitschriften und steuert Beiträge zum „Landesgeschichtlichen Informationssystem Hessen“ bei. Zurzeit haben es ihm besonders die historischen Gerichtsplätze angefallen, für die er mit Hilfe seiner Tochter – die übrigens nicht in Marburg studiert hat – Südhessen bereist.

Und auch wenn er in Sachen Familiengeschichte nicht selbst geforscht hat: Sie ist allgegenwärtig im Haus des Wissenschaftlers. Sei es das große gerahmte Foto seines Urgroßvaters Adolf Eckhardt, das im Treppenhauseingang hängt, sei es das imposante Porträt des Großvaters mütterlicherseits, der an der Philipps-Universität physikalische Chemie lehrte – die vielen Generationen Marburger Akademiker gehören einfach dazu.

>> Sabine Nagel-Horn



Sparkassen-Finanzgruppe

Entdecken Sie die ideale Art des Sparens: die maßgeschneiderte.

So individuell wie Sie: Sparen und Geldanlage.

PS-LOS-SPAREN

 Sparkasse
Marburg-Biedenkopf

Jeder Mensch ist anders. Genauso wie sein Sparverhalten. Deshalb haben wir ein breites Spektrum an Produkten entwickelt, das die unterschiedlichsten Arten des Sparens berücksichtigt – selbstverständlich auch die Ihre. Lassen Sie sich bei Ihrem ganz persönlichen Sparkonzept beraten und die ideale Lösung für Ihren Vermögensaufbau entwickeln. Damit Sie beim Blick auf Ihr Konto jederzeit sagen können: Schwein gehabt. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**





Sommerspaß!

Die Uni feierte im und am Landgrafenschloss.

So bunt ist die Uni! „Ein Fest für die ganze Universität und ihre Freunde“ – unter diesem Motto stand das Angebot der Vorträge, Vorführungen und Mitmachaktionen, das am 31. Mai 2014 zahlreiche Besucher zum Marburger Landgrafenschloss lockte. Den ganzen Nachmittag und Abend bis tief in die Nacht feierte die Universität mit ihren Studierenden und Beschäftigten, Förderern sowie Gästen aus Stadt und Umland. „Das Programm wird vor allem aus der Universität heraus gestaltet“, erklärte Unikanzler Friedhelm Nonne,

und Vizepräsident Joachim Schachtner ergänzte: „Besonders freut uns, dass sich die Studierenden aktiv einbringen!“ Die Impressionen auf dieser Seite zeigen einen kleinen Ausschnitt aus der Fülle des Programms (vom nebenstehenden Bild weiter gegen den Uhrzeigersinn): Theater des Studierendenensembles „Dramarasmus“, Vorführung des Hochschulsports, Stände vor dem Schloss, Malaktion für Kinder, Präsidiumsstammtisch (mit Museumsleiter Christoph Otterbeck, Mitte).



Fotos: Reinhold Eckstein 4), Markus Farnung

IHRE TAGUNG – UNSER SERVICE

Für den Erfolg Ihrer Veranstaltung setzen wir uns ein!

JETZT NEU:

- Veranstaltungsmöglichkeiten für bis zu 1.000 Personen im Stadtzentrum
- Verwaltung von Hotelzimmerkontingenten
- Erstellung individueller Rahmenprogramme
- **Planung, Organisation und Durchführung Ihrer Veranstaltung**
- **Einladungs- und Teilnehmermanagement**
- **Beratung/Buchung von Leistungsträgern wie Gastronomie, Transfer, Technik, u.v.m.**
- **Gesamtkostenabwicklung**



MTM
Tagungen und Kongresse
Pilgrimstein 26, 35037 Marburg
Tel.: 06421 9912-24
tagungen@marburg.de
www.marburg.de > Tourismus & Kultur





Ulrich Lotzmann

Das Landgrafenschloss immer im Blick: Patienten der Zahnklinik am Ortenberg genießen eine schöne Aussicht. Bis zur Eröffnung der Klinik im Mai 1964 hatte das Zahnärztliche Institut der Universität einen Standort in der Ketzerbach und am Renthof.

Struktur erhalten

Vor 50 Jahren begann die Geschichte der Marburger Zahnklinik.

Im Jahr 1890 gegründet, zählt das Zahnärztliche Institut der Philipps-Universität zu den ältesten in Deutschland. Auf eine Bettenstation musste das traditionsreiche Institut jedoch lange warten – bis zur Eröffnung der neuen Zahnklinik am Ortenberg am 30. Mai 1964. Ein denkwürdiges Datum: „Für mich wird jedenfalls dieser Tag, der eine zehnjährige nachhaltige Beschäftigung mit dem Klinikneubau abschließt, als der schönste in mein Berufsleben eingehen“, jubelte der damalige Ordinarius für Zahnheilkunde Hans Heuser.

Er hatte den Neubau zu seiner Lebensaufgabe gemacht. „Es ist fast unverständlich, dass das Marburger Institut als drittältestes in Deutschland fast das einzige ist, welches noch keine Bettenstation besitzt“, hatte er 1953 in der „Zahnärztlichen Rundschau“ geklagt. Ungünstig sei auch, dass das Institut zwei Standorte habe, in der Ketzerbach und

seit 1920 auch im ehemaligen physikalischen Institut am Renthof. Heusers Engagement trug Früchte: Nach langjähriger Planung konnte 1958 auf dem ehemaligen Reitplatz der Universität in der Georg-Voigt-Straße endlich mit dem Bau einer neuen Klinik begonnen werden.

Eine der modernsten Kliniken

Es entstanden drei miteinander verbundene Bauten: ein Hörsaalgebäude, das Institutsgebäude mit den verschiedenen Fachdisziplinen für die ambulante Behandlung und schließlich das Klinikgebäude, in dem bis 2011 auch die kieferchirurgische Abteilung samt Bettenstation untergebracht war. Stolz betonte der Rektor der Universität Alfred Niebergall bei der Eröffnungsfeier: „Wir haben nun in Marburg eine der modernsten Kliniken ihrer Art in Europa.“

Die neue Wirkungsstätte für das Fach Zahn-, Mund und Kieferheilkunde war zunächst für fünfundzwanzig Studienanfänger pro Semester konzipiert. Die Struktur der Klinik war zukunftsorientiert und berücksichtigte alle damals wichtigen Gebiete des Fachs. Heuser wurde als Klinikdirektor in seinen Aufgaben von seinen Oberärzten und Assistenten unterstützt. Er hatte alle Funktionsstellen mit Nachwuchs aus dem eigenen Hause besetzt und hielt sämtliche Vorlesungen des Faches alleine oder zusammen mit den zuständigen Dozenten ab.

Mittlerweile war der Studiengang Zahnheilkunde bundesweit so nachgefragt, dass die Universitäten Zulassungsbeschränkungen erließen. Abgewiesene Bewerber zogen bis vor das Bundesverfassungsgericht, das die Hochschulen zu einer erschöpfenden Nutzung ihrer Kapazitäten zwang. Die Klagen auf Zulassung und die

richterliche Überprüfung der Ausbildungsmöglichkeiten führten dazu, dass die Zahl der Studienanfänger im Fach Zahnheilkunde in Marburg von 25 auf bis zu 40 pro Semester anstieg.

Mit dem plötzlichen Tod Heusers im Jahre 1973 verlor die Marburger Zahnklinik ihre bis dahin prägende Persönlichkeit. Eine Ära ging zu Ende. Als kommissarischer Klinikdirektor folgte Hans-Jürgen Hering ins Amt. Er wurde 1979 durch das neu eingerichtete Direktorium der Klinik zum Geschäftsführenden Direktor gewählt, 1981 wurde er Dekan des Fachbereichs Medizin und Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums.

Von der Schließung bedroht

Mit den Jahren wurde deutlich, dass das Land in der Vergangenheit nicht genügend Mittel für die Ersatzbeschaffung von verbrauchten Einrichtungen zur Verfügung gestellt hatte. In Marburg waren noch Dentaleinheiten im Einsatz, die zum Teil aus dem alten Institut übernommen worden waren. Der „Hessische Zahnarzt“ wies 1981 auf die prekäre Situation der Marburger Zahnklinik hin und berichtete über „langwierige und mühevollere Verhandlungen, Prozesse bis hin zum Normenkontrollverfahren.....die nötig waren, bis Kultus- und Finanzministerium einem Neuausstattungsplan zustimmten“. So kam es endlich zu einer umfassenden Neuausstattung mit Geräten, vor allem mit 78 dringend benötigten Dentaleinheiten.

Als 1990 das hundertjährige Bestehen der Klinik gefeiert wurde, lobte der damalige hessische Minister für Wissenschaft und Kunst Wolfgang Gerhardt, die Marburger Zahnklinik habe sich „insbesondere durch eine zukunftsweisende Konzeption ihrer Abteilungen und Funktionsbereiche sowie durch Mitarbeit an internationalen Projekten einen sehr guten Ruf“ gesichert. Diese positive Bewertung hinderte fünf Jahre später die nachfolgende rot-grüne Landesregierung jedoch nicht, die Schließung der Marburger Zahnklinik zu betreiben. Nur in den Kernfächern müsse es auch in Zukunft an den beiden Fakultäten in Gießen und Marburg ein ausreichendes Angebot geben, zitierte die Oberhessische Presse im Januar 1996 den zuständigen Staatssekretär. „Weder Zahn-, noch Haut-, noch HNO-, noch Augenheilkunde zählen aber zum Kernangebot medizinischer Fakultäten“, betonte er.

Die Schließungspläne führten zu heftigen Protesten, die von der Zahnklinik ausgingen und vom Fachbereich Medizin unterstützt wurden. Letztlich bewirkte die fehlende Zustimmung des kleineren Koalitionspartners, dass die Schließungspläne auf

Das Modell (oben) zeigt die Dreiteilung des Neubaus: Das Klinikgebäude (hinten), Institutsgebäude (Mitte) und Hörsaalgebäude (vorn) sind baulich verbunden. Darunter: Ein Blick auf Hörsaal- und Institutsgebäude sowie in ein Behandlungszimmer (um 1965).

Eis gelegt wurden. Erst 1999 verkündete die zuständige Ministerin der nächsten, nunmehr schwarz-gelben Landesregierung, der weitere Bestand der Zahnklinik sei gesichert. Genau diese Landesregierung leitete dann aber einen Prozess ein, der einige Jahre später zum Verkauf des Klinikums, einschließlich der Marburger Zahnklinik führte: Am 1. Januar 2001 wurde das Universitätsklinikum Marburg als Anstalt des öffentlichen Rechts von der Universität abgetrennt, dasselbe geschah in Gießen. Im Juli 2005 wurden beide Kliniken zum Universitätsklinikum Gießen-Marburg vereint und Anfang 2006 an einen privaten Klinikkonzern verkauft. Einzig Forschung und Lehre verblieben bei den Universitäten.

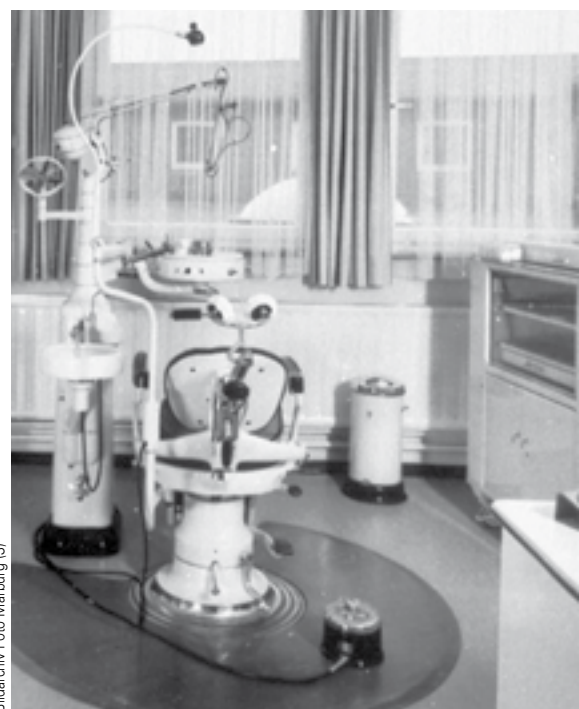
Als 2011 die Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie in das Uni-Klinikum auf den Lahnbergen zog, wurde am Ortenberg Raum frei, unter anderem für eine gemeinsame Stiftungsprofessur der Bereiche Prothetik und Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie. Die 2009 besetzte Professur dient der Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Biomaterialien (siehe Seite 10).

Zahnmedizin mit Zukunft

In den vergangenen 50 Jahren konnten zahlreiche apparative und bauliche Veränderungen realisiert werden, aber es liegt auf der Hand, dass ein 50 Jahre altes Gebäude zunehmend Sanierungsbedarf aufweisen wird. Trotz aller Schwierigkeiten wurde die Ausbildung des Nachwuchses verantwortlich wahrgenommen. Zahlreiche Doktorandinnen und Doktoranden haben promoviert, 18 Kolleginnen und Kollegen haben sich habilitiert und 15 Neuberufungen wurden erfolgreich abgeschlossen. Die seit 1992 vergebene Auszeichnung „besten akademischen Lehrers“ des Fachbereichs Medizin wurde siebenmal Dozenten aus der Zahnklinik zuerkannt. Die Marburger Zahnmediziner haben die Neuerungen im Fach sowohl in der Lehre als auch in der Krankenversorgung aufgegriffen und in vielen Fällen durch eigene Forschung bereichert. Dies stärkt die Gewissheit, dass es auch weiterhin so sein wird.

>> Klaus M. Lehmann

Der Verfasser war von 1974 bis 2004 Abteilungsleiter im Medizinischen Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde.



Bildarchiv Foto Marburg (3)

Der Herzrasenmäher

Ein Science-Slam-Star aus Marburg: Johannes Hinrich von Borstel



Showtime! Johannes Hinrich von Borstel bei einer Science-Slam-Prformance

Johannes Hinrich von Borstel betrat vor nicht einmal anderthalb Jahren das erste Mal die Bühne eines Science Slam. Seit dem Auftritt beim Kurzvortragswettbewerb im Hessischen Landestheater Marburg ist viel passiert: Von Borstel gewann knapp 20 Slams, schließlich qualifizierte er sich sogar für die deutsche Meisterschaft in Münster.

Ein rasanter Aufstieg. Ist Science Slam ein kurzfristiger Trend, der seine Akteure schnell

kommen und wieder gehen lässt? „Ich glaube, wenn man aufhört, sich auf eine Bühne zu stellen, ist man auch schnell wieder aus den Köpfen der Leute raus“, sagt von Borstel. Kaum eine Woche vergeht bei ihm ohne Auftritte – im vergangenen Halbjahr nahm er an 27 Slams teil. Trotzdem steht die Unterhaltung bei ihm an zweiter Stelle – hinter der richtigen Wissenschaft im Labor. Derzeit schreibt von Borstel an

seiner medizinischen Doktorarbeit.

Ist Medizin ein bühnenataugliches Thema? „Ja, auf jeden Fall!“, entgegnet er. „Medizin geht jeden von uns an, wir alle können krank werden.“ Nicht jedes Sujet sei an sich lustig, aber jedes könne unterhaltsam vorgestellt werden.

Schon als 14-Jähriger absolvierte der gebürtige Niedersachse ein Praktikum in der Notaufnahme, nach dem Abitur war

er zunächst Rettungssanitäter. Nach Marburg kam er, um Humanmedizin zu studieren.

Hier besuchte von Borstel auch seinen ersten Science Slam. Noch in der Pause sprach er Christine Tretow vom Hessischen Landestheater an – und stand beim nächsten Mal selber auf der Bühne. „Das einzige formale Kriterium besteht darin, über eigene Forschung berichten zu können“, erzählt von Borstel. Außerdem richtet sich der Science-Slam eher an junge Leute. Und was sind die informellen Bedingungen? Man solle „dynamisch sein und sich nicht entmutigen lassen“.

Das große Geld sollte man sich von dieser Kunstform nicht erhoffen. Es gehe eher darum, ein Thema, das einem am Herzen liegt, auf die Bühne zu bringen. „Und ein bisschen geht es auch darum, das verstaubte Bild von Wissenschaftlern zu durchbrechen“, ergänzt er grinsend.

Ende Mai hat von Borstel im Hessischen Landestheater seinen aktuellen Vortrag präsentiert – furiose zehn Minuten inklusive Tanzperformance unter dem barocken Titel „Herzrasen kann man nicht mähen“. Das Publikum war hingerissen und sprach ihm Platz Eins zu.

>> Yves Bellinghausen, js

Nächster Marburger Science Slam: 7.11.2014, [Info:theater-marburg.de](http://Info.theater-marburg.de)

VÖLKER

Goldmühle 3
35085 Ebd.grund-Hachborn
Tel. 0 64 26 / 92 32 0
Fax 0 64 26 / 92 32 32
info@voelker-hachborn.de

GmbH **NEEB**
Entsorgung
Umweltdienstleistung

Siemensstr. 20 · 35041 Marburg
Tel. 0 64 21 / 81 90 0
Fax 0 64 21 / 81 90 4
info@neeb-entsorgung.de

Containerdienst • Aktenvernichtung • Papierverwertung • Entsorgungskonzepte

**Wir bringen genau den Container, den Sie brauchen:
Nicht zu groß und nicht zu klein, dem Zweck entsprechend!**

Forschung mal anders

Was gefällt dem Publikum am „Marburger Science Slam“? Eine Umfrage



Charlotte Bernard, 65, pensionierte Lehrerin, Marburg

Heute Abend wollte ich mich auf unkonventionelle Weise mit wissenschaftlichen Fragen befassen. Beim Science Slam ist mir zwar auch der Spaßfaktor wichtig, aber er sollte nicht im Vordergrund stehen. In der Wissenschaft sollte immer eine gewisse Sachlichkeit gewahrt werden. Heute Abend ist diese Mischung sehr gut gelungen, ich habe einiges dazugelernt. Außerdem habe ich einen Abend in netter Gesellschaft verbracht.



Sven Kepper, 48, evangelischer Pfarrer, Wetter

Ich war heute zum ersten Mal bei einem Science Slam und hatte gehofft, auf amüsante und unterhaltsame Weise etwas Neues zu lernen. Mir gefielen besonders die Referenten, die ihr Thema mit einer intelligenten Bildauswahl und guten Pointen nach vorne gebracht haben. Der sehr eindringliche Vortrag des Medizinstudenten Alexander Falb hat mich regelrecht dazu veranlasst, ab sofort regelmäßig zur Prostatakrebs-Vorsorgeuntersuchung zu gehen.



Sophie Parker-Manuel, 31, Wissenschaftlerin, Uni Gießen

Mir hat die Vielfalt der Fachgebiete heute Abend außerordentlich gut gefallen. Man hat die Möglichkeit, beim Science Slam auf unterhaltsame Weise seinen Horizont zu erweitern und dabei noch Spaß zu haben. Wenn die Beiträge amüsant und gut vorgetragen sind, bekommt man Lust, sich anschließend ausführlicher mit einem bis dahin unbekanntem Thema zu befassen. Ich sehe den Science Slam als Impulsgeber für ein aufgeschlossenes Publikum.



von oben: Charlotte Bernard, Sven Kepper, Sophie Parker-Manuel, Matthias Riedel

Matthias Riedel, 35, Technischer Assistent, Uni Gießen

Ich gehe gerne zum Science Slam, um Spaß zu haben und gut unterhalten zu werden. Heute Abend sind bei mir jedoch vor allem die ernstesten Themen hängen geblieben und haben mich zum Nachdenken angeregt. Dass

die Ungleichheit auf der Welt so gravierend ist, wie Martin Schröder zeigte, war mir nicht bewusst und hat mich tatsächlich schockiert. Ich habe heute definitiv etwas dazugelernt und kann den Science Slam jedem wissenshungrigen Menschen ans Herz legen.

>> Umfrage: Annette de Vries

WWW.THEATER-MARBURG.DE

KEINE ANGST!

PHOTO: PHILIP LEARA

SPIELZEITERÖFFNUNG 2014/2015:
06.09.2014 PREMIERE **WOYZECK**, ANSCHLIESSEND PARTY MIT LIVE-BAND **BIXBY BROTHERS** UND DJ-DUO **AKTIV & ANREGEND**, GALERIA CLASSICA
13.09.2014 PREMIERE **ELEKTRA**, BLACK BOX
27.09.2014 PREMIERE **FETTES SCHWEIN**, BÜHNE

HESSISCHES LANDES
THEATER MARBURG

Gut angekommen! Neuberufen in Marburg

Annette Borchers: Spezielle Zoologie



Reinhold Eckstein

Wie entsteht aus einer befruchteten Eizelle ein ganzer Organismus? Und warum weiß schon die Eizelle, dass der Kopf oben und die Füße unten sind? Vermeintlich schlichte Fragen, auf die Annette Borchers eine komplexe Antwort weiß. „Um einen funktionsfähigen Organismus zu erzeugen, sind neben Zellteilungen auch koordinierte Zellbewegungen notwendig“, erläutert die neue Professorin für Spezielle Zoologie an der Philipps-Universität. Mit ihrem Team untersucht sie die Signale, die diese embryonalen Zellbewegungen steuern.

Nach dem Studium der Biologie in Karlsruhe und Linz wurde die gebürtige Badenerin in der Abteilung Biochemie der Universität Ulm promoviert. Prägend sollte anschließend ein fünfjähriger Postdoc-Aufenthalt an der US-amerikanischen Stanford University sein: „Mit welchem Spaß und welcher Begeisterung dort hochrangige Wissenschaft betrieben wurde, das war ansteckend“, sagt sie heute. Nach einer weiteren Station an der Uni Göttingen, folgte sie 2012 dem Ruf nach Marburg.

„Bei meiner Forschung geht es auch darum, zu verstehen, wie wir selbst entstanden sind“, erklärt sie die Faszination für ihr Fach. „Eine Fehlregulation der Zellbewegungen kann zu Geburtsdefekten und verschiedenen Krankheitsbildern führen. Ein besseres Verständnis könnte längerfristig dazu beitragen, diese Krankheiten zu behandeln“, hofft die frisch gebackene Mutter. Ihren Studierenden will die Hochschullehrerin vor allem auch den Spaß an der Forschung vermitteln – ebenso wie sie es selbst in Stanford erlebt hat.

>> Ellen Thun

Kathleen Otto: Psychologie



Reinhold Eckstein

Die meisten Menschen verbringen den größten Teil ihres Lebens mit Arbeit. Das prägt. Unser Erleben, unser Verhalten, unser Wohlbefinden. Das ist der Forschungsgegenstand von Kathleen Otto. Die neuberufene Professorin für Arbeits- und Organisationspsychologie an der Philipps-Universität untersucht alles, was mit Arbeit zu tun hat – mit abhängiger oder selbständiger Erwerbsarbeit, ehrenamtlicher Tätigkeit oder auch ihrer Abwesenheit, der Erwerbslosigkeit – und das nicht nur theoretisch. „Die A+O-Psychologie ist ein angewandtes Fach. Sie ist sehr nahe am Menschen“, erläutert die Wissenschaftlerin.

Sie hat im Sommersemester 2013, nach Stationen in Halle, Leipzig und Darmstadt sowie Lehraufträgen im lettischen Riga und schwedischen Västerås, in Marburg die Professur für Arbeits- und Organisationspsychologie übernommen. Am Fachbereich Psychologie erforscht sie unter anderem, welche Konsequenzen es hat, wenn wir um unseren Arbeitsplatz bangen müssen, wie man optimal mit Veränderungen im Betrieb umgeht oder wie sich das Verhalten von Führungskräften in verschiedenen Ländern unterscheidet und welche Konsequenzen das für die Gesundheit der Beschäftigten hat.

Dabei hat sie nicht nur die Produktionssteigerung der Unternehmen im Blick. „Wir interessieren uns auch dafür, die Arbeit selbst persönlichkeitsförderlich zu gestalten“, versichert sie. „Idealerweise ist Arbeit so strukturiert, dass wir autonom entscheiden können, wie wir sie ausführen können, aber dabei genau wissen, was von uns erwartet wird.“

>> Katja John

Stefan Rensing: Zellbiologie



Alpha Fotodesign

„Nichts in der Biologie ergibt Sinn“, so zitiert Stefan Rensing den Genetikpionier Theodosius Dobzhansky, „außer im Lichte der Evolution.“ Rensing seinerseits erforscht die Evolution von Algen und Landpflanzen mittels vergleichender Genomik; der 47-Jährige lehrt seit Kurzem Zellbiologie in Marburg.

Zur Biologie kam er, weil ihn der Biologielehrer in der Oberstufe „viel mehr motivierte als der Chemielehrer“. Das Studium absolvierte Rensing in Freiburg, wo er anschließend auch promoviert wurde. Schon damals befasste er sich molekular- und zellbiologisch mit einzelligen Algen. „Während der Doktorarbeit begann ich, mich für evolutionäre Fragestellungen zu interessieren und Computermethoden anzuwenden“, erzählt der zweifache Familienvater.

Mehrere Stellen als Postdoktorand sowie als Laborleiter bei einer Industriekooperation mit der BASF schlossen sich an. „Hier kam ich erstmals mit dem Laubmoos Physcomitrella in Kontakt“, erinnert sich der Biologe. „Ihm bin ich seither als Modellorganismus meiner Forschung treu geblieben“ – eine Treue, die 2008 zur Veröffentlichung des Physcomitrella-Genoms in „Science“ führte.

Nachdem er sich habilitiert hatte, folgte Rensing schließlich dem Ruf an die Philipps-Universität. Er verbindet weiterhin die Arbeit im Labor und am Computer, um grundlegende Fragen zu klären, die auch Dobzhansky interessiert hätten: Wie haben sich Pflanzen einst an das Landleben angepasst? Wie reagieren sie auf Stress und andere Umwelteinflüsse? Oder, in Rensings Kurzfassung: „Wie funktioniert Evolution?“

>> Johannes Scholten

Hanna Christiansen: Klinische Kinder- und Jugendpsychologie

„Ein halbes Jahr im Leben eines 6-Jährigen ist etwas völlig anderes als ein halbes Jahr im Leben eines 30-Jährigen“, sagt Hanna Christiansen: „Noch immer sind die Wartezeiten auf einen Psychotherapieplatz für Kinder viel zu lang.“ Daher setzt sich die neue Marburger Professorin für Klinische Kinder- und Jugendpsychologie für eine bessere Versorgung psychisch kranker Kinder ein. Nicht nur auf dem Papier: Seit Anfang des Jahres hat sie in Marburg eine psychotherapeutische Ambulanz für Kinder und Jugendliche aufgebaut.

Es war eine Rückkehr an die Lahn: Die gebürtige Pinnebergerin hat ihre akademischen Grade – Diplom, Promotion und Habilitation – allesamt an der Philipps-Universität erworben. Direkt nach ihrem Studium der Neueren Deutschen Literaturwissenschaft und der Psychologie fand sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Klinik für

Kinder- und Jugendlichenpsychiatrie und –psychotherapie der Uni Duisburg-Essen zu ihrem Forschungsgebiet „ADHS“. Parallel arbeitete sie in der Ambulanz und auf der Kinderstation der Essener Klinik. Sie absolvierte die Ausbildung zur Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin und approbierte sich 2007. Nach einer Vertretungsprofessur in Marburg (2012) folgte sie Mitte 2013 dem Ruf an die Philipps-Universität.

Ihre Freizeit verbringt die Hochschullehrerin am liebsten mit ihrer Familie, Freunden, lesend und im Garten. Beruflich engagiert sie sich für eine bessere Betreuung von Kindern psychisch kranker Eltern. „Es gibt zirca vier Millionen betroffene Kinder in Deutschland. Hier gilt es unbürokratische Hilfen zu entwickeln, die die Kinder nicht stigmatisieren“, fordert sie.

>> Ellen Thun



Reinhold Eckstein

ADHS im Fokus

CAARS™ Conners Skalen zu Aufmerksamkeit und Verhalten für Erwachsene von Hanna Christiansen, Oliver Hirsch, Mona Abdel-Hamid & Bernhard Kis

Die CAARS sind ein klinisches Fragebogenverfahren zur Beurteilung von Aufmerksamkeitsstörungen bei Erwachsenen. Es liegen drei Versionen vor (Langversion, Kurzversion, Screening-Version), die zu verschiedenen Zeitpunkten des diagnostischen und therapeutischen Prozesses eingesetzt werden können. Für jede Version steht jeweils ein Selbst- und Fremdbeurteilungsfragebogen zur Verfügung, um eine multimodale Erfassung der Verhaltensweisen und Probleme zu ermöglichen.

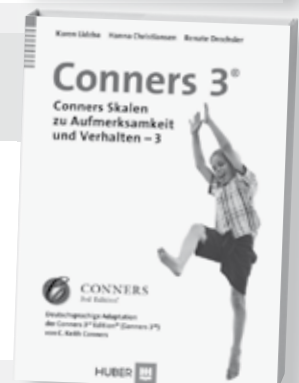
Test komplett
Bestellnummer 03 161 01 € 229.00



Conners 3® Conners Skalen zu Aufmerksamkeit und Verhalten – 3 von Karen Lidzba, Hanna Christiansen & Renate Drechsler

Die Conners 3® sind ein Fragebogenverfahren zur Erfassung von Aufmerksamkeitsstörungen bei Kindern und Jugendlichen im Alter von 6 bis 18 Jahren. Vier verschiedene Versionen (Langversion, Kurzversion, ADHS-Index, Global-Index) liefern unterschiedlich ausführliche Daten und bieten sich für verschiedene Stufen der Diagnostik an. Für jede Version steht ein Eltern-, Lehrer- und Selbstbeurteilungsfragebogen zur Verfügung (mit Ausnahme des Global-Index, der nur in der Eltern- und Lehrerbeurteilung vorliegt).

Test komplett
Bestellnummer 03 168 01 € 245.00



Zu beziehen bei Ihrer **Testzentrale**:

Herbert-Quandt-Str. 4 · D-37081 Göttingen · Tel.: 0049-(0)551 99950-999 · Fax: -998 · E-Mail: testzentrale@hogrefe.de · www.testzentrale.de
Länggass-Strasse 76 · CH-3000 Bern 9 · Tel.: 0041-(0)31 30045-45 · Fax: -90 · E-Mail: testzentrale@hogrefe.ch · www.testzentrale.ch

Vom Marburger Studenten zum ...

Autor, Anstaltsarzt und Pathologen des Kölner „Tatort“

Was fällt Ihnen spontan zu Marburg ein?

Hier habe ich in den 70-ern eine aufregende, sehr intensive Zeit meines Lebens zugebracht. Klein aber fein!

Warum haben Sie gerade an der Philipps-Universität studiert?

Freunde studierten bereits in Marburg, andere wollten unbedingt dorthin. Von der Stadt war ich spontan sehr angetan. Und ganz anders als in Köln, wo ich ja vorher studierte, erschien mir Marburg mehr als „Universitätsstadt“. Eine alte Universität mit einer sehr schönen Stadt drum herum, für keinen andern Zweck gebaut.

Wo haben Sie in Marburg gewohnt?

Zuerst am Richtsberg, dann in der Haspelstraße und zuletzt in der Biegenstraße 19. Schöner und besser ging es nicht. Da könnte ich heute noch wohnen.

Warum haben Sie Rechtswissenschaften studiert?

Nachdem unser Versuch, die Theaterwissenschaften an der Uni Köln zu modernisieren und in „Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften“ zu überführen, offenkundig gescheitert war, habe ich mich entschieden, dieses Studium nicht fortzusetzen. Ein Redakteur des WDR, bei dem ich bereits seit dem zweiten Semester in verschiedenen Jobs beschäftigt war, gab mir den Rat, Jura zu studieren, weil: „als Jurist kannst du es in dem Sender weit bringen“.

Sehen Sie Ihr Studium als notwendige Voraussetzung für Ihren beruflichen Werdegang?

Absolut. Insbesondere, wenn es einem gelingt.

Wie haben Sie Ihr Studium finanziert?

Bereits nach wenigen Wochen hatte ich einen Job in einer der angesagtesten Studentenknei-



Wolfgang Schmidt

Joe Bausch, 1953 im Westerwald geboren, studierte in Köln und Marburg Germanistik, Theaterwissenschaften, Politik und Rechtswissenschaften, anschließend in Bochum Medizin. Erste Schauspielerfahrungen sammelte er bereits während des Studiums. Seit 1987 ist Bausch als Anstaltsarzt in der Justizvollzugsanstalt Werl tätig. Seine Erfahrungen beschrieb er in seinem Bestseller „Knast“. Daneben wirkte er seit Mitte der 1980er Jahre in vielen Fernsehproduktionen mit. Seine bekannteste Rolle ist die des Gerichtsmediziners Dr. Joseph Roth im Kölner „Tatort“-Krimi. Mit Klaus J. Behrendt und Dietmar Bär sowie anderen „Tatort“-Kollegen hat Bausch den Verein „Tatort – Straßen der Welt“ gegründet, der sich für philippinische Straßenkinder einsetzt. Für sein besonderes Engagement für kranke und sterbende Gefängnisinsassen erhielt Joe Bausch 2006 die Fliedner-Medaille. 2013 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt.

pen Marburgs, der „Destille“ am Steinweg. Damit und mit dem, was mir meine Eltern für meine Mitarbeit auf unserem Bauernhof gaben, kam ich ganz gut zu recht.

Was war Ihr damaliger Berufswunsch?

Irgendwas zwischen Anwalt und Redakteur. Eine konkretere Vorstellung hatte ich nicht.

Was haben Sie in Ihren Studienjahren neben dem fachlichen Wissen gelernt?

Menschenkenntnis, Respekt vor dem Fachwissen anderer, und: mir weiter einen ungebremsten Wissens- und Erfahrungshunger zu erhalten.

Haben Sie an einen Ihrer Professoren besondere Erinnerungen?

Einen einzigen (!) Juristen, Professor Hupe, ansonsten den ein oder anderen (beispielsweise Professor Fuchs – einen Soziologen), der in unserer Kneipe ver-

kehrte und einen sehr sympathisch verrückten Professor Dr. med. Georg X., der zum Jagdhornblasen in unsere WG kam.

Haben sie sich neben dem Studium engagiert?

Natürlich politisch. Ohne wäre nicht vorstellbar gewesen. Alles hatte eine politische Dimension. Selbst die persönlichen Beziehungen. Daneben immer wieder im Theater, Stücke schreiben und spielen.

Was würden Sie heute anders machen, wenn Sie noch einmal Studienanfänger wären?

Noch vor und spätestens mit Beginn würde ich mich umfassender informieren, hätte weniger Scheu, mich einem Mentor anzuvertrauen und würde mich schneller mit Gleichgesinnten vernetzen. Noch weniger fragen, was ein Studiengang mir alles an Selbstzweck und akademischem Ballast abverlangt; sondern mehr: wie kann ich ein

Studium auf meine Interessen und Neigungen runterbrechen.

An was erinnern Sie sich besonders ungerne?

Eigentlich habe ich keine unangenehmen Erinnerungen. Allenfalls, dass die Zeit irgendwann vorbei war.

Was ist Ihre schönste Erinnerung an die Studienzeit?

Die ganze Studienzeit war aufregend, spannend und liefert mir bis heute die schönsten Erinnerungen. Nie zuvor und danach konnte ich mich so lustvoll und ungezwungen ausprobieren und in's Leben wachsen.

Möchten Sie der Philipps-Universität einen Wunsch mit auf den Weg geben?

Verteidige deine akademische Freiheit gegen politische Einflussnahmen. Bleibe so viel Universität im besten Sinne wie möglich und werde nur so viel Schule und Ausbildungsanstalt wie eben nötig.

Der Mensch mit seinen Bedürfnissen

Dem Sozialethiker Siegfried Keil zum 80. Geburtstag

Wissenschaft als Selbstzweck ist nicht seine Sache: Für den Marburger Sozialethiker Siegfried Keil, der am 24. April seinen 80. Geburtstag feierte, ist Wissenschaft immer auch mit gesellschaftlicher Verantwortung verbunden. Der Theologe und Soziologe engagiert sich seit Jahrzehnten kirchen- und gesellschaftspolitisch und hat so die bundesdeutsche Familienpolitik nachhaltig mitgeprägt.

1939 in Kiel geboren, studierte er von 1954 bis 1961 Theologie und Soziologie in Kiel und wurde in beiden Fächern promoviert. Er kehrte der Wis-

senschaft in der Interessenpolitik für Familien ebenso ein, wie in der Politikberatung und war dabei durchaus kein Leisetreter, wie sein 1966 veröffentlichtes Buch „Sexualität – Erkenntnisse und Maßstäbe“ bezeugt. Im Zentrum seiner Überlegungen stand immer der Mensch mit all seinen Bedürfnissen. Vor diesem Hintergrund hat Siegfried Keil früh Themen wie Gleichstellung in Partnerschaft und Ehe, Schwangerschaftskonfliktberatung und sexualethische Fragen aufgegriffen.

Es überrascht nicht, dass der ausgewiesene Experte für Fami-

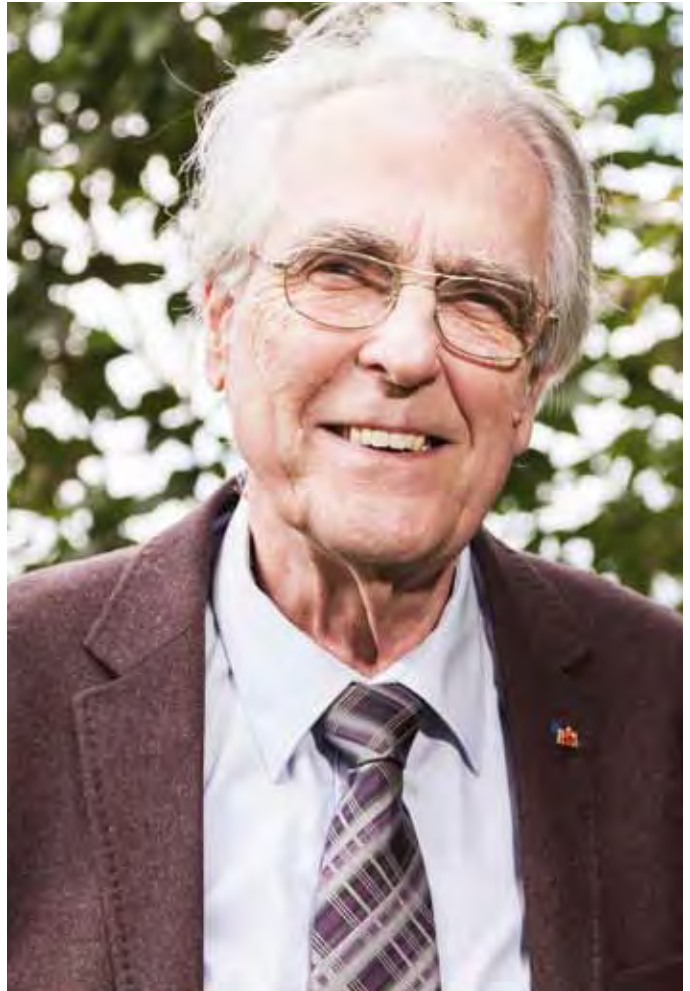
Der Familienfachmann war stets ein gefragter Ratgeber der Politik.

liensfragen ein gefragter Ratgeber für kurze Zeit den Rücken und wurde Gemeindepfarrer, bevor es ihn 1965 zum ersten Mal nach Marburg zog, wo er sich habilitierte. Nach einer Station als Direktor der Evangelischen Hauptstelle für Familien- und Lebensberatung im Rheinland wurde er 1973 Professor für Sozialpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ruhr. Schließlich folgte er 1985 dem Ruf an die Philipps-Universität, wo er bis zu seiner Emeritierung 2002 als Professor für Sozialethik wirkte.

Siegfried Keils gesellschaftliches und kirchliches Engagement sind beispielhaft. Er setzte

liensfragen ein gefragter Ratgeber in zahlreichen Expertenkommissionen in Politik und Kirche war. 1971 wurde er in den Wissenschaftlichen Beirat des Bundesfamilienministeriums berufen, dessen Vorsitz er von 1989 bis 1993 innehatte. Von 1973 bis 2003 war er Präsident der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Familie (eaf), der er bis heute als Ehrenpräsident verbunden ist. Im Jahr 1999 wurde der vierfache Familienvater zum Vizepräsidenten des Weltfamilienverbandes ernannt.

Siegfried Keils wissenschaftliche Prägung, seine menschliche Integrität und seine ver-



Christian Stein

mittelnde Gesprächsführung trugen viel zum Gelingen oftmals schwieriger Verhandlungen bei. Für seine Verdienste um eine zeitgemäße und sozialverträgliche Familienpolitik wurde ihm 2004 das große Verdienstkreuz der Bundesrepublik

Deutschland verliehen.

An unsere gemeinsame Arbeit im Wissenschaftlichen Beirat, an die fruchtbaren Diskussionen und die erzielten Erfolge denke ich bis heute gerne zurück.

>> Rita Süßmuth

Qualität aus der Region

SEIT 1910

Meier III

Meine Metzgerei
HANDWERK · CATERING · EVENTS

Meier III GmbH, Am Grün 35a, 35037 Marburg

Tel: 06421 17360

eMail: info@meier3.de

www.meier3.de



Werden Sie Mitglied!

Profitieren Sie von den Vorzügen einer Mitgliedschaft im Förderverein der Philipps-Universität

Der Marburger Universitätsbund ist die Vereinigung der Freunde und Förderer der Philipps-Universität. Wir laden Sie herzlich ein, diesem Kreis beizutreten, um über Fachgrenzen und Studienzeiten hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung Ihrer Universität teilzunehmen.

Der Universitätsbund unterstützt die Universität und ihre Mitglieder bei vielen wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Aufgaben, für die öffentliche Mittel nicht ausreichen. So stiftete er Einrichtungen wie das Musizierhaus im Alten Botanischen Garten und errichtete das Universitätsmuseum. Ferner beteiligt er sich an der

jährlichen Auszeichnung hervorragender Dissertationen und ist Mitherausgeber des Unijournals.

Als Mitglied erhalten Sie regelmäßig das Marburger Unijournal, das über die Philipps-Universität und ihre Forschung berichtet. Den Vereinsmitgliedern steht auch das „Marburger Haus“ des Universitätsbundes in Hirschegg im Kleinwalsertal zu Vorzugsbedingungen zur Verfügung. Auf der jährlichen, von einer feierlichen Abendveranstaltung begleiteten Mitgliederversammlung erhalten Sie exklusive Einblicke hinter die Kulissen des Universitätsbetriebs.

Der Universitätsbund ist ein eingetragener Verein mit Sitz in

Marburg. Dem Vorstand gehören an: Professor Dr. Dr. Dr. h.c. Uwe Bicker (Vorsitzender), Professorin Dr. Katharina Krause (Stellvertretende Vorsitzende), Professor Dr. Martin Viessmann (Schatzmeister), Professor Dr. Norbert Hampp (Schriftführer) sowie Ullrich Eitel und Professor Dr. Ulrich Koert.

Der Verein sammelt und verwaltet Geldmittel aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Stiftungen und Vermächtnissen. Er ist als gemeinnützig anerkannt. Beiträge und Spenden können als Sonderausgaben geltend gemacht werden. Als steuerlicher Nachweis für Spenden und Mitgliedsbeiträge genügt der Konto-

auszug bzw. der PC-Ausdruck beim Onlinebanking.
Bankverbindungen: Commerzbank AG, Filiale Marburg 39 24040 (BLZ 533 400 24) IBAN: DE11 5334 0024 0392 4040 00 BIC: COBADEFFXXX
oder Postgirokonto Frankfurt 822 60-604 (BLZ 500 100 60) IBAN: DE83 5001 0060 0082 2606 04 BIC: PBNKDEFF

Geschäftsstelle:

Marburger Universitätsbund
Bahnhofstr. 7, 35037 Marburg
Ansprechpartnerin:
Rosemarie Pawlazik
Tel.: (06421) 28 24090/25750
unibund@staff.uni-marburg.de,
www.uni-marburg.de/uni-bund

Zurück in die Zukunft

Kulturkritik und Bigband-Sound prägen die Unibund-Jahresveranstaltung.

Ende Mai fand in der Aula der Alten Universität die Jahresveranstaltung des Marburger Unibundes statt. Der Vorsitzende des Fördervereins Professor Dr. Uwe Bicker bilanzierte ein erfolgreiches Jahr, in dem der Unibund vielfältige Projekte gefördert habe. An diesen Aspekt knüpfte auch Uni-Präsidentin Professorin Dr. Katharina Krause an: Viele Aktivitäten,

wie etwa das „Studium generale“, seien nur dank dieser Unterstützung möglich, sagte sie.

Ein Höhepunkt der Veranstaltung war der Vortrag von Professor Dr. Hans Ottomeyer. Der ehemalige Präsident der Stiftung „Deutsches Historisches Museum“ in Berlin sprach über „Museen und Geschichte oder die Zukunft der Vergangenheit“ und plädierte

für eine klassische Ausstellungspraxis anstelle einer „Event-Kultur“, wie sie inzwischen in vielen Museen gepflegt werde.

Beim abschließenden Konzert der Studierenden-Bigband Marburg begaben sich die rund 200 Gäste auf eine musikalische Zeitreise: Mit Swing, Fusion, Funk und Latin führte das Ensemble durch sechzig Jahre Jazz-Geschichte.



Florian Gaertner (Jazz), Norbert Hampp (Portrait Ottomeyer)

Die Studierenden-Bigband und der Festredner Hans Ottomeyer nahmen die Besucher mit auf eine Zeitreise.

Veranstaltungen

Der Universitätsbund unterstützt zahlreiche Veranstaltungen, die hier auszugswweise angekündigt werden. Ausführliche Informationen finden Sie unter www.uni-marburg.de/uni-bund.

Ist gegen Schmerzen ein Kraut gewachsen?

Prof. Dr. Michael Keusgen, Institut für Pharmazeutische Chemie
22. Oktober 2014, 14.30 Uhr, Ebsdorfergrund, Hachborn, Pavillion

Die Rosenberg – Das Bundesministerium der Justiz und sein Umgang mit der NS-Vergangenheit

Prof. Dr. Christoph Safferling, Fachbereich Rechtswissenschaften
6. November 2014, 18.30 Uhr, vhs Eschwege, Aula

Studium Generale „Sammeln schafft Wissen“

Im Wintersemester 2014/15 immer mittwochs um 20.15 Uhr, Audimax, Biegenstraße

„Jungen Menschen helfen“

Zum Tode des Mäzens Reinfried Pohl

Er war ein erfolgreicher Unternehmer und zugleich ein Bürger, dem das Gemeinwohl am Herzen lag: Am 12. Juni 2014 ist Reinfried Pohl, Ehrensenator der Philipps-Universität im Alter von 86 Jahren verstorben.

1928 im böhmischen Zwickau geboren, nahm Pohl im Jahr 1948 sein Studium der Rechtswissenschaften an der Philipps-Universität auf. Er legte 1953 das Staatsexamen ab und wurde im selben Jahr zum Dr. jur. promoviert. In Marburg lernte er seine spätere Frau Anneliese kennen, hier lebte er mit ihr und den beiden Söhnen Reinfried und Andreas. Der Jurist fühlte sich Marburg, vor allem auch seiner Alma Mater immer auf das Engste verbunden.

„Pflicht und Freude“

„Es ist für mich Pflicht und Freude zugleich, jungen Menschen dabei zu helfen, dass sie eine fundierte Berufsausbildung erhalten“, bekannte er im Jahr 1997, als er seine Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Forschung gründete. Aus dieser Motivation erklärt sich die Begeisterung, mit der Reinfried Pohl die Idee eines medizinischen Lehr- und Lernzentrums umsetzte. Das nach ihm benannte Zentrum für die medizinische Lehre und ärztliche

Weiterbildung ist bundesweit einzigartig. Dass in seinen Räumlichkeiten auch eine Kindertagesstätte realisiert wurde, belegt, wie aufgeschlossen Pohl den Bedürfnissen der jungen Generation gegenüberstand.

Pohl wirkte bei zahllosen weiteren Gelegenheiten nicht nur als großzügiger Geld-, sondern auch als nachhaltiger Impulsgeber; nur einige wenige seien herausgegriffen. Im Jahr 2009 gründete der Mäzen die „Anneliese-Pohl-Stiftung“ zur Förderung der Krebsforschung; das Anneliese Pohl Krebszentrum Marburg ist sichtbares Zeichen dieses Engagements. Besonders verbunden fühlte sich Reinfried Pohl zeitlebens den Rechtswissenschaften an der Philipps-Universität. So ermöglichte er die Renovierung mehrerer Hörsäle und unterstützte regelmäßig das Juristische Seminar am Fachbereich. Auch dessen Forschungsstelle für Finanzdienstleistungsrecht konnte durch Pohls laufende Förderung ihr Profil schärfen, etwa durch den Aufbau einer umfangreichen Spezialbibliothek.

Für sein gesellschaftliches Engagement erhielt Pohl zahlreiche Auszeichnungen. Er war Ehrenbürger der Stadt Marburg und seit 1988 Ehrensenator der Philipps-Universität, zudem Ehrendoktor der Fachbereiche Me-



Deutsche Vermögensberatung AG

dizin und Rechtswissenschaften. 2007 verlieh ihm der Hessischen Wissenschaftsminister den Ehrentitel eines Professors. Die Bundesrepublik ehrte ihn mit dem Großen Bundesverdienstkreuz mit Stern.

Die Fachbereiche Medizin und Rechtswissenschaften sowie die Philipps-Universität haben mit Reinfried Pohl einen großzügigen Mäzen verloren, einen Initiator und Motivator,

einen Förderer und Freund. Sein Vertrauen sehen wir als Ansporn, seine Visionen und die von ihm geförderten Vorhaben in seinem Sinne fortzuführen. Bei allem Schmerz sind wir dankbar, dass wir Reinfried Pohl kennenlernen durften.

>> Helmut Schäfer,
Dekan Fachbereich Medizin
Hans-Detlef Horn,
Dekan Fachbereich
Rechtswissenschaften

**GUTER SERVICE SPRICHT SICH HERUM.
IN UNSEREM FALL EINMAL UM DIE GANZE WELT.**

HIGH LEVEL SERVICES SEIT 1911

Cleaning . Catering . Clinic Service . Security
Personal Service . Airport Service . Facility Service

WWW.KLUEH.DE

klüh
MULTISERVICES

Personalia

Preise und Ehrungen

Professor Dr. Roland Lill wird für seine besonderen Leistungen auf dem Gebiet der Biochemie mit dem Albrecht-Kossel-Preis geehrt. Die Gesellschaft Deutscher Chemiker vergibt die Auszeichnung zum ersten Mal. Lill, der an der Philipps-Universität Zytobiologie und Zytopathologie lehrt, wird für seine herausragenden und innovativen Beiträge zur Aufklärung der Biosynthese von Eisen-Schwefel-Cluster-Proteinen vor allem in Mitochondrien und im Cytosol ausgezeichnet.

Der Marburger Historiker Dr. Christoph Galle erhält das diesjährige Gangolf-Schrimpf-Visiting-Fellowship der Bibliotheca Fuldensis. Mit der Vergabe des Fellowships soll die Erforschung



Katja Gelsner



Hellmuth Grassmann



HMWK

Erfolg auf der ganzen Linie: Die Marburger Biologie-Professorin Dr. Renate Renkawitz-Pohl wurde erneut in den Wissenschaftsrat berufen, Eveline Saal erhielt den Eduard-Anthes-Preis und Professorin Dr. Carmen Birkle ist die neue Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Amerika-Studien (von links).

von Handschriften aus der ehemaligen Klosterbibliothek gefördert werden.

Professorin Dr. Renate Renkawitz-Pohl, die an der Philipps-

Universität Entwicklungsbiologie der Tiere lehrt, wurde für eine zweite Amtszeit in den Wissenschaftsrat berufen. Die Mitglieder des Rates werden vom Bundespräsidenten auf gemeinsamen Vorschlag der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Max-Planck-Gesellschaft, der Hochschulrektorenkonferenz, der Helmholtz-Gemeinschaft, der Fraunhofer-Gesellschaft und der Leibniz-Gemeinschaft für drei Jahre berufen.

Die Marburger Archäologin Dr. Eveline Saal hat den mit 7.500 Euro dotierten Eduard-Anthes-Preis erhalten. Die Jury honorierte ihre 2002 an der Philipps-Universität Marburg entstandene Dissertation zur mittelalterlichen Chronologie und Siedlungsgeschichte an Mittelrhein und unterer Mosel.

Die Marburger Amerikanistik-Professorin Dr. Carmen Birkle wurde für die kommenden drei Jahre zur Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Amerika-Studien (DGfA) gewählt. Die DGfA ist mit über 1.000 Mitgliedern einer der größten wissenschaftlichen Fachverbände in Deutschland.

Andreas Botthof, Hanno Frielinghaus und David Weller wurden für ihre am Fachbereich Rechtswissenschaften der Philipps-Universität erstellten wissenschaftlichen Abschluss-

arbeiten mit dem Klemens Pleyer-Preis für besondere Verdienste zur Erforschung des Privatrechts ausgezeichnet.

25-jährige Dienstjubiläen

- Professor Dr. Siegfried Becker Institut für Europäische Ethnologie
- Dr. Clemens Johannes Helf Hochschulrechenzentrum
- Armin Demant Fachbereich Medizin
- Thomas Berneburg Dezernat IV
- Anja Seiler Fachbereich Medizin
- Irene Skott Fachbereich Medizin
- Matthias Brauschke Fachbereich Pharmazie
- Professor Dr. Bernhard Neumüller Fachbereich Chemie
- Rolf Göttig Fachbereich Medizin
- Thomas Acker Fachbereich Medizin
- Helmut Ludwig Dezernat IV
- Heidrun Wittkowsky Fachbereich Medizin
- Professorin Dr. Sabine Henze-Döhring Institut für Musikwissenschaft
- Professorin Dr. Carmen Birkle Fachbereich Fremdsprachliche Philologien

40-jährige Dienstjubiläen

- Alfred Jüngst Hochschulrechenzentrum
- Lucette Claudet Fachbereich Biologie
- Karl-Heinz Makowiecki Fachbe-



Mit Sicherheit willkommen!

Der Sicherheitsbedarf eines Wissenschaftsbetriebes ist ebenso komplex wie seine Rahmenbedingungen. Den besonderen Herausforderungen wird Securitas durch optimale Sicherheitslösungen gerecht. Intelligente Dienstleistungen umfassen organisatorische und technische Maßnahmen ebenso wie erfahrene, mobiles und flexibles Personal.

Wir beraten Sie gern direkt vor Ort. Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann kontaktieren Sie uns: wissenschaft@securitas.de.

Securitas - Kompetenz in Sicherheit. Das Unternehmen liefert spezialisierte Sicherheitslösungen maßgeschneidert für die Kundenbedürfnisse in 50 Ländern in Nordamerika, Europa, Lateinamerika, im Mittleren Osten, in Asien und Afrika. Überall - vom Einzelunternehmen bis zum komplexen Konzern, machen unsere 300.000 Beschäftigten weltweit den Unterschied.

securitas.de



Personalrat Bernd Tautermann (hinten links) und der Kanzler der Philipps-Universität Dr. Friedhelm Nonne (hinten rechts) mit den Dienstjubilaren des zweiten Quartals 2014 (hintere Reihe von links) Armin Demant, Professor Dr. Bernhard Neumüller, Professor Dr. Siegfried Becker, Helmut Ludwig, Heidrun Wittkowsky, Rolf Göttig, Matthias Brauschke, Irene Skott, Thomas Acker und Karl-Heinz Makowiecki sowie (vordere Reihe von links) Lucette Claudet, Alfred Jüngst, Anja Seiler und Michaela Schenk.



reich Pharmazie
Anneliese Henkeler Fachbereich
 Medizin
Professor Dr. Gerhard Stemmler
 Fachbereich Psychologie

Angenommene Berufungen

Privatdozent **Dr. Wolfgang Pfützner** Dermatologie, Allergologie
Dr. Olalla Vázquez Chemische Biologie
Dr. Maike Baader Physische Geographie

Verstorben

Der 1932 geborene Geowissenschaftler **Professor Dr. Stefan Hafner** ist am 24. März 2014 im Alter von 81 Jahren verstorben. Von 1972 bis zu seiner Emeritierung lehrte er Mineralogie am früheren Fachbereich Geowissenschaften der Philipps-Universität.

Am 24. März 2014 ist **Professor Dr. Peter Ihm** im 87. Lebensjahr verstorben. Der 1943 geborene Biologe und Mathematiker lehrte von 1966 bis zu seiner Emeritierung am Institut für Medizi-

nisch-Biologische Statistik und Dokumentation der Philipps-Universität. Er gehört zu den Initiatoren des 1967 gegründeten „Deutschen Instituts für Medizinische Dokumentation und Information“ und war viele Jahre im Vorstand und Beirat der „Gesellschaft für Klassifikation“.

Der Physiker **Professor Dr. Dr. Heribert J. P. Reitböck** ist am 3. April 2014 im Alter von achtzig Jahren verstorben. Der Neurophysiker hatte von 1978 bis 1998 die Professur für angewandte Physik an der Philipps-Universität inne und baute dort die Arbeitsgruppe Neurophysik auf. Mithilfe neuartiger Multi-elektrodensysteme gelang ihm mit seiner Arbeitsgruppe der Nachweis der raum-zeitlichen Synchronisation von Nervenaktivitäten.

Am 4. Juni 2014 ist der Theologe **Professor Dr. Dietrich Stollberg** im Alter von 77 Jahren verstorben. Er lehrte von 1979 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2001 als Professor für Praktische Theologie am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität. Viele Jahre war der hochmusikalische Liturgiker Universitätsprediger

der Philipps-Universität. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit war er lange therapeutisch und supervisorisch tätig. Dem Fachbereich diente er zweimal als Dekan.

Der 1941 geborene Indologe **Professor Dr. Michael Hahn** ist am

12. Juli 2014 verstorben. Er war von 1988 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2007 Lehrstuhlinhaber für Indologie und Tibetologie an der Philipps-Universität. Bis zuletzt war der Wissenschaftler trotz schwerer Krankheit an Forschungsvorhaben des Instituts beteiligt.

Hotel im Kornspeicher

Hotel im Kornspeicher***S
 Molkestraße 6
 35039 Marburg
 TEL +49 (0)6421 94841-0
 info@hotel-kornspeicher.de

- integrativ
- barrierefrei
- ökologisch

UNSER DREI-STERNE-HAUS BIETET

- 25 hochwertige Zimmer, davon 6 Apartments
- Lounge, Bar, Sauna, Massagesessel und Erlebnisdusche
- 3 flexibel nutzbare Tagungsräume für bis zu 40 Personen
- Modernste Multimedialechnik
- Alle Bereiche barrierefrei und rollstuhlgerecht inkl. Leitsystem für Sehbehinderte

www.hotel-kornspeicher.de

Im Dienste des Friedens

Ein streitbarer Antipreuße – Das biografische Rätsel rund um die Philipps-Universität

Die Nachkriegsnot beschreibt das Mitglied der Deutschen Friedensdelegation im Juni 1919 in einem Brief an seine Frau: „Es kommt unzweifelhaft zu einem Staatsbankrott. Die Kriegsanleihen werden dann zur Hälfte entwertet und überhaupt ist mit dem Vaterlande jeder Einzelne bankrott, weil die Steuerlasten unerschwinglich. Millionen von Menschen werden auswandern müssen und die Zustände werden noch nicht wesentlich besser sein, wenn unsere Kinder gross sind.“

Er, der sich noch im Kriege in einer internationalen Organisation für Frieden engagierte, der ein Organ obligatorischer Schlichtung bei internationalen Interessenkonflikten forderte, der die „Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches“ zum Kriegseintritt 1914 nicht unterzeichnete und um den es politisch mitunter einsam war, sprach sich aus seiner konsequent rechtlichen Einstellung gegen die Annahme des Versailler Friedensvertrags aus.



International Court of Justice

„Friedenspalast“, Haag

der Prüfungskommission für die Gerichtsreferendare.

Am Anfang der Karriere des gebürtigen Westfalen stehen die Göttinger Dissertation, die Habilitation am gleichen Ort und zuvor der Referendardienst.

Völkerrecht, Staatsrecht und Deutsche Rechtsgeschichte wurden seine Spezialgebiete, liberale Hochschullehrer seine Vorbilder. Der Marburger Universität gehörte er fast zwanzig Jahre an; seine Fakultät wählte ihn zweimal zum Dekan. Erfolgreich blieb seine Bewerbung um ein Mandat im Abgeordnetenhaus.

Erfolgreicher war er später bei der Wahl als Abgeordneter zur Nationalversammlung und zum Reichstag. Da hatte er das provinzielle Marburg verlassen, um sich an der Ostsee als Leiter eines Instituts für Internationa-

les Recht ganz seinen Neigungen zu widmen und auf das sich entwickelnde Völkerrecht mit auflagenstarken Publikationen Einfluss zu nehmen. Mit ihnen erlangte er international großes Ansehen und wurde Mitglied am ständigen Schiedsgerichtshof im Haag; wenige Jahre später fand die Karriere ihren Höhepunkt mit seiner Ernennung zum Richter am dortigen Weltgerichtshof.

Wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ verlor der überzeugte Pazifist nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland Lehrstuhl und Institutsleitung. Er kehrte nicht mehr an die alten Wirkungsstätten zurück und arbeitete bis zu seinem frühen Tode weiterhin als Richter im niederländischen Exil. Von dem großzügigen Gehalt, das er aus dieser Tätigkeit bezog, hatte er noch 1931 für die Familie ein Herrenhaus in Nordhessen gekauft. Die ehemalige Wasserburg wurde seinen Kindern Heimat.

>> Norbert Nail

Preisrätsel: Mitmachen und gewinnen

Wissen Sie, um wen es sich handelt? Dann schicken Sie eine Postkarte mit Ihrem Namen und dem Stichwort „Rätsel“ an die Philipps-Universität, Redaktion Unijournal, Biegenstr. 10, 35032 Marburg oder senden eine E-Mail an unijournal@uni-marburg.de.

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir den Band „Von der Harzburg nach Canossa“ von Hans K. Schulze. Einsendeschluss: 15. Oktober 2014.



Er war's – Auflösung des Rätsels in Unijournal Nr. 43

Zu erraten war der Geheime Hofrat Johann Heinrich Jung (-Stilling), Goethes Jugendfreund aus Straßburger Zeit, Augenarzt, Mitbegründer des Staatswissenschaftlichen Instituts in Marburg und pietistischer Schriftsteller. Geboren 1740 in Grund im Siegerland, hatte sich Jung nach kurzem Lateinschulbesuch und mit gehörigem Gottvertrauen das für seine Karriere erforderliche praktische und theoretische Wissen selbst beigebracht. Als er 1817 in Karlsruhe starb, hatte er drei Ehefrauen und eine Reihe seiner Kinder überlebt. Sein akademischer Berufsweg führte über



Commons

Kaiserslautern und Heidelberg nach Marburg, wo er als „Cameralist“ auch Fächer wie „Forstwirtschaft“ und „Vieh-arzneykunde“ vertrat. Literarischen Erfolg erzielte er mit seiner Autobiographie und christlichen Erweckungsschriften. Gewusst hat es – neben vielen anderen – Dr. Christina Vanja in Staufenberg. Wir gratulieren!

Impressum

Unijournal Nr. 44, Sommer 2014

Herausgeber: Die Präsidentin der Philipps-Universität Marburg gemeinsam mit dem Vorstand des Marburger Universitätsbundes

Redaktion: Philipps-Universität Marburg, Biegenstraße 10, 35032 Marburg; Johannes Scholten (js) verantwortlich, Ellen Thun (et); Ständige Mitarbeit: Dr. Susanne Langer (sl), Dr. Gabriele Neumann (gn), Andrea Ruppel (ar)
Die in den Beiträgen geäußerten Meinungen spiegeln nicht unbedingt die Ansicht der Redaktion wider.
Tel./Fax: 06421 28-25866 / -28903
E-Mail: unijournal@uni-marburg.de

Fotos: Titel: Reinhold Eckstein
Grafik: M.MEDIA, m-media@arcor.de
Druck: Silber Druck oHG, info@silberdruck.de
Anzeigen: Anzeigenverwaltung Waltraud Greilich, greilich@avc-anzeigenverwaltung.de
Versand: Lahnwerkstätten Marburg
Auflage: 8.000
Abonnements: Abonnements können bei der Redaktion bestellt werden. Universitätsangehörige können über die Redaktion ein kostenfreies Abonnement über die Hauspost beziehen. Der Bezug des Unijournals ist im Mitgliedsbeitrag für den Marburger Universitätsbund enthalten.

Erscheinungsweise: Das Marburger Unijournal erscheint dreimal jährlich.
ISSN 1616-1807

Bitte beachten Sie die Beilage des Marburger Universitätsbundes.

Bauen Sie auf die
beste Adresse für
Vermögensaufbau.

Banken
+ Bausparkassen
+ Versicherungen
+ Investmentgesellschaften

Deutsche Vermögensberatung

- > Mehr als 35 Jahre Erfahrung
- > Über 6 Millionen Kunden
- > Über 3.400 Direktionen und
Geschäftsstellen



Deutsche
Vermögensberatung
Vermögensaufbau für jeden!

Informieren Sie sich bei unserer kostenlosen Kundenhotline
unter: **0800 3824000** oder finden Sie Ihren
persönlichen Vermögensberater unter: **www.dvag.de**



**JOBS &
KARRIERE**
am CSL Behring Produktions-
und Forschungsstandort
Marburg
marburg.cslbehring.de

**Tag der offenen Tür am 20. September 2014 –
Besuchen Sie uns!**

In unserem Unternehmen steht der Mensch im Vordergrund

**Als ein führender Arzneimittelhersteller sind wir dem Wohle unserer Patienten verpflichtet –
und als einer der größten Arbeitgeber in der Region dem Wohle unserer Mitarbeiter.**

Wir bieten ebenso attraktive wie herausfordernde Arbeitsplätze und anspruchsvolle Aufgabengebiete. Zu unserer Philosophie gehört es, Innovationsgeist und unkonventionelle Lösungen zu fördern. Kollegialität und Teamgeist sind hierfür unabdingbar. Für eine hohe Identifikation mit dem Traditionsunternehmen CSL Behring sorgen auch zahlreiche außerberufliche Angebote, z. B. sportlicher Art oder der Kinderbetreuung – und das alles an einem höchst attraktiven Standort.

**Wenn Sie mehr über uns als Arbeitgeber, unsere Stellenangebote und
den Tag der offenen Tür erfahren wollen, scannen Sie den QR-Code
mit Ihrem Mobiltelefon oder besuchen Sie uns unter:**

marburg.cslbehring.de

